

Identitätsfindung und Emanzipation spanischsprachiger Autorinnen in der Gegenwartsliteratur

Dargestellt an den Beispielen Isabel Allende, Gioconda Belli und Montserrat Roig in Romanen
und Biografien.

Mit einer Auswahlbibliographie

Diplomarbeit

im Fach

Literaturwissenschaft

Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement

Fachhochschule Stuttgart – Hochschule der Medien

vorgelegt von

Susanne Brugger

am 08.10.2004

Erstprüfer: Prof. PhD V. Wehdeking

Zweitprüferin: Prof. I. Spribille

Angefertigt in der Zeit vom 08. Juli bis 08. Oktober 2004

Stuttgart, Oktober 2004

Zusammenfassung

Diese Diplomarbeit befasst sich mit vier Romanen dreier unterschiedlicher Schriftstellerinnen der spanischen und lateinamerikanischen Gegenwartsliteratur. Es handelt sich dabei um Isabel Allende: *Paula*, sowie *My invented country*; Gioconda Belli: *Die Verteidigung des Glücks*; und Montserrat Roig: *Die violette Stunde*.

Anhand dieser Romane soll untersucht werden, ob und wenn ja, inwieweit eine Emanzipation und Selbstfindung dieser Autorinnen und ihrer Protagonisten stattgefunden hat.

Bei den Romanen von Belli und Allende handelt es sich um biografische Romane, während Roig eine fiktive Geschichte erschafft.

Besonders die Entwicklung der Autorinnen sowie ihrer Figuren soll im Mittelpunkt stehen und veranschaulicht werden. Einen hohen Stellenwert nimmt aber auch die politische Situation und der geschichtliche Werdegang der Frauen in den jeweiligen Ländern ein.

Im Anhang dieser Arbeit befindet sich eine Auswahlbibliographie zu diesem gewählten Thema.

Abstract

This degree dissertation is dealing with four novels of three different female authors, who are engaged in Spanish and Latin American contemporary literature. I am talking about Isabel Allende: “Paula” and “My invented country”, Gioconda Belli: “Die Verteidigung des Glücks” and Montserrat Roig: “Die violette Stunde”. With the help of these novels it will be investigated, if and how far emancipation and finding of identity have taken place by these authors and their protagonists. The novel of Belli and Allende are written as biographical novels, whereas Roig invents a fictional story.

In the middle of the analysis shall be the development of the female authors and their protagonists. Another important point of view is focused on the political situation and the historical career of women in the respective countries.

In the appendix of this piece of work you can find a selection of literature concerning to this chosen subject.

Spanische Gegenwartsliteratur	contemporary Spanish literature
Lateinamerikanische Gegenwartsliteratur	contemporary Latin American literature
Chilenische Gegenwartsliteratur	contemporary Chilean literature
Nicaraguanische Gegenwartsliteratur	contemporary Nicaraguan literature
Frauenliteratur	Women literature
Identität	identity
Emanzipation	emancipation
Allende, Isabel	Allende, Isabel
Belli, Gioconda	Belli, Gioconda
Roig, Montserrat	Roig, Montserrat

1. EINLEITUNG	4
2. ISABEL ALLENDE – CHILE	6
2.1 Identitätsfindung und Emanzipation als Intention Allendes	6
2.1.1 <i>Die Geschichte Chiles und die damit einhergehende Stellung der Frau in der Gesellschaft.</i>	6
2.1.2 <i>Die frauenspezifische Literatur in Chile und ihre Entwicklung</i>	12
2.2 Romane und Biografien von Allende	15
2.2.1 <i>Das Genre des historischen und des biografischen Romans</i>	15
2.2.2 <i>Herkunft und Wirken der Schriftstellerin</i>	17
2.2.3 <i>Beispiel: “My invented country”</i>	19
2.2.3.1 HANDLUNGSABRISS	19
2.2.3.2 INTENTION DER AUTORIN	22
2.2.3.3 STRUKTUR- UND STILANALYSE	28
2.2.4 <i>Beispiel: „Paula“</i>	31
2.2.4.1 HANDLUNGSABRISS	31
2.2.4.2 INTENTION DER AUTORIN	32
2.2.4.3 STRUKTUR- UND STILANALYSE	35
3. GIOCONDA BELLI - NICARAGUA	38
3.1 Frauen in Nicaragua.....	38
3.1.1 <i>Herkunft und Wirken der Schriftstellerin</i>	38
3.1.2 <i>Die Geschichte Nicaraguas und die damit einhergehende Stellung der Frau in der Gesellschaft</i>	39
3.2 Biografie von Belli.....	41
3.2.1 <i>Beispiel: „Die Verteidigung des Glücks“</i>	41
3.2.1.1 HANDLUNGSABRISS	41
3.2.1.2 INTENTION DER AUTORIN	44
3.2.1.3 STRUKTUR- UND STILANALYSE	47
4. MONTSERRAT ROIG – SPANIEN	49
4.1 Frauen in Spanien	49
4.1.1 <i>Herkunft und Wirken der Schriftstellerin</i>	49
4.1.2 <i>Die Geschichte Spaniens und die damit einhergehende Stellung der Frau in der Gesellschaft</i>	50
4.2 Roman von Roig	52
4.2.1 <i>Beispiel: „Die violette Stunde“</i>	52
4.2.1.1 HANDLUNGSABRISS	52
4.2.1.2 INTENTION DER AUTORIN	54
4.2.1.3 STRUKTUR- UND STILANALYSE	58
5. QUERVERGLEICH VON NICARAGUA, CHILE UND SPANIEN ANHAND DER VORLIEGENDEN LITERATUR	61
6. EXKURS: VERDRÄNGUNG ODER VERARBEITUNG TRAUMATISCHER ERLEBNISSE IN FRAUENSPEZIFISCHER LITERATUR?!	63
7. RESÜMEE	65
8. AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE	67

1. Einleitung

„...for some reason or other, I am a sad exile. In some way or other, our land travels with me and with me too, though far, far away, live the longitudinal essences of my country”¹

Isabel Allende zitiert in ihrer englischsprachigen Biografie: „My invented country“ Pablo Neruda, einen großen Poeten und Schriftsteller ihres Heimatlandes Chile.

Sie und die beiden anderen Schriftstellerinnen bzw. deren Protagonistinnen, die ich in der vorliegenden Arbeit auf ihre Emanzipation in ihren Romanen untersuchen möchte, mussten aus politischen Gründen Teile ihres Lebens im Exil verbringen. Alle drei haben darunter gelitten, da sie ihr Heimatland lieben und dennoch blieb ihnen keine andere Möglichkeit.

Aber wie werden Menschen, und im Speziellen Frauen, mit dieser Situation fertig?

Wie verarbeiten sie die Gegebenheit, einerseits ihr Land zu lieben, sich aber andererseits mit den politischen Umständen ihrer Heimat nicht identifizieren zu können?

Erschwerend kommt noch hinzu, dass Allende, sowie Belli und auch Roig in Ländern leben bzw. lebten, die patriarchalisch-orientierten Systemen und gleichzeitig Diktaturen unterworfen sind bzw. waren.

Kann unter solchen Umständen überhaupt Emanzipation stattfinden und wenn ja, in welcher Form?

Mit diesen und ähnlichen Fragen möchte ich mich in der folgenden Arbeit explizit auseinandersetzen.

Mich interessiert, wie diese Autorinnen, die allesamt für ihre Rechte eingestanden sind, die gegebene Situation verarbeiten, ob das Aufschreiben des Erlebten für sie Befreiung bedeutet oder als Mittel eingesetzt wird, um Geschichte öffentlich zu machen.

Nicht zuletzt hat mich persönlich eine gewisse Bewunderung für diese Frauen, aber auch Interesse für deren Länder und die dortige politische Situation zu diesem Diplomarbeitsthema motiviert. Ich werde deshalb nicht nur auf die schriftstellerischen Leistungen von Allende, Belli und Roig eingehen, sondern auch versuchen zu erklären, warum in diesen spanischsprachigen Ländern die Emanzipation scheinbar immer noch schwer fällt. Es ist mir wichtig, die möglichen Hintergründe zu verdeutlichen, um mit diesem Wissen fundierte Erklärungen abgeben zu können.

Die Relevanz dieses Themas ist meiner Meinung nach immer noch sehr präsent, auch oder gerade in unserer Zeit.

Für Frauen in Deutschland und Mitteleuropa hat es häufig den Anschein, als ob die Emanzipation sehr weit fortgeschritten wäre, obwohl manche Bereiche, wie beispielsweise das Berufsleben, noch nicht vollständig von gleichberechtigten Voraussetzungen für Mann und Frau durchdrungen sind.

Jedoch scheinen wir auf dem richtigen Weg zu sein, denn immer mehr Frauen streben nach erfolgversprechenden, führenden Positionen. Die Erfahrung hat auch gezeigt, dass sie durchaus mit den Männern mithalten können. Und gerade deshalb mutet es für uns etwas seltsam an, wenn wir

¹ Neruda, Pablo; 1972. In: Allende, Isabel: My invented country. London: Harper Perennial 2004 [keine Seitenangabe im Buch]

hören, dass in manchen anderen Ländern die Identitätsfindung von Frauen noch sehr im Argen liegt und Frauen noch immer ausschließlich in ihrer Funktion als Hausfrau und Mutter Ansehen erhalten.

So scheint es in Ländern Lateinamerikas und teilweise in Spanien noch heute zu sein.

Es erscheint mir wichtig, mehr über diese Frauen und ihr Leben zu erfahren und zu wissen, wie sie selbst darüber denken und fühlen, aber auch was ihre tagtäglichen Erlebnisse sind.

Sehr schnell ist man mit Verallgemeinerungen und Schuldzuweisungen zur Hand, wenn es um die Emanzipation von Frauen geht. Es wird argumentiert, dass viele der lateinamerikanischen und spanischen Mütter, Frauen und Töchter sich ihrem Schicksal ergeben und keine nennenswerten Ambitionen entwickeln sich gegen das vorherrschende System aufzulehnen. Diese Argumente halte ich für Vorurteile und finde es unabdingbar sie zu widerlegen, um so ein ganz divergentes Frauenbild zu entwerfen.

Chile, Nicaragua und Spanien scheinen mir hierfür gute Beispiele zu sein.

Da Allende große Popularität genießt und ihre Art zu schreiben mich am meisten beeindruckt, werde ich mich zu einem größeren Teil mit ihrem Leben und Wirken in Chile beschäftigen und Belli und Roig als weitere Beispiele zur Vertiefung anführen. Aus diesem Grund nimmt die Situation in Chile respektive die Analyse der Literatur Allendes einen größeren Teil ein, als Nicaragua oder Spanien.

Roig, als Spanierin, bietet einen guten Gegenpol zu den beiden Lateinamerikanerinnen Belli und Allende. Durch sie und ihre Werke möchte ich prüfen, ob sich die spanischsprachige Literatur von Frauen in Spanien von derer in Lateinamerika unterscheidet und wenn ja, auf welche Art und Weise. Allendes englischsprachige Biografie: „My invented country“ werde ich einer weiteren Biografie von ihr, nämlich dem Werk: „Paula“, gegenüberstellen.

Die Gefühls- und Gedankenwelt im Angesicht des bevorstehenden Todes ihrer schwerkranken Tochter Paula berührt mich sehr und scheint diesen Roman durch seine große Aussagekraft auszuzeichnen.

Allende reflektiert für ihre Tochter noch einmal ihr Leben und macht dadurch eine große persönliche Entwicklung durch, wie es übrigens alle angesprochenen Frauen tun.

Die Charakterisierung dieser Protagonistinnen nimmt also einen sehr wichtigen Stellenwert meiner Arbeit ein, erfolgt aber nicht unter einem gesonderten Punkt, sondern fließt in die Analyse der Intention jeder einzelnen mit ein.

Eine gewisse Eingrenzung des Themas halte ich allerdings dahingehend für erforderlich, dass ich nur von diesen angesprochenen Autorinnen ausgehend eine Interpretation anstrebe und keine Verallgemeinerungen für alle Frauen in Lateinamerika und Spanien anstellen möchte.

Methodisch werde ich so vorgehen, dass jedes Land mit der jeweiligen politischen Situation das entsprechende Kapitel anführt und größtenteils auch schon Erklärungen über Hintergründe liefert inwieweit eine Emanzipation im einzelnen Fall stattfindet. Anschließend wird die individuelle Lage der obengenannten Schriftstellerinnen untersucht. Diese Vorgehensweise erscheint mir sinnvoll im Hinblick auf die Überschaubarkeit und Intention dieser Arbeit.

2. Isabel Allende – Chile

2.1 Identitätsfindung und Emanzipation als Intention Allendes

2.1.1 Die Geschichte Chiles und die damit einhergehende Stellung der Frau in der Gesellschaft

Um die Situation der Frauen in Chile besser verstehen zu können, ist es erforderlich etwas in die Vergangenheit zurückzugehen, um dort die Geschichte des lateinamerikanischen Frauenbilds zu erforschen und so eine Beurteilung, eine Analyse der heutigen Situation anstellen zu können.

Schon seit Menschengedenken haben sich Frauen, auch die Frauen in Lateinamerika, gegen dominante Männer und deren Repressionen gewehrt. Während der Eroberung durch die Spanier gab es, laut historischen Aufzeichnungen, viele weibliche Personen die gegen die damalige Unterordnung rebellierten. Ganz besonders als die spanischen Eroberer ein Ständesystem, das in Europa seinen Ursprung hatte, einführten, wonach es eine Einteilung der Menschen nur noch in zwei Arten geben sollte: Eroberte (Indianer) und Eroberer (Spanier).

Die Abstammung eines Menschen war also ein wichtiges Kriterium der Einordnung in die Gesellschaft. Dies galt natürlich in gleichem oder sogar höherem Maße für Frauen. Mit extrem geringem Ansehen hatten Indianerfrauen zu kämpfen, die meistens für die Hausarbeiten der Spanier angestellt wurden; fast genauso aber auch die Frauen, die ein eheähnliches Verhältnis mit einem Mann eingegangen waren. Diese Konkubinen hatten kaum Rechte und die aus dieser Beziehung hervorgegangenen Kinder waren erst in zweiter Linie erbberechtigt.

Isabel Allende beschreibt zum Beispiel im „Geisterhaus“ die Vergewaltigung einer Frau niederer Abstammung durch Esteban Trueba. Ein Gewaltakt der zu dieser Zeit durchaus nichts Außergewöhnliches war. Der daraus resultierende Sohn hatte nie Anspruch auf das Erbe des Großgrundbesitzers und rächte sich für diese Erniedrigung auf schreckliche Art und Weise.

Legitime Ehefrauen wurden zwar mehr angesehen, hatten aber nur das Recht ihrem Mann untertan zu sein, die Familie zusammenzuhalten und den Haushalt zu organisieren. Andere Verhaltensweisen wurden nicht erwartet und wären auch nicht ohne Nachteile für die Betroffenen geblieben.

Die Frauen waren abhängig von der Position ihres Mannes. So wird zum Beispiel die Eroberung Chiles mit einer Frau in Verbindung gebracht, aber eben nur durch die Tatsache, dass sie einige Jahre an der Seite eines wichtigen Mannes agierte.

Ihr allein war es zu verdanken, dass die Eroberung Chiles durch Valdivia erfolgreich verlief.

Inés Suárez war die Geliebte des Eroberers. Durch ihren Vorschlag wurden mehrere Indianer, die als Geiseln genommen worden waren, geköpft und deren Häupter aus dem Fort geworfen, um so die anderen Indianer abzuschrecken, was schließlich auch gelang. Chile war somit erobert.

Nach diesem Erfolg sollte Valdivia sich auf öffentlichen Druck hin zwischen Amt oder Frau entscheiden. Er löste die Verbindung und ließ seine legitime Ehefrau einreisen. Obwohl Suárez einen großen und wertvollen Einfluss ausgeübt hatte, wurde sie verstoßen und verlor augenblicklich ihr Ansehen, das sie sowieso bis zu diesem Zeitpunkt nur Valdivia zu verdanken hatte.

Später, in der frühen Neuzeit, entstand dann ein von Männern hervorgerufenes Frauenbild einer rechtlosen Person. Frauen stellten in den Augen der Männer die Ursachen für Konflikte dar, die dann ihre Partner zu lösen hatten. Diese Vorstellung setzte sich bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts fort.

Es lag im Aufgabenbereich der Frau die Ehre und die Familie zu schützen, zu hegen und zu pflegen, sie selbst musste aber durch „die genetisch bedingten schlechten Verhaltensweisen“ wiederum vom Familienoberhaupt beschützt werden.

Daraus resultierten viele Einschränkungen im Leben der weiblichen Familienangehörigen, da, so die Vorstellung des Mannes, die Frau vielen irdischen Versuchungen nicht gewachsen war. Es wurde also ein Bild erzeugt, das das Vorurteil des schwachen Geschlechts bestätigte.

So lag auch die oberste Verfügungsgewalt stets beim Vater, Bruder oder Mann, der sogenannten „patria potestas“². Diese sehr patriarchalische Sichtweise bezog ein rücksichtsloses Verhalten gegenüber Frauen, unter anderem bei sexuellen Übergriffen, mit ein. Stets wurde die Schuld der Frau zugesprochen. Auch die Tatsache, dass Männer sehr häufig außereheliche Beziehungen unterhielten, während Frauen mit großen Repressionen in einem solchen Fall zu rechnen hatten, trug natürlich nicht zur besseren Lage der weiblichen Bevölkerung bei.

Das folgende 19. Jahrhundert war, was die Unabhängigkeit der Frauen betrifft, ereignisreich und federführend. Sehr aktiv beteiligten sich die Betroffenen an politischen Diskussionen, in sogenannten „tertulias“³ oder nahmen am politischen Geschehen durch aufrührerische Schriften teil.

Doch bedauerlicherweise erhöhte das ihren Einfluss auf das patriarchalische System nicht.

Ihre Aufgabe bestand während der schwierigen Zeit der Unabhängigkeitskriege wieder darin, die Familie zusammenzuhalten und ihren Männern beizustehen. Ganz nach dem Motto einer Faustregel aus der Familienforschung: „*Je schwächer der Staat, desto wichtiger und einflussreicher die Familie.*“⁴

Und diesem besagten Familienzusammenhalt stand weiterhin ein Mann vor, wobei zu sagen bleibt, dass in Chile und auch in anderen lateinamerikanischen Ländern, die Mütter und Großmütter trotz allem eine wichtige Rolle spielten.

² Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos. Eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas. Wuppertal: Hammer, 2003. S. 82/83; „patria potestas“: väterliche oder „eheherrliche“, in Ausnahmefällen auch mütterliche Gewalt.

³ Potthast, 2003, a.a.O. S. 185; „tertulias“: politische, salonähnliche Diskussionszusammenkünfte

⁴ Potthast, 2003, a.a.O. S. 199/200

Sie wurden von den Söhnen verehrt und respektiert. Nur sollte ihre „Macht“ nicht über die Familie hinausgehen. Die Mütter sah man als gute Seele des Hauses und den Mittelpunkt der Familien an. Deshalb war ihr Einfluss nicht unbedeutend.

Im späten 19. Jahrhundert kam die Tendenz zur weiblichen Bildung auf.

Die Frauen sollten in „ihren“ Bereichen besser geschult werden, das beinhaltete Rechnen, um den Haushalt gut führen zu können; Chemie und Hygiene und an ganz oberster Stelle stand nach wie vor die Kindererziehung. Auch hier sollten die Frauen nun professionelle Unterweisung erhalten, um die Kinder dahingehend zu „formen“, wie es den Vorstellungen ihrer Männer entsprach.

Die *„Mutterschaft als die höchste Erfüllung des weiblichen Geschlechts blieb unangetastet“*⁵ und aus diesem Grund sollte nun, zur Unterstützung, der Staat für das Wohl der Mutter und des Kindes zusätzlich verantwortlich sein. Diese Ideologie führte nicht zur Emanzipation und Unabhängigkeit der Frauen, sondern verstärkte den Einfluss der Männer noch mehr.

Selbst bei Fällen in denen der Vater abwesend war, übernahm stets ein Pate, ein Neffe, ein Schwager oder ähnliche Familienmitglieder die Rolle des Patriarchen.

Ein wichtiger Meilenstein der Frauenbewegung im 19. Jahrhundert schien dann, mit Beginn der Industrialisierung, die zunehmende Erwerbstätigkeit der weiblichen Familienangehörigen zu sein. Ein Stück mehr Unabhängigkeit war die Folge. Es gab sogar Industriezweige, in denen hauptsächlich Frauen beschäftigt waren, beispielsweise in der Heimarbeit.

Trotz dieser Entwicklung bekamen die Frauen aber ein Drittel weniger Arbeitslohn als ihre männlichen Pendanten. Als Fortschritt ist allerdings die zunehmende Fürsorge linker Parteien, Gewerkschaften und Gesundheitsbehörden zu sehen, die sich vermehrt Gedanken über Gesetze zum Schutze der Mütter machten. Neben vielen Fabrikarbeiterinnen stießen nun auch immer mehr Mittelstandsfrauen dazu, was einen großen Schritt in der weiblichen Unabhängigkeitsbewegung bedeutete. Verständlicherweise missfiel diese Entwicklung vielen Männern. Für sie hieß mehr Unabhängigkeit für ihre Frauen größere Gefahren für sich selbst. Zum einen musste der Mann nun zum ersten Mal die Frau als Konkurrentin wahrnehmen, zum anderen wurde eine gewisse Verwahrlosung dieser arbeitenden Frauen, und damit einhergehend der Familie, vorhergesagt.

Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Ruf nach politischen und sozialen Reformen laut und somit auch nach mehr Frauenrechten. Der soziale Hintergrund spielte hierbei natürlich eine große Rolle. Das Hauptaugenmerk des liberalen Feminismus beispielsweise lag auf der weiblichen Bildung, sowie zivilen und politischen Rechten.

Zwei feministische Strömungen, die liberale und die sozialistische Denkweise, einte immer wieder das Bild der Mutterschaft. Selbst emanzipierte Frauen wie Allende stellen ihre eigene Mutterschaft an erste Stelle. Unter Weiblichkeit verstanden und verstehen noch heute viele Feministinnen Mütterlichkeit und Selbstlosigkeit. Trotz dieser eher konservativen Denkweise, war seit 1916 auch in

⁵ Potthast, 2003, a.a.O. S. 230

Lateinamerika immer wieder das Frauenwahlrecht im Gespräch. Nach dem Zivilrecht standen aber die Frauen noch immer unter der Vormundschaft des eigenen Mannes. Viele Frauen wollten diese Situation nicht mehr hinnehmen und es entstand erneut eine Frauenbewegung.

Im Laufe dieser Bewegung erhielt die Handhabung von Trennung in der Ehe einige Neuerungen, zumindest in einigen lateinamerikanischen Ländern. In Uruguay beispielsweise wurde die Scheidung schon 1907 erlaubt, in Chile und Paraguay wurde ein entsprechendes Gesetz erst vor wenigen Jahren verabschiedet. Umso überraschender die Tendenz, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzte und bis 1930 etwa fort dauerte, nämlich weniger zu verheiraten. Viele Paare lebten zu dieser Zeit auch in Chile unverheiratet zusammen, was für die Frauen eine eher positive Wendung ihrer Situation brachte. Die Männer übten in diesem speziellen Fall weniger Macht auf ihre Frauen aus.

Ein wichtiger Einschnitt war aber auch die eigene Partnerwahl der Töchter, wobei den Mädchen allerdings suggeriert wurde, dass ein gutes Essen und saubere ordentlich angezogene Kinder der Ausgangspunkt einer harmonischen Beziehung seien.

Es wurden also immer wieder neue Versuche unternommen, Frauen mehr Rechte und Selbständigkeit zuzugestehen, aber in der Ausführung fehlte dann oftmals die vollständige Überzeugungskraft und es wurden halbherzige Kompromisse geschlossen, die nicht wirklich fortschrittlich waren.

So gilt in Chile bis heute, dass Männer, die vor- und außereheliche Beziehungen unterhalten, keine negative Handlung vollziehen, während es für Frauen noch immer als schlimmes Vergehen angesehen wird.⁶ Die weibliche Sexualität ist generell ein heikles Thema geblieben. Außer im gesundheitlichen Bereich, wird dieses Thema in der Öffentlichkeit Chiles bis heute am liebsten totgeschwiegen.

In den fünfziger Jahren sorgte dann eine Bildungsinitiative von UNESCO und der OAS (Organisation Amerikanischer Staaten) für Furore. Diese Initiative hatte eine Bildungsoffensive zur Folge und erreichte folgendes Ziel: „Die Grundschulbildung vervierfachte sich von 14,2 Mio. auf 64,5 Mio., die Sekundarstufenausbildung verzehnfachte sich von 1,5 Mio. auf 16,5 Mio., Universitätsabschlüsse verzwanzigfachten sich sogar von etwa 266.000 auf 4.900.000.

Allerdings spiegeln diese Zahlen auch das allgemeine Bevölkerungswachstum wider, denn im genannten Zeitraum kann man von einer Verdopplung der Bevölkerung in den meisten lateinamerikanischen Staaten ausgehen.“⁷

Das Bildungsniveau zwischen Männern und Frauen unterlag großen Unterschieden, dem sogenannten „gender-gap“⁸. In Chile selbst lag aber schon bald eine ausgewogene Bildung zwischen beiden Geschlechtern vor.

⁶ vgl. Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos. Wuppertal: Hammer, 2003, a.a.O. S. 267/268

⁷ Potthast, 2003, a.a.O. S. 346

⁸ Ebd.



Während der Regierungszeit Salvador Allendes wehrten sich die Frauen wieder und gingen wegen dramatischen Versorgungsengpässen auf die Straße. Diese Protestmärsche sind weltbekannt geworden und zeigen die fortschreitende Emanzipation dieser Frauen.

Bezeichnend für diese Märsche sind die Kochtöpfe, die als Symbol für die Familie stehen sollen, aber auch der absolute Verzicht auf Gewalt. Somit entstand eine allmähliche Politisierung. Nicht zuletzt durch die

Initiative dieser Frauen wurde der Putsch in Chile ausgelöst.

Die schlechte wirtschaftliche Situation, aber auch das Selbstverständnis der Chileninnen waren die Motivation für diese Aktionen. In sogenannten Mütterzentren („centros de madres“⁹) trafen sich Frauen, diskutierten und kritisierten die Politik Allendes, die mit Inflationen, Versorgungsengpässen und Schwarzmärkten einherging und keinerlei politische Integration der Frauen vorgesehen hatte .

Natürlich wurde diese Erkenntnis von der oppositionellen Presse noch geschürt und es folgten weitere Aktionen von Frauen. Die Gefährdung der Familien trieb sie auf die Straßen und an die Öffentlichkeit. Doch auch nach dem Putsch verbesserte sich die Lebenssituation weder für die Frauen noch für die Männer.

Denn für die konservativen Frauen, die den Putsch letztendlich mit zu verantworten hatten, war nach kurzer Zeit klar, dass ihre Interessen genauso wenig berücksichtigt wurden als zuvor. Das ursprüngliche Frauenbild und die Rolle der Mutter blieben, auch unter Pinochet [siehe Foto oben]. Nach Ansicht des Militärs würde eine Gleichberechtigung nur zu Konflikten führen und das wollten sie verhindern. Daher schrieb die Verfassung von 1980 die traditionellen Machtverhältnisse fort.

Einige Einrichtungen wie beispielsweise kirchliche Institutionen, die sich mit der Zeit immer mehr vom Regime abwendeten, boten für Frauen Raum kritisch zu diskutieren und Unterstützung und Solidarität zu erfahren. Da aber die Chileninnen ein unwahrscheinliches Potential an Wut und Kampfgeist angesammelt hatten, gewannen Frauenbewegungen immer mehr an Einfluss.

„Das langjährige, massive Engagement von Frauen in den verschiedenen Frauenorganisationen und Netzwerken trug entscheidend dazu bei, dass das Bild der passiven, schutzbedürftigen und handlungsunfähigen Frau in Frage gestellt wurde und auch auf privater Ebene die traditionellen Werte zunehmend ins Wanken gerieten. Das Private war politisch geworden. Die enge Verflechtung der Herrschaftsbeziehungen begann zu erodieren, denn das neu gewonnene Selbstbewusstsein von Frauen machte sich in vielerlei Hinsicht bemerkbar.

⁹ Potthast, 2003, a.a.O. S. 370

Frauen modifizierten ihre Verhaltensweisen teilweise radikal, und zwar nicht nur innerhalb der Nachbarschaftsgruppen, sondern auch innerhalb der familiären Strukturen. Diese Veränderungen waren auf den Lernprozess zurückzuführen, den das erfolgreiche Agieren auf der öffentlichen Ebene ausgelöst hatte. So lernten viele Frauen, Entscheidungen außerhalb der privaten Sphäre zu treffen, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese in der Gruppe zu vertreten.

Manche mussten erst Lesen und Schreiben lernen, bevor sie Verantwortung übernahmen, andere lernten, Verhandlungen mit Regierungsstellen autonom zu führen und somit dem Staat ohne eine zwischengeschaltete Vermittlungsinstanz ihre Probleme darzulegen und auf deren Lösung zu drängen. Andere bis dahin marginalisierte Gruppen von Frauen wie Hausfrauen, campesinas, Dienstmädchen oder pobladoras [Frauen der untersten Schichten, B.P.] lernten eine eigene Identität zu entwickeln und sich auch von anderen Frauen abzugrenzen.“¹⁰

Die Frauen machten deutlich, dass selbst unter Berücksichtigung des traditionellen Frauenbildes, Demokratie ohne Frauen nicht möglich sein kann.

So ist es wiederum dem Engagement der Frauen zu verdanken, dass die Stimmung im Lande sich gegen das Militärregime wandte. Und doch mussten Frauen in Chile, aber auch im restlichen Lateinamerika in den achtziger Jahren für ihre Rechte weiterhin kämpfen und das taten sie. Sie setzten sich für die Legalisierung und Kostenlosigkeit der Abtreibung, für einen freien Zugang zu Verhütungsmitteln und für viele andere Rechte der Frauen ein.

In der heutigen Zeit sind sogar viele frauenfreundliche Gesetze ins Leben gerufen worden. So zum Beispiel die Einführung weiblicher Polizeibeamten in Brasilien, die nach Vergewaltigungen für Geschlechtsgenossinnen mehr Feingefühl für die Opfer aufbringen können als ihre männlichen Kollegen. Oder die Tatsache, dass seit 1997 in Mexiko Gewalt in der Ehe bestraft wird, was ein großer Fortschritt für die Frauen bedeutet, die bis dato kein offenes Ohr für diese Problematik gefunden hatten.

¹⁰ Toledo, Ana: Partizipation von Frauen während der Militärdiktatur in Chile. In: Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos. Wuppertal: Hammer, 2003. S. 373/374

2.1.2 Die frauenspezifische Literatur in Chile und ihre Entwicklung

Die Hauptströmungen die man in der lateinamerikanischen Literatur, speziell auch in von Frauen verfassten Werken vorfindet, sind unter anderem der „Diktatorenroman“, der „Magische Realismus“ und die „Testimonialliteratur“.

Trotz zahlreicher anderer Ausrichtungen soll in den folgenden Ausführungen eine Beschränkung auf diese Aspekte erfolgen, da sie im speziellen Fall der Frauenliteratur in Chile und Lateinamerika am Aussagekräftigsten zu sein scheinen.

Warum gerade diese Strömungen bei Autorinnen großen Anklang finden, lässt sich vielleicht mit folgenden Spezifikationen näher erklären.



Frauenliteratur: Generell ist zur frauenspezifischen Literatur in Chile zu sagen, dass sie immer noch eher eine Randerscheinung ist, im Vergleich zu der von Männern verfassten Literatur.

Und doch sehen sich immer mehr Frauen dazu berufen, die Lebenssituation unter einem patriarchalischen System und ihre damit verbundenen Probleme aufzuzeigen und zu schildern. Durch dieses selbstbewusste Auftreten der Frauen hat sich ein gewisses Selbstverständnis, aber auch die Präsenz in der Öffentlichkeit besonders im kulturellen Bereich etabliert.

Frauen, die sich nicht, wie beispielsweise Allende, einen festen Platz auf dem Buchmarkt geschaffen haben, haben es in den Augen der Öffentlichkeit immer noch schwer, weil sie mit ihren „netten Geschichten“ ausnahmslos Frauen ansprechen.

Viele Schriftstellerinnen kämpfen für ihr Ansehen und setzen sich, gerade wegen dieser Vorurteile, mit der Geschlechterrolle kritisch auseinander.

Schon 1945 schaffte es zum Beispiel die erste lateinamerikanische Frau den Literaturnobelpreis zu bekommen. Gabriela Mistral arbeitete Themen wie unerfüllte Mutterschaft, Tod, aber auch Themen über die Natur und die ursprünglichen, indianischen Wurzeln des Kontinents auf und war erfolgreich damit.

Das Besondere an der weiblichen Art zu schreiben, ist die Tatsache, dass die Psyche häufig eine zentrale Rolle spielt. Schon Jahre zuvor ist es der chilenischen Schriftstellerin María Luisa Bombal gelungen, die Identität der Protagonistinnen durch innere Monologe, Bewusstseinsstrom-Techniken und intuitive Bildersprache¹¹ überzeugend darzustellen. Trotzdem bleiben ihre Charaktere immer weiblich in ihrer Denk- und Verhaltensweise.

In den 60er Jahren setzte in Chile ein Boom ein, der ganz Lateinamerika mit einschließt. Dieser Entwicklung folgte in den 80er Jahren die Nueva Novela.

Publikationen in dieser Zeit schließen viele vorhergehende Strömungen, wie beispielsweise den Regionalroman oder den Indigenismus, aber neuerdings nun auch Kitsch und das Melodramatische mit ein. Ein Klischee, das weiblichen Schriftstellerinnen häufig nachgesagt wird.

Umso schwerer der Prozess, nicht mehr nach weiblichen Veröffentlichungen, sondern nach der Qualität ihrer Texte eingeordnet zu werden.

Gemeinsam mit den Männern ist den Autorinnen die Beschäftigung mit dem eigenen Land und dessen Geschichte. Der geschlechtsspezifische Unterschied besteht nur darin, dass Männer aus einer männlich rationalen Sicht schreiben und Frauen eher aus weiblicher psychologischer Sicht.

Diktatorenromane: Der Lebensalltag der Lateinamerikaner war geprägt von diktatorischen Regimen, die mit Terror, Gewaltakten und Foltermaßnahmen einhergingen. Frauen erleben solche Zeiten divergenter als die Männer, die meist als Agierende in Kriegszeiten auftreten. Frauen wiederum sind für die Familie zuständig, für die Versorgung jener und für den Zusammenhalt in schweren Zeiten, während die Männer für gewöhnlich an Militäraktionen oder in der Guerillabewegung, je nach Gesinnung, beteiligt sind.

Dieses unterschiedliche Erleben erzeugt auch ganz unterschiedliche Empfindungen.

So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Frauen in den siebziger Jahren gehäuft das Bedürfnis hatten, ihre Erfahrungen aufzuschreiben und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

„Magischer Realismus“: Im sogenannten „magischen Realismus“ findet eine Verbindung zwischen der Realität und einer magischen Welt statt, d.h. es geht dabei um Glaube an Wunder oder ästhetische Darstellung des Wunderglaubens.¹²

„Allen „magischen Realisten“ sind die Spannung, der Konflikt, die Synthese und die Grenzüberschreitung zwischen zwei grundlegenden Diskursstrukturen gemeinsam: einem mythologischen, magischen, mündlich vermittelten und demzufolge wandlungsfähigen und variantenreichen Diskurs und einem historischen, schriftgebundenen, auf neuzeitlicher Rationalität fußenden Diskurs, der zugleich der (existenzielle) Ort der (literarischen) Texte selbst ist.“¹³

¹¹ vgl. Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter, 2001, a.a.O. S. 52

¹² vgl. Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter: Lateinamerikanische Literatur des 20. Jahrhunderts. 1. Aufl.; Stuttgart: Klett 2001. S. 47

¹³ Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter, 2001, a.a.O. S. 48

Dieses Stilmittel, dem sich häufig auch Frauen zugetan fühlen, hat seinen Ursprung in Europa und wurde in den 40er Jahren nach Lateinamerika importiert und bis heute gilt es als Markenzeichen für die lateinamerikanische Literatur.

Beim Magischen Realismus „[...] gibt es [...] in den mythisch-magisch geprägten Kulturen schlichtweg keine logisch-rationalen Grenzen zu überschreiten, weil sie nicht existieren. Mit dieser Auffassung wird der *realismo mágico* zum Angelpunkt der fortdauernden Diskussion über die *lateinam. Identität*.“¹⁴

Die Merkmale dieser Literaturströmung sind meist konfliktreiche Beziehungen zwischen den Kulturen und Glaubenswelten, sowie wirtschaftliche und kulturelle Fremdbestimmung. Dies spiegelt sich in magischen Vorgängen und spirituellen Fähigkeiten wider.¹⁵

Testimonialliteratur: Zu dieser Literaturgattung zählen Dokumentationen, Erlebnisberichte und festgehaltene Erinnerungen von Frauen, die sich gegen das diktatorische Regime Chiles, aber auch gegen die Ausgrenzung der Frauen, wehren. Sie emanzipieren sich, indem sie ihre Erfahrungen niederschreiben und somit gegen die Repressionen rebellieren.

Fast keine Schriftstellerin kommt deshalb an dem Thema Machismo¹⁶ vorbei.

Weitere Entwicklungen in Lateinamerika und Chile im Speziellen: Ganz stark tritt die Verbindung von Politik und Sexualität in der neueren Zeit in den Vordergrund. Die Betroffenen sehen ihre Körper als ihr Eigentum und sind nicht mehr bereit sich wehrlos Vergewaltigung und Folter auszusetzen.

So auch Allende, die einen großen Beitrag dazu leistet, dass eine Enttabuisierung des Körpers¹⁷ stattfindet. Sie ist es auch, die als eine der erfolgreichsten chilenischen Autorinnen gilt. Diesen Erfolg genießt sie bis heute. Sie setzt beispielsweise im „Geisterhaus“ „*bewusst auf narrative Strategien des magischen Realismus und verbindet sie mit Erzählmustern der Feuilletonliteratur und der telenovela*.“¹⁸

Gerade deshalb hat sie wohl auch immer wieder mit der Kritik zu kämpfen, sie verfasse Populärliteratur, die häufig zusammen mit Trivilliteratur eingeordnet wird. Aber nicht nur Allende, auch andere bedeutende Schriftstellerinnen müssen sich immer wieder mit dieser Kritik auseinandersetzen. Wobei man mit einer „allzu schematisch gezogenen Unterscheidung zwischen „hoher“ und Trivilliteratur“¹⁹ Isabel Allende nicht gerecht wird. Denn obwohl es sicherlich den Tatsachen entspricht, dass ihre Romane sehr konventionell erzählt sind, lässt ihr erstes Buch „La casa

¹⁴ Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter, 2001, a.a.O. S. 46

¹⁵ vgl. Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter, 2001, a.a.O. S. 48

¹⁶ Duden, Fremdwörterbuch (Duden, Bd. 5). Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. 6. Aufl.; Mannheim u.a.: Dudenverlag 1997. S. 487. Machismo: übersteigertes Männlichkeitsgefühl; Männlichkeitswahn, Betonung der männlichen Überlegenheit.

¹⁷ vgl. Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter, 2001, a.a.O. S. 55

¹⁸ Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter, 2001, a.a.O. S. 55

¹⁹ Kleinert, Susanne: Hispanoamerikanische Autorinnen. Sozialkritik, Phantastik und Demontage der Geschlechterrollen. In: Frauen-Literatur-Geschichte. Hrsg.: Hiltrud Gnüg; Renate Möhrmann; Stuttgart, Weimar: Metzler 1999. S. 410

de los espíritus“ bleibende Eindrücke, schon allein dadurch, dass es die Geschichte Chiles und die damit einhergehende Militärdiktatur wahrheitsgetreu wiedergibt.

Die Geschichte wird aus der Perspektive der Frauen erzählt, die dieses Ereignis aus ganz anderer Sicht beleuchten, wie es ein Mann tun würde.

Ein weiterer wichtiger Name im Zusammenhang mit chilenischer Frauenliteratur ist Diamela Eltit, die ebenfalls wie ihre Kollegin, kritisch Stellung bezieht zur Diktatur unter Pinochet, die sich aber außerdem mit der Position Lateinamerikas gegenüber USA - Europa befasst.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts nehmen dann die Publikationen von Frauen auch in Chile deutlich zu.

Abschließend bleibt zu sagen, dass es sich bei den Werken der chilenischen Autorinnen hauptsächlich um biographisch orientierte und Memoirenliteratur handelt, in welchen Themen wie Unterdrückung und Terror im Vordergrund stehen, aber auch die zwiespältigen Gefühle, zwischen zwei Ländern im Exil leben zu müssen, werden häufig beschrieben.

Isabel Allende ist noch heute, nach vielen Jahren als Schriftstellerin, eine bekannte Größe in diesem Metier und zählt mit Männern wie José Donoso, Alberto Fuguet u.a. zum „*eigenen chilenischen Boom*“.²⁰ Frauen aus Ländern mit einer besseren Infrastruktur, wie es zum Beispiel Chile ist, haben es oft leichter den Sprung in den internationalen Buchmarkt zu schaffen.

Ob man hierbei nun nach weiblicher und männlicher Literatur klar differenzieren kann, ist fraglich. Die mexikanische Literaturwissenschaftlerin und Autorin Margo Glantz sieht eine Differenz in der Art und Weise wie Texte verfasst werden. Sie vermutet eine besondere Affinität von Frauen zu einer fragmentierten Schreibweise, [...] weil weibliche Lebenszusammenhänge aufgrund der Mehrfachbelastungen meistens einen fragmentierten Umgang mit der Zeit implizieren. Dagegen betont die Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Lucía Guerra eine Differenz im Umgang mit dem eigenen Körper. Doch darf nicht vergessen werden, dass es in der Literatur die Möglichkeit eines Perspektivenwechsels gibt, so dass sich jedes Geschlecht in das jeweils gegenteilige hinein fühlen kann.²¹

2.2 Romane und Biografien von Allende

2.2.1 Das Genre des historischen und des biografischen Romans

Bei beiden hier vorliegenden Romanen der chilenischen Schriftstellerin Isabel Allende handelt es sich um Autobiografien. Zum Teil können ihre Erzählungen aber auch dem Genre des historischen Romans zugeordnet werden, da diese bis in die frühere Geschichte Chiles hineinreichen. So wird beispielsweise das Leben und die damaligen Lebensumstände der Großeltern erzählt.

²⁰ Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter, 2001, a.a.O. S. 145

²¹ vgl. Kleinert, Susanne, 1999 a.a.O. S. 418

Beide oben genannten Genre entsprechen einem gewissen Trend, der sich in der Literaturszene in den letzten Jahren immer mehr herauskristallisiert hat.

Im Folgenden werden diese beiden Genres kurz erläutert.

Der **historische Roman** bekam nach der Französischen Revolution, dem damit einhergehenden Geschichtsbewusstsein und dem Wunsch nach Kritik an der Gegenwart einen Aufschwung.²²

Das Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte beschreibt dieses Genre als „eine umfangreiche erzählerische Dichtung mit historischen Personen oder Tatsachen.“²³

Es muss also nicht zwingend von einer Zeitzeugenschaft des Autors ausgegangen werden. Walter Scott, ein wichtiger Vertreter dieses Genres, erzählt beispielsweise in einem Roman von Gegebenheiten, die schon sechzig Jahre zurückliegen, die er in dieser Form nicht selbst miterlebt hat. Eine sehr wichtige Aufgabe des Schriftstellers ist es möglichst realitätsnah und wirklichkeitsgetreu zu recherchieren, gegebenenfalls Zeitzeugen zu befragen und die historische Situation der beschriebenen Zeit identisch wiederzugeben.²⁴

Hilfreich können hierbei natürlich authentische Materialien aus dieser Zeit sein, wie Briefe oder Dokumente. Häufig haben Autoren dieses Genres aber mit der Kritik zu kämpfen, es handle sich beim historischen Roman um eine Form einer „Zwittergattung“, die eine triviale Schreibweise erfordere.²⁵

Aber auch der **biografische Roman** wird häufig kritisch hinterfragt.

So spricht Christian Klein beispielsweise von geringer Originalität und vom Festhalten am Altbewährten²⁶ und dass es deshalb nicht weiter verwunderlich sei, dass der Anlass zum Schreiben einer Biografie „meist weniger von künstlerisch-poetischen als von pragmatischen Gesichtspunkten bestimmt“²⁷ werde.

Der Aufschwung der Psychologie im 20. Jahrhundert führte aber dazu, dass vermehrt Biografien auf den Markt kamen. „Allerdings verfolgten die Biographen zumeist kein wissenschaftlich geprägtes psychologisches Konzept, vielmehr sollte ein eigener Weg zum Verständnis des Seelenleben des Biographierten präsentiert werden.“²⁸

Die Hauptkriterien einer Biografie fasst De Bruyn folgendermaßen zusammen:

²² Vgl. Wehdeking, Volker; zit. nach: „Trendgenres: Der internationale historische Roman / Beginn der Romantik / Struktur heute“, 2004 (Paper Vorlesung)

²³ Wehdeking, Volker; zit. nach Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Auflage, 1998 ff (Paper Vorlesung)

²⁴ Vgl. Wehdeking, Volker; zit. nach: „Trendgenres: Der internationale historische Roman / Beginn der Romantik / Struktur heute“, 2004 (Paper Vorlesung)

²⁵ Vgl. Wehdeking, Volker; zit. nach: „Trendgenres: Der internationale historische Roman / Beginn der Romantik / Struktur heute“, 2004 (Paper Vorlesung)

²⁶ Vgl. Klein Christian: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: Grundlagen der Biographik. Hrsg. Christian Klein. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2002 S. 3

²⁷ Klein, Christian: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme; zit. nach Helmut Scheuer: Biographie. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 2: Bie – Eul. Hg. Gert Ueding. Tübingen 1994, S. 3

²⁸ Klein Christian: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: Grundlagen der Biographik. Hrsg. Christian Klein, 2002 a.a.O. S. 9

Ein Autobiograf möchte sich selbst erforschen. De Bruyn nennt diesen Vorgang: „Rechenschaftslegung vor einer nur mir bekannten Instanz“.²⁹

Dies führe zu zwei „Helden“ in der Autobiographie: zum reflektierenden Ich und zum spontan handelnden Ich. Das eigene Leben werde so in zeitliche, historische, soziale, ökonomische, politische und kulturelle Umstände eingefügt. Eine gewisse Problematik sieht er in der Subjektivität der Erinnerungen. Jeder Autor für sich nehme eine eigene Zensur seines Lebens vor.

Zum einen, da Erinnerungen in der Regel subjektiv empfunden werden, zum anderen, um gegebene Ereignisse und eigenes Verhalten zu verschönern, teilweise findet sogar eine Verklärung des Erlebten statt. Eine mangelnde Distanz sei also die große Gefahr, so De Bruyn.³⁰

„Im Vergleich zum historischen Roman, der v.a. die zeitgeschichtlichen Gegebenheiten beleuchtet, betont der b. R. die psychologische Struktur der dargestellten Persönlichkeit. Von Interesse sind dabei insbesondere die Beweggründe ihres Handelns und die Gründe für ihren Erfolg oder ihr Scheitern.“³¹

2.2.2 Herkunft und Wirken der Schriftstellerin



1942 wird Isabel Allende in Lima, Peru, geboren.

Ihr Vater Tomás Allende ist dort als Diplomat tätig. Ihre Mutter, Francisca Llona, trennt sich von ihrem Mann allerdings als Allende drei Jahre alt ist und kehrt mit ihren drei Kindern nach Chile zurück.

Nachdem Isabels Mutter erneut einen Diplomaten heiratet („Tio Ramón“) verbringt Allende ihre Jugendzeit in Bolivien, im Libanon und in Europa.

²⁹ Wehdeking, Volker; zit. nach De Bruyn, Günter: Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie. In: Biographie, Autobiographie: Thesen zur Theorie (Paper Vorlesung)

³⁰ Vgl. Wehdeking, Volker; zit. nach De Bruyn, Günter: Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie. In: Biographie, Autobiographie: Thesen zur Theorie (Paper Vorlesung)

³¹ Schüler-Duden LITERATUR. 3., neu bearb. Aufl.; Mannheim u.a.: Dudenverl. 2000. S. 44

Als 15-Jährige kehrt sie aus Beirut nach Chile zu ihrem Großvater Agustín Llonca zurück. Dort arbeitet sie einige Jahre später für die FAO (Informationsabteilung einer UN-Organisation) in Santiago.

1962 heiratet sie den Ingenieur Miguel Frías, ein Jahr später kommt ihre Tochter Paula auf die Welt. Nach der Geburt ihres zweiten Kindes Nicolás wird sie als Journalistin tätig. Sie schreibt u.a. Reportagen für Zeitschriften und wird als Fernsehjournalistin bekannt. Von **1967-1974** arbeitet sie als Redakteurin für die feministische Zeitschrift „Paula“, sie ist zu dieser Zeit außerdem Mitarbeiterin des Magazins „Mampato“ und engagiert sich bei der Filmzeitschrift „Maga-Cine-Ellas“. Am **11. September 1973** kommt es zum Militärputsch unter der Führung von General Augusto Pinochet Ugarte. Salvador Allende, ein Verwandter Isabels und damaliger Präsident Chiles, kommt dabei zu Tode.

1974 geht Allende mit ihrer Familie ins Exil nach Caracas. Dort lebt sie dreizehn Jahre und arbeitet für die Zeitschrift „El Nacional“, außerdem leitet sie vier Jahre eine Schule. Auf die Nachricht des bevorstehenden Todes ihres Großvaters in Chile beginnt sie **1981** einen Brief an den Sterbenden zu schreiben. Aus diesem Brief entsteht ihr erster Roman: „Das Geisterhaus“, das **1984** in deutscher Sprache erscheint. Im gleichen Jahr erscheint ihr zweites Buch „Von Liebe und Schatten“ (Tiempo de amor y de sombra) und die Kindergeschichte „La gorda de porcelana“.

1987 lässt sie sich von ihrem Mann Miguel scheiden und ihr dritter Roman „Eva Luna“ erscheint. Ein Jahr später heiratet Isabel den Kalifornier Willie Gordon, mit dem sie bis heute in San Rafael, Kalifornien lebt. Es folgen Werke wie „Die Geschichten der Eva Luna“ und „Der unendliche Plan“, die von den Kritikern eher negativ bewertet werden. In „Die Geschichte der Eva Luna“ triumphierte nur noch, so monierte DER SPIEGEL, ‚triefende Seichtheit‘ (13.8.1990).³²

Auch „Der unendliche Plan“ enttäuscht viele Leser. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung schreibt von „mütterlichem Gemurmel (...) nach dem Strickmuster einer Seifenoper“ (FAZ 29.9.1992) und die Stuttgarter Zeitung fand viel „vulgärpsychologisches“ (25.09.1992)³³ zwischen den Zeilen.

1990 herrscht in Chile nach vielen Jahren der Diktatur wieder eine Demokratie. Der neue Präsident wird Patricio Aylwin und Allende reist zum ersten Mal, nach fünfzehn Jahren, wieder in ihr Heimatland ein.

1991 erleidet ihre Tochter Paula eine seltene Stoffwechselkrankheit, an welcher sie **1992** stirbt. Ein Jahr danach wird die Bühnenfassung des „Geisterhauses“ in London aufgeführt. Am 22. Oktober findet in München die Premiere des Films, unter der Leitung von Bernd Eichinger, statt.

1994 erscheint „Paula“ in spanisch, englisch, deutsch und holländisch. Es folgen viele weitere Veröffentlichungen und Erfolge, beispielsweise die Verfilmung von „Von Liebe und Schatten“, „Aphrodite“ oder **1999** „Fortunas Tochter“.

2001 erscheint in Spanien „Porträt in Sepia“. Die deutsche Ausgabe folgt im gleichen Jahr.

³² Munzinger Internationales Biographisches Archiv. Datenbank Zugriff: 12.02.2004

³³ Munzinger Internationales Biographisches Archiv. Datenbank Zugriff: 12.02.2004

Die darauf folgende Veröffentlichung: „Die Stadt der wildern Götter“ ist eine Abenteuergeschichte, deren Fortsetzungen unter den Titeln „Im Reich des Goldenen Drachen“ und „Im Bann der Masken“ ein paar Jahre später herausgegeben werden.

Preise und Auszeichnungen:

U.a. „Buch des Jahres“, Panorama Literario (83; Chile)

„Buch des Jahres“ (84),

Grand Prix d' Evasion (84),

Premio Colima (85),

Point de Mire (85),

« Autor des Jahres » (86),

Prémio Mulheres (87),

Gabriela-Mistral-Preis (94)

Dorothy and Jillian Gish Prize (98).³⁴

2.2.3 Beispiel: “My invented country”

2.2.3.1 Handlungsabriss

„I have constructed an idea of my country [...] I can't pretend to know what part of my memory is reliable and how much I've invented, because the job of defining the line between them is beyond my ability”³⁵ so Allende in ihrer, 2004 erschienenen englischsprachigen Autobiografie. Daher auch der Titel: My invented country“– Mein erfundenes Land.

Einen Großteil ihrer Jugend verbringt Isabel in Chile im Haus ihres Großvaters Agustín.

Geboren in Peru, lassen sich ihre Eltern wenige Jahre nach Isabels Geburt scheiden. Ihrer Mutter bleibt keine andere Möglichkeit als mit ihren drei Kindern nach Chile in ihr Elternhaus zurückzukehren. Hier „regiert“ Agustín Llona, der Herr des Hauses, Isabels Großvater. Dieser ist ein sehr dominanter Mann, der viel Einfluss auf seine Tochter, aber auch auf die Enkeltochter ausübt.

Er ist es auch, der in der kleinen Isabel schon früh die Leidenschaft für Bücher weckt. Obwohl er als Patriarch das Sagen hat und sehr streng und konservativ agiert, frisst das kleine Mädchen schon bald „einen Narren an ihm“ und wird ihren Großvater zeitlebens und darüber hinaus in ihrem Herzen behalten. Trotzdem beschreibt sie das Leben mit ihm als sehr schwierig: „I grew up in a patriarchal family in which my grandfather was like God: infallible, omniscient, and omnipotent“³⁶ und auch ansonsten ist die Familie, so schreibt sie selbst, ziemlich „verrückt“.

³⁴ Munzinger Internationales Biographisches Archiv. Datenbank Zugriff: 12.02.2004

³⁵ Allende, Isabel: My invented country. London: Harper Perennial 2004. S. 178/179

³⁶ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 29

Isabels Biografie beginnt aber nicht erst mit ihrer Geburt, immer wieder geht sie einen Schritt zurück und lässt ihre unmittelbaren Vorfahren sowie die Ureinwohner Südamerikas, die Indianer, wieder „auferstehen“. In ihrer unvergleichlichen Erzählweise führt sie den Leser anhand von Anekdoten in geschichtliche Zusammenhänge ein. Ihr Land, die Bewohner und ihr eigenes Leben stehen im Mittelpunkt dieses Buches und entführen in ein Chile mehrerer Zeitepochen.

Nach einigen Jahren im Haus ihres Großvaters lernt Isabels Mutter ihren zweiten Mann, einen Diplomaten, kennen. Allende nennt ihn Tío (Onkel) Ramón und trotz anfänglicher Abneigung entwickelt sie zu ihrem Stiefvater schon bald ein sehr inniges und liebevolles Verhältnis. *„With time [...]“ he „[...] would become my stepfather, the incomparable Tío Ramón, friend, confidant, my only and true father, but when he came to live in our house I thought he was my enemy, and I tried to make his life impossible. Fifty years later, he assures me that wasn't true, that I never declared war, but he says that out of a noble heart to salve my conscience, because I remember all too well my plans for his slow, painful death.“*³⁷

Mit diesem neuen Mann an der Seite ihrer Mutter und ihren beiden Brüdern wird sie die nächsten Jahre unter anderem in Bolivien, Europa und im Libanon verbringen.

Diese Zeit hinterlässt ihre Spuren und versetzt sie in die Lage nirgendwo Zuhause und in den Augen der anderen immer ein Außenseiter zu sein. Das Schreiben hat sie, unter anderem, erst durch diese einschneidenden Erfahrungen und durch ihre Erinnerungen an diese Zeit kennen- und liebengelernt.

*„Since we lack roots or corroboration of who we are, we must put our trust in memory to give continuity to our lives [...]“*³⁸

1958 kehrt Allende als junges Mädchen wieder nach Chile zurück. Die kritische politische Lage im Libanon, wo die Familie die letzten Jahre gelebt hat, erfordert die Trennung von der Mutter. Trotz der schwierigen Situation oder gerade wegen dieser, entwickelt die Jugendliche in dieser Phase ein ganz besonders intensives Verhältnis zum Großvater und sie fängt an, sich feministischen Gedanken zu widmen, was im Chile der 60er Jahre und besonders im Haus eines Patriarchen nicht einfach ist.

Als Agustín zum ersten Mal das Wort „Machista“ aus ihrem Mund hört, reagiert er so: *„He didn't know what it meant, and when I explained, he nearly died laughing; the idea that male authority, as natural as the air he breathed, had a name seemed naive and laughable. When I began to question that authority, he didn't find it funny anymore, but I think he understood and perhaps admired my desire to be like him, strong and independent and not the victim of circumstances, as my mother had been“*³⁹

Aber nicht nur ihr geliebter Großvater prägt das Empfinden des jungen Mädchens, natürlich sind es auch die gegebenen Umstände in Chile.

Isabel Allende beschreibt die Eigenheiten ihres Volkes voller Humor und mit einer großen Ladung Ironie. Eigenschaften wie die Ernsthaftigkeit oder Bescheidenheit der Chilenen, aber auch das

³⁷ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 75

³⁸ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 79

³⁹ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 112

vorherrschende Klassensystem gehen an Allende nicht spurlos vorbei. Manche dieser Charaktereigenschaften legt sie erst nach Jahren im Ausland ab, andere nie.

Sie macht einen Prozess durch, einen Prozess der eigenen Identitätsfindung und diesen Vorgang beschreibt sie unter anderem in ihrem neuesten Buch. Die nötigen Schritte, die sie durchlaufen hat, bis sie die Frau wurde, die sie heute ist bleiben nicht unerwähnt.

Sehr lange noch leidet sie aber unter der fehlenden Zärtlichkeit und Herzlichkeit, die ihrer Familie innewohnt. Viele Chilenen haben es anscheinend nie gelernt, anderen Zuneigung zu geben oder Herzlichkeit und Zärtlichkeit zu zeigen, „ [...] *and I suppose that love was not the least important, but we didn't talk about it, we would have died of shame before saying the word [...] in our family we didn't touch much and babies were never coddled.*“⁴⁰

Sie selbst lernt „Herzlichkeit erst zu empfinden“ durch ihre eigenen Kinder.⁴¹

In den 70er Jahren dann wird Isabels Onkel, Salvador Allende, ein Cousin ihres Vaters, Präsident Chiles. Allende ist Sozialist der linken Partei FRAP - Unidad.

Seine Prinzipien sind „...*still attractive, particularly his search for justice and equality.*“⁴²

Und obwohl kein Chilene und auch Isabel nicht daran glaubt, geschieht 1973 das Unfassbare. Durch den Militärputsch, initiiert von General Auguste Pinochet und mit Unterstützung des amerikanischen Geheimdienstes CIA, wird die Demokratie außer Kraft gesetzt. Von diesem Moment an ist die Angst Isabels ständiger Begleiter.

Anfangs will sie die Tragweite dieses Geschehens nicht wahrhaben, sie versucht erfolgreich die schreckliche Wahrheit zu verdrängen, doch mit der Zeit wird ihr immer mehr bewusst, dass etwas Furchtbares mit ihrem Land geschehen ist.

Ihre Familie erhält Morddrohungen, Gegner des Putsches verstecken sich und ihre Brüder, die sich zu dieser Zeit außerhalb des Landes aufhalten, kommen nicht mehr zurück.

Viele, die im Untergrund gegen das Regime kämpfen, müssen mit ihrem Leben bezahlen oder leben in ständiger Angst und Sorge gefasst zu werden.

Manche Freunde und Bekannte verschwinden einfach und werden nie wieder gesehen.

Mit dieser ständigen Sorge um ihre Familie und sich selbst, flieht die inzwischen Verheiratete und zweifache Mutter Isabel Allende, 1975 nach Venezuela.

Diese Zeit zwischen Hoffen und Bangen soll die Schlimmste, abgesehen vom Tod ihrer Tochter Paula, für die Schriftstellerin werden.

In ihrer Biografie übt sie Kritik, nicht an den Menschen, die aus Furcht geflohen sind oder sich nicht gegen das Regime aufgelehnt haben, sondern an den Chilenen, die Pinochet zujubelten und ihm die nötige Unterstützung zukommen ließen.

⁴⁰ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 134

⁴¹ vgl. Isabel Allende - Mein Leben, meine Geister. Hrsg.: Celia Correas Zapata. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004. S. 35.

⁴² Allende, Isabel: My invented Country. London: Harper Perennial, 2004. S. 153

Sie versteht die Ängste der Bevölkerung, aber gewisse Verhaltensweisen prangert sie an und kann und will sie nicht akzeptieren.

Diese für sie so schwere Zeit ist eine große Prüfung für ihre Ehe mit Miguel Frías.

Das Ehepaar lebt sich in Venezuela immer mehr auseinander und nachdem die Kinder, Paula und Nicolás flügge geworden sind, trennen sich die beiden, wie sie schreibt, in größter Freundschaft.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen in Caracas beruflich Fuß zu fassen, ereilt die junge Frau 1981 die Nachricht des bevorstehenden Todes ihres geliebten Großvaters in Chile. Da sie nicht vor Ort sein kann, um sich von ihm zu verabschieden, beginnt sie einen Brief an ihn zu schreiben, aus dem später ihr erster Roman „La casa de los espíritus“ (Das Geisterhaus) erwächst.

Aus diesen Briefen entsteht die faszinierende Familiensaga um die Familie Trueba. Dieses Werk macht sie weltberühmt und ist der Auftakt für viele weitere Geschichten.

Dann lernt sie auf einer Promotion - Tour William Gordon, ihren späteren Mann, kennen.

„I was determined to win my place in California ...“ [Willie, wie sie ihn liebevoll nennt, lebt dort]

„ ... and in the heart of that man, cost what it may“.⁴³

Willie ist auch der Grund warum sie nach Kalifornien zieht und von dort aus die Situation Chiles weiterverfolgt.

Nach dem Referendum, das Pinochet 1990 seines Amtes verweist, reist sie wieder nach Chile um alte Freunde zu besuchen. Vieles hat sich für sie verändert, doch noch immer identifiziert sie sich mit der dortigen Kultur, den Menschen und der Landschaft.

Tief in ihrem Herzen wird sie immer Chilenin bleiben und wie durch ein unsichtbares Band für immer mit ihrem Heimatland verbunden sein.

2.2.3.2 Intention der Autorin

Es gibt zwei Gründe, die die Schriftstellerin Isabel Allende dazu veranlassten ihre Biografie aufzuschreiben und diese für ihre Leser zugänglich zu machen. Nämlich, so schreibt sie:

„Two recent events have triggered this avalanche of memories. The first was a casual observation by my grandson Alejandro, who surprised me at the mirror scrutinizing the map of my wrinkles and said, with compassionate commiseration, , Don't worry, Grandmother, you're going to live at least three more years.' I decided right then and there that the time had come to take another look at my life, in order to know how I wanted to live those three years that had been so generously granted.

The second event was a question asked by a stranger during a conference of travel writers where I'd been invited to give the opening address [...] I have wandered across five continents, and have in addition been an exile and an immigrant. So I know something about travel, which is why I had been asked to speak at the conference. At the end of my brief talk, a hand was raised in the audience and a

⁴³ Allende, Isabel, 2004 a.a.O S. 187

young man asked me what role nostalgia played in my novels. The question took my breath away because until that instant I'd never realized that I write as a constant exercise in longing [...] I have been a pilgrim along more roads than I care to remember [...]. Those two statements [...] gave rise to this book."⁴⁴

Und so beginnt sie also zu schreiben, über ihr Leben, ihr Land Chile und dessen Bewohner.

Sie schreibt über die Geschichte, wie auch über die Politik in Chile und übt Kritik an der Militärdiktatur, die 1973 durch General Pinochet, hervorgerufen wurde.

Ihre Kindheit beschreibt sie als nicht sehr harmonische Zeit. Rückblicke, die teilweise sehr tragische Momente ihres Lebens beleuchten, werden durch die ihr ganz eigene Schreibweise sehr einprägsam und teilweise sehr humorvoll geschildert. Sie übt fleißig Selbstkritik, hält sich aber auch nicht mit Kritik gegenüber ihren Mitmenschen zurück. So gibt sie auch zu, dass sie als Kind schon früh mit Minderwertigkeitskomplexen zu kämpfen hat, die ihr nicht zuletzt durch ihre Familie beigebracht werden. Die patriarchalisch geprägte Welt des damaligen Chile scheint dafür verantwortlich zu sein. In Lateinamerika herrscht der sogenannte „machismo“ vor, wonach Jungen und Mädchen nach unterschiedlichen Kriterien erzogen werden und aufwachsen. Die männlichen Nachkommen werden auf das Leben vorbereitet und die Mädchen erhalten ihre Unterweisung in hauswirtschaftlichen Fertigkeiten, wie kochen, saubermachen und sich um die Familie zu kümmern.

Allende kritisiert die Art, wie Männer, besonders in Lateinamerika, ihre Frauen behandeln.

Häusliche Gewalt gehört in Chile zur Tagesordnung und nur wenige Frauen würden in der Öffentlichkeit zugeben, dass ihr eigener Mann sie schlägt. Aber auch im beruflichen Leben ist sie der Meinung, dass die Frauen noch lange nicht gezeigt haben, zeigen durften, was sie können und was sie wollen.

Die erfolgreiche Schriftstellerin kritisiert aber gleichermaßen die Gesellschaft wie auch die Frauen selbst, die häufig sogar „Anstifter“ dieser Situation seien.

*„Chilean women are abettors of machismo: they bring up their daughters to serve and their sons to be served.“*⁴⁵

So weist sie gleichzeitig darauf hin, dass chilenische Frauen zwar in Bereichen des Gesundheitswesens und im Bildungsbereich gleichwertige Arbeitsbereiche, oder sogar noch höher gestellte Bereiche bekleiden wie ihre männlichen Gegenspieler, aber in Bereichen der Politik noch ein großes Defizit an Frauen besteht.⁴⁶ Obwohl sich während der Zeit der Militärdiktatur eine Frauenbewegung formiert hat, namens „Women for Life“, die sich gegen die Repressionen wehrt und eine maßgebliche Rolle beim Umsturz dieses Regimes spielt, scheint es nur bei diesem halbherzigen Versuch zu bleiben. Denn nach dem Referendum lösen diese Rebellinnen ihre Bewegung wieder auf und kehren an Heim und Herd zurück, um ihre Familien zu versorgen und die männlichen Mitglieder weiterhin zu verwöhnen.

⁴⁴ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. x / xi /xii Introduction

⁴⁵ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 53

⁴⁶ Vgl. Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 55

So geschieht es auch Isabel. Sie wächst mit zwei Brüdern und ihrer Familie in der Hauptstadt Santiago de Chile auf. Ihren Vater lernt sie nie kennen. Diese Tatsache scheint sie sehr gelassen zu nehmen. In ihren Romanen sind es meist vaterlose Frauen, die ihr Leben meistern oder es tauchen weibliche Protagonisten auf, die einen sehr dominanten, strengen Vater haben und aufgrund dessen möglicherweise rebellisch reagieren, wie zum Beispiel die Blanca, im „Geisterhaus“.

Aber möglicherweise führt das Desinteresse Isabels Vaters an seinen Kindern und das Aufwachsen ohne ihn zu Ängsten, Schuldgefühlen und Komplexen bei dem Mädchen. Denn sie stellt auch fest: „*I suppose that that early abandonment made some dent in my psyche, because there are so many abandoned children in my books that I could found an orphanage.*“⁴⁷

Vielleicht sind hiermit unter anderem ihre Zweifel an sich selbst in jungen Jahren zu erklären.

Trotz ihrer Komplexe ist sie aber als Kind schon immer aufmüpfig und weiß was sie will. „*The source of my difficulties has always been the same: an inability to accept what to others seems natural, and an irresistible tendency to voice opinions no one wants to hear, a trait that frightened away more than one potential suitor.*“⁴⁸

Auch als junge Frau verliert sie diese kritische Haltung nicht mehr und so ist dies mit ein Grund warum sie nach dem Militärputsch zu ihrer eigenen Sicherheit, ausreisen muss. Da sie inzwischen als Journalistin arbeitet und die Pressezensur unter Pinochets Regierung Einzug gehalten hat, bleibt ihr keine andere Wahl als ihr geliebtes Chile zu verlassen. Mit einem schlechten Gefühl zwar, aber mit dem Wissen, dass oppositionelle Gegner in ihrem Heimatland zu dieser Zeit gnadenlos denunziert werden.

In ihrer Biografie beschreibt sie, teils auf eine sehr liebevolle Art, aber doch auch mit einer gewissen Ironie, ihre eigenen „Landsmänner“. Sie spricht, wenn sie über die chilenische Bevölkerung schreibt, aber immer von „us“. Die Identifikation mit ihrem Land ist also auf jeden Fall gegeben. Sie fühlt sich als Chilenin, obwohl sie sehr viele Jahre ihres Lebens nicht dort verbracht hat.

Allende ist zum Beispiel der Meinung, dass alle Chilenen „self-centered“ sind. „*[...] the rest of the universe exists only to consume our wines and produce soccer teams we can beat.*“⁴⁹

Und sie spricht außerdem vom Neid ihrer Landsleute, der aus dem Glauben erwächst, dass Erfolg nicht normal sein kann und dass die Biologie keine perfekten Menschen vorgesehen hat. So dehnt sich eine Verabschiedung unter Chilenen beispielsweise immer sehr lange aus, da keiner der erste sein will, der eine Party verlässt um so Gesprächsstoff für die anderen zu liefern.

Ihr Herz hängt aber an den Menschen, der Natur und der Landschaft Chiles.

„*To see my country with the heart, one must read Pablo Neruda, the national poet who in his verses immortalized the imposing landscapes, the aromas and dawns, the tenacious rain and dignified poverty, the stoicism and the hospitality, of Chile. That is the land of my nostalgia, the one I invoke in*

⁴⁷ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 28

⁴⁸ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. xv

⁴⁹ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 9

my solitude, the one that appears as a backdrop in so many of my stories, the one that comes to me in my dreams.”⁵⁰

Die Tatsache, dass sie sogar unter großer Gefahr für sich und ihre Familie für ihr Land kämpfen will und es auch tut, zeigt wie sehr sie an der dortigen Kultur hängt. Nicht zuletzt aber setzt sie sich nicht nur für ihr Land, die Verbesserung der Zustände ein, sondern auch ganz besonders für Frauen, die in Lateinamerika dem Patriarchat unterlegen sind.

Trotz ihrer rebellischen Art kann sie es oft nicht begreifen, wie auch sie selbst sich dieser „Männerwelt“ unterwirft und genauso ihren „Job“ macht, den man von ihr als Frau erwartet.

„Meine Mutter und ich waren die einzigen Frauen, zusammen mit den Dienstmädchen, die Frauen waren und alle anderen bedienten. Das war das Vorbild, mit dem ich aufwuchs. Aber ich war extrem rebellisch und fand mich niemals mit dieser Situation ab ... Ich arbeitete, ich hatte verschiedene Jobs, und ich habe als verheiratete Frau nie den Namen [meines ersten Mannes] benutzt. Aber ich habe ihn bedient wie eine Geisha. Jeden Abend legte ich ihm seine Kleider über einen Stuhl.

*Wenn es beispielsweise auf einer Party ein Buffet gab, lud ich ihm alles auf den Teller. Im Rückblick mag ich das alles selbst nicht glauben. Ich habe ihm auch die Nägel und die Haare geschnitten.“*⁵¹

Eine überraschende Aussage einer selbstbewussten, emanzipierten Frau, von der man, nach Rezeption ihrer Bücher, eigentlich annehmen müsste, dass sie „frau“ genug ist, ihren Mann nicht zu bedienen. Als negatives Vorbild dient ihr ihre eigene Mutter, die sich den gegebenen Gesellschaftsstrukturen anpasst und mit ihrem zweiten Mann, der sie zwar sehr liebt, der aber auch ein „Macho“ ist, wieder eine gewisse Abhängigkeit einem Mann gegenüber eingeht.

Isabel möchte sich in dieser Beziehung von ihrer Mutter distanzieren und ihr Leben selbst bestimmen. Nach vielen Jahren der Kindheit in einer männerdominierten Welt und dem ständigen Vorbild anderer angepasster Frauen ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch sie sich diesem Diktat zuerst unterwirft. Den eigenen Weg, die eigenen Grundsätze zu finden, dauert auch für Allende eine lange Zeit. Sie wird als Frau in eine Rolle hineingeboren, die vielleicht in unserer mitteleuropäischen Gesellschaft nicht mehr ganz nachzuvollziehen ist, in Lateinamerika herrschen aber feste, vorgegebene Strukturen, die nicht leicht zu durchbrechen sind.

In Santiago, wo Allende aufwächst, herrschen Sitten und Gebräuche vergleichbar einem kleinen Dorf. Das macht das Leben und Aufwachsen für Isabel nicht einfacher. Alle kennen sich und jeder meint das Recht zu haben, sich in den Alltag anderer einmischen zu können. ‚Anders sein‘ wird nicht akzeptiert. Bestimmte Regeln gilt es einfach einzuhalten.

*„Did someone miss mass on Sunday? That news travelled fast, and by Wednesday the parish priest was knocking at the door of the sinner to find out the reason.“*⁵²

Hinzu kommt also auch noch der intensiv praktizierte Katholizismus, der die Vorherrschaft der Männer und die Unterdrückung der Frauen zusätzlich forciert. Allende spricht sogar von ihrem Land,

⁵⁰ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 10

⁵¹ Zorn und Liebe. Im Gespräch mit Isabel Allende. Hrsg.: John Rodden. Freiburg u.a.: Herder 2000 S. 45

⁵² Allende, Isabel: My invented country. London: Harper Perennial 2003. S. 15.

als dem katholischsten der Welt. „[...] *considering it is the most Catholic country in the world – more Catholic than Ireland, and certainly much more so than the Vatican.*”⁵³

Doch alle diese Umstände vermögen es nicht aus Allende eine angepasste Frau zu machen. Die in ihr wohnende Stärke ist nicht zuletzt auf ihren starken Großvater zurückzuführen.

Dieser Mann, den die Schriftstellerin zwar als sehr streng beschreibt, wird bleibende Erinnerungen in dem Mädchen und später in der Frau Isabel hinterlassen. Durch ihn lernt sie Disziplin, die Freude an Sprache und Literatur, die Liebe zur Natur und ihr eigenes Land zu lieben. Obwohl er ein sehr ausgeprägtes Empfinden für die Vorherrschaft des Mannes hat und folglich in seiner Denkweise sehr konservativ ist, lieben sich Enkelin und Großvater innig. Beide lernen vom anderen und Agustín weiß, auch wenn er es nicht zugeben kann, dass Isabel für ihre Rechte kämpfen muss.

Dieser Mann ist sogar die Inspiration für den Roman „Das Geisterhaus“ und übernimmt im gewissem Sinne vielleicht auch die Vaterrolle, die das Mädchen braucht.

Nach dem Militärputsch und der Erschießung ihres Onkels Salvador Allende reist sie mit Mann und Kindern nach Caracas, um sich und ihre Familie zu schützen. Dort schreibt sie dann auch ihren zweiten Roman „Von Liebe und Schatten“, der sich ebenfalls mit dem gewaltsamen Putsch Pinochets befasst. Eine Heimat zurückzulassen, Freunde und liebe Menschen zu verlieren, ist Isabel schon von Kind an gewohnt. Ihr Stiefvater, Tio Ramón, ist Diplomat und nach den Jahren in Chile wird sie noch viele andere Länder kennen- und teilweise sogar lieben lernen. Sie kommt mit ganz unterschiedlichen Kulturen in Berührung, die sie weltoffen und tolerant werden lassen. So leidet sie zwar in Venezuela, aber sie lernt auch mit der unausweichlichen Situation klarzukommen und sich zu arrangieren mit diesem Land und der dortigen Kultur.

Von Chile aber, dem Inbegriff von Mythen und Geheimnissen, kommt sie nie ganz los und nimmt aus diesem Land ihre große Leidenschaft für Spiritualität mit.

Diese ist es auch, die dem „Geisterhaus“ den Namen verleiht. Die Meisterin des „Magischen Realismus“, ist wohl eine der herausragendsten Schriftstellerinnen dieser lateinamerikanischen Strömung. Die Autorin erzählt in ihren Geschichten immer wieder von Geistern verstorbener Angehöriger, die erscheinen oder von sich bewegenden Gegenständen ohne fremdes Zutun, um nur einige Beispiele zu nennen.

Trotz dieser Spiritualität, die ihr viel Kraft gibt, erlebt sie ihre Zeit in Chile aber auch als sehr beängstigend. Nämlich während der Zeit des Putschs. Sie beschreibt die Hilflosigkeit und die Angst, die sie in Chile während der Diktatur empfindet. „[...] *as a journalist I knew too much. At first my fear was something vague and difficult to define, like a bad smell. I discounted the terrible rumors that were circulating, alleging that there was no proof, and when proof was presented to me, I said those were exceptions.*”⁵⁴

Die Journalistin versucht, wie ihre Landsleute auch, die ganze Tragweite der Situation zu verdrängen. Später stellt sie sich dann aber doch ihrer Situation: „*Apparently I was somewhere on the moon. I*

⁵³ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 59

⁵⁴ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 163

broke out in hives from head to foot, I couldn't sleep, and the sound of a car in the street after curfew would leave me trembling for hours. It took me a year and a half to realize the risk I was running, and finally, in 1975, following a particularly agitated and danger-filled week, I left for Venezuela, carrying a handful of Chilean soil from my garden."⁵⁵ Die Diktatur zwingt sie so zu handeln, obwohl ihr Herz und ihr Gefühl ganz anders handeln würden. Nach der Scheidung von Miguel Frías lernt sie drei Monate später William Gordon kennen und lieben. Obwohl beide in sehr unterschiedlichen Welten leben, er ist Nordamerikaner, heiraten sie.

William Gordon ist auch der Grund, warum die Schriftstellerin heute in Kalifornien lebt und sich dort sehr wohl fühlt, wie sie sagt.

„For the moment California is my home and Chile is the land of my nostalgia. My heart isn't divided, it has merely grown larger.“⁵⁶ Noch ein paar Jahre zuvor, hätte die Autorin auf die Frage, woher sie komme eine solche Aussage in dieser Form nicht machen können. Lange Zeit ist sie auf der Suche und weiß selbst nicht, welchem Land, welcher Heimat sie angehört. Viele Ereignisse und Erlebnisse haben sie zu sich selbst finden lassen und ihr zu erkennen gegeben, dass sie sich nicht für ein Land entscheiden muss, sondern dass ihre Identität mit den Menschen, die sie liebt einher geht und dem Gefühl in schwierigen Zeiten zu wissen wo man hingehört.

„Until only a short time ago, if someone had asked me where I'm from, I would have answered, without much thought, Nowhere; or, Latin America; or, maybe, In my heart I'm Chilean. Today, however, I say I'm an American, not simply because that's what my passport verifies, or because that word includes all of America from North to South, or because my husband, my son, my grandchildren, most of my friends, my books, and my home are in northern California; but because a terrorist attack destroyed the twin towers of the World Trade Center, and starting with that instant, many things have changed [...]. This tragedy has brought me face to face with my sense of identity.“⁵⁷

Auf die eingangs erwähnte Frage eines Kongressteilnehmers, nach der Nostalgie in ihren Romanen, antwortet sie letztendlich folgendermaßen:

„I tend to exaggerate and [...] I [...] can't be objective where Chile is concerned [...]. In any case, what's most important doesn't appear in my biography or my books, it happens in a nearly imperceptible way in the secret chambers of the heart. I am a writer because I was born with a good ear for stories, and I was lucky enough to have an eccentric family and the destiny of a wanderer. The profession of literature has defined me. Word by word I have created the person I am and the invented country in which I live.“⁵⁸

⁵⁵ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 163/164

⁵⁶ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 197

⁵⁷ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. xi/xii Introduction

⁵⁸ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 197/198

2.2.3.3 Struktur- und Stilanalyse

Allendes Stil zu schreiben, etwas zu verdeutlichen, eine Begebenheit zu erzählen, ist einzigartig und sehr bildhaft. Sie nutzt Metaphern um vor dem Auge des Lesers ein Bild entstehen zu lassen, das so klar und deutlich umrissen ist, dass der Lesende das Gefühl bekommt selbst dabei gewesen zu sein. Oder sie vermenschlicht Gegenstände auf eine ganz berührende Art und Weise.

Beispielsweise schreibt sie aus der Sicht einiger Palmen, die im Garten ihres Großvaters wachsen und beinahe Baumaschinen zum Opfer fallen.

„Solitary, denuded, with their scruffy manes and air of ashy beggars, they awaited their end.“ Bauarbeiter graben diese Palmen letztendlich aus und versetzen sie an den Sandstrand. „Those slender trees held handfuls of soil in their threadlike roots. [...] The trunks moaned quietly, the leaves drooped in yellow strands, and for a while it seemed that nothing could save them from their agony, but they were tenacious. A slow subterranean rebellion fought to preserve life, vegetal tentacles spread out, blending clumps of dirt from Calle Cueto [Name des Anwesens] with new soil. With the inevitable arrival of spring, the palms awoke, swaying from the waist, shaking their hair, rejuvenated despite their trauma.“⁵⁹

Oder sie stellt Vergleiche an, um ein Bild zu vertiefen.

„Our society is like a millefeuille pastry, a thousand layers, each person in his place, each in her class, every person marked by birth.“⁶⁰

Auch die wunderbaren Beschreibungen ihrer Heimat, ihres Landes und dessen Landschaften lassen, während des Lesens, innere Bilder entstehen.

Möglicherweise orientiert sie sich gerade bei Landschaftsbeschreibungen an Pablo Neruda, dem Literaturnobelpreisträger Chiles, den Allende sehr verehrt und dessen Lyrik sie stark berührt.

Wenn sie von den Schönheiten ihres Landes schreibt, so bedauert sie, dass die Chilenen selbst, viel zu wenig diese unvergleichliche Landschaft zu schätzen wissen.

Erst die Trennung von ihrem Land hat für die Schriftstellerin selbst, dieses intensive Beobachten und Erleben möglich gemacht.

„[...] the quiet presence of the snowy mountains, the sleeping volcanoes, and the unending hills that wrap us in their monumental embrace; we are not amazed by the frothing fury of the Pacific bursting upon our coasts, or the quiet lakes of the south and their musical waterfalls; we don't, like pilgrims, venerate the millenary nature of our native-growth forests, the moonscape of the deserts of the north, the fecund Araucan rivers, or the blue glaciers where time is shattered into splinters.“⁶¹

Mit vielen Adjektiven ausgeschmückt bestückt sie diese Beschreibungen und jeder der diese Passagen liest, spürt wie sehr sie ihr Land liebt. Doch nicht nur die Beschreibungen ihrer „landscapes“ sind für den Leser ein Genuss.

⁵⁹.Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 29/30

⁶⁰ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 46

⁶¹ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 32

Genauso unterhält und amüsiert die große Portion Ironie, die immer in ihre Erzählungen mit einfließt. Über sich selbst lachen zu können, ist eine Stärke der Autorin, die sie mit nur wenigen Schriftstellern teilt. Gewisse Textstellen zaubern sicher bei jedem Leser ein Schmunzeln ins Gesicht.

Folgende Beispiele verdeutlichen das: Beim Durchblättern eines Fotoalbums ihrer Mutter stellt sie fest, „[...] *I don't recognize anyone except a bulldog with the improbable name of Pelvina López-Pun, and the only reason why she is etched in my mind is because we were very much alike. There is a snapshot of the two of us, when I was a few months old, in which my mother had to indicate with an arrow which of us was which.*“⁶²

Sie geht mit ihrer Selbstkritik und ihrer Ironie sogar so weit, dass sie ihr Aussehen mit einer Bulldogge vergleicht. Oder aber sie praktiziert einen eher bissigen Humor, der stark ins Sarkastische geht. So schreibt sie, dass die Chilenen eine besondere Art haben, jemanden in ein bestimmtes Klassensystem einzuordnen, sei es nach dem entsprechenden Benehmen, der Hautfarbe oder anderen äußerlichen Erscheinungen.

Dieser „Prozess“, so nennt sie diesen Vorgang, nennen ihre Landsmänner „[...] *situating, and is the equivalent of what dogs do when they sniff each other's hindquarters.*“⁶³

Allende zeichnet sich außerdem durch einen magischen Realismus aus, der viel von ihrem spirituellen Empfinden, das sie von ihrer Großmutter geerbt hat, profitiert. In vielen ihrer Romane spielt diese Übersinnlichkeit eine große Rolle. Das Ziel des magischen Realismus liegt darin „[...] *hinter der sachlichen Oberfläche der Wirklichkeit, unerklärliche und symbolisch aufgeladene Sinnzusammenhänge zu zeigen.*“⁶⁴

Genauso erlebt es Alba, die Enkelin von Clara, im „*Geisterhaus*“.

Alba, die von Anhängern Pinochets gefoltert wird, um den Aufenthaltsort ihres Freundes zu verraten, liegt in einem dunklen kahlen Raum. Gefangengehalten und missbraucht, gibt sie ihre Situation schon als verloren. Doch in diesem Moment erscheint ihr die tote Großmutter und diese fordert sie auf zu kämpfen und nicht aufzugeben. Das ist der Grund warum Alba letztendlich diese Folterung überlebt und stark bleibt.

Allende selbst, deren eigene Großmutter als Vorbild für die Figur der Clara fungiert, beschreibt die außergewöhnlichen Fähigkeiten, die diese hat.

Isabel ist überzeugt davon, dass ihre Großmutter als „Geist“ ständig bei ihr weilt und ihr mit ihren guten Ratschlägen zu gegebener Zeit zur Seite stehen kann. Den magischen Realismus hat sie, so Isabel, von ihrer gleichnamigen Großmutter gelernt, lange bevor er als literarische Strömung Lateinamerikas bekannt wurde.⁶⁵

⁶² Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. xiii, Introduction

⁶³ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 46

⁶⁴ Schüler-Duden Literatur. 3. Aufl., Mannheim u.a.: Dudenverl. 2000 S. 237

⁶⁵ Vgl. Allende, Isabel: *My invented country*. London: Harper Perennial 2004. S. 69

Verdeutlicht werden diese mystischen Momente in ihren Erzählungen durch Anekdoten und kleine wunderbare Geschichten, was generell eine bemerkenswerte Stilart in der Schreibweise der Autorin darstellt.

*„I have a friend in Chile who wakes up at night to find tall, skinny visitors from Africa dressed in tunics and armed with spears, specters only he can see. His wife, who sleeps right beside him, has never seen the Africans, only two eighteenth-century English gentlewomen who walk through doors. And another friend of mine lived in a house in Santiago where lamps mysteriously crashed to the floor and chairs overturned; the source of the mayhem was discovered to be the ghost of a Danish geographer who was dug up in the patio along with his maps and his notebook.”*⁶⁶

Eine weitere nette Anekdote, die ihren Schreibstil verdeutlicht und noch etwas über das Wesen, das Charakteristische der chilenischen Mentalität aussagt ist folgende:

*„[...] during a southern cruise to our beautiful San Rafael lagoon [...] we were given sleeping pills with dessert. At dinner the captain notified the passengers that we were about to sail through particularly rough waters, and then his wife went from table to table handing out pills, the name of which no one dared ask. We took them obediently and twenty minutes later all the passengers were out like a light, suggesting the story of Sleeping Beauty. [...] in the United States the captain and his wife would have been arrested for anaesthetizing the passengers. In Chile we were very grateful.”*⁶⁷

Neben solchen bedeutenden Erlebnissen und Geschehnissen erzählt Allende in ihrer Biografie viele kleine Nebensächlichkeiten. Die Intention scheint zu sein, das Leben der Chilenen und ihr eigenes sehr detailliert und alltäglich darzustellen, um dem Leser einen größtmöglichen Einblick zu gestatten und die Ironie, die dem Alltag innewohnt, zu beschreiben. So geht Allende auf mehreren Seiten beispielsweise auf TV-Soaps ein, was im ersten Moment nicht recht einleuchten mag, warum dieses Wissen für den Leser von großer Bedeutung sein sollte.

*„The lives of the characters in TV soaps are much more important than those of family, even though the plot isn't always easy to follow. For example, the handsome lead seduces a woman and leaves her in an interesting condition, then for revenge he marries a girl who is lame, and leaves her, too, 'baby waiting,' as we say in Chile, but right away he runs off to Italy to join his first wife. [...] In the meantime, the second girl has her lame leg operated on, goes to the beauty shop, inherits a fortune, becomes an executive in a large corporation, and attracts new suitors [...].”*⁶⁸

Beim Schreiben eines neuen Buches bewegt sich die Autorin immer auf einem schmalen Grat zwischen Wahrheit, Realität und Fiktion. Sie sagt sogar selbst über ihre Arbeit, dass sie gerne lügt. So kann sich der Leser also nie ganz sicher sein, ob sie eine Passage erfunden oder wirklich erlebt hat.

Bei einigen erzählten Geschehnissen ist sie sich selbst nicht mehr ganz sicher, was der Wahrheit entspricht.

⁶⁶ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 69

⁶⁷ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 136

⁶⁸ Allende, Isabel, 2004 a.a.O. S. 98

Mit diesem Wechsel zwischen Fiktion und Realität schafft Allende „*eine persönliche Vision von der Welt.*“⁶⁹

In der vorliegenden Autobiografie wechselt sie aber nicht nur zwischen diesen Stilmitteln, sondern arbeitet zusätzlich noch in unterschiedlichen Zeitebenen.

So erlebt der Lesende kurz zuvor ihre Kindheit und ein paar Zeilen später findet er sich im Venezuela der siebziger Jahre wieder. Aber da die Ereignisse immer einem historischen Rahmen zugeordnet werden können, fällt es nicht schwer ihren Gedankengängen zu folgen. Eher ein Problem dürften für den Leser die widersprüchlichen Aussagen sein. Es wird oft nicht ersichtlich, ob diese Widersprüche dadurch entstehen, dass sich Isabel während der Zeitepochen ihres Lebens einfach verändert oder ob die Divergenz dieser Aussagen auf ihr Gefühlsleben an sich zurückzuführen sind.

2.2.4 Beispiel: „Paula“

2.2.4.1 Handlungsabriss

In dem autobiografischen Werk „Paula“ erzählt Isabel Allende das Leben ihrer schwerkranken Tochter, die ein Jahr lang im Koma liegt und letztendlich an der Krankheit Porphyrie, einer Stoffwechselkrankheit, stirbt. Ihre Mutter Isabel begleitet sie während dieses Jahres mit einer Geschichte, die ihre eigene und die ihrer Familie ist.

Die Geschichte beginnt mit den Worten: „*Hör mir zu, Paula, ich werde dir eine Geschichte erzählen, damit du, wenn du erwachst, nicht gar so verloren bist*“⁷⁰ und ist für Allende die einzige Möglichkeit mit dem Zustand ihrer Tochter fertig zu werden.

Immer wieder erzählt sie Anekdoten und Geschehnisse aus ihrem bisherigen Leben, schwelgt in Erinnerungen und versucht so die Beziehung zu der Schwerkranken aufrechtzuerhalten oder ihr Reaktionen zu entlocken.

Sie erzählt über ihre Kindheit in Chile, das Aufwachsen bei den Großeltern und ihre Jugendzeit und lässt dabei die politischen Ereignisse nicht außer acht, die Chile während der Regierung Salvador Allendes und während des Militärputsches unter Pinochet heimsuchen. Für die Schriftstellerin selbst geht der Putsch einher mit vielen Repressionen und Ängsten und so verlässt sie mit ihrer kleinen Familie 1975 das Land um in Venezuela Schutz zu suchen.

Die Zeit in diesem fremden, zunächst verhassten, später geliebten Land, birgt viele neue Lebenserfahrungen und ist ein wichtiger Meilenstein im Leben der chilenischen Autorin. Hier beginnt sie zu schreiben, beendet ihre langjährige Ehe und hier zieht sie ihre beiden Kinder groß.

Auf vielschichtige Art und Weise lernt der Leser die Menschen kennen, die mit Isabel gelebt, gelitten und geliebt haben. In besonderem Maße natürlich Paula, ihre Tochter.

⁶⁹ Zorn und Liebe. Im Gespräch mit Isabel Allende. Hrsg.: John Rodden. Freiburg u.a.: Herder 2000. S. 55

⁷⁰ Allende, Isabel: Paula. 1. Aufl.; Frankfurt a. M.: List 2003. S. 9

Ein Jahr nach Ausbruch der Krankheit, 1992, stirbt sie dann in den Armen der Mutter und im Beisein ihrer Familie.

Dieses schicksalsträchtige Jahr beschreibt die Mutter in allen Nuancen der Hoffnung, der Verzweiflung und am Ende des Aufgebens und Loslassens.

Nach anfänglich eher positiven Diagnosen im Krankenhaus in Madrid und trotz unzähliger Bemühen der Familie die Kranke am Leben zu erhalten, sie zu pflegen und ihr die gesamte Liebe zukommen zu lassen, die sie für Paula empfinden, scheint es trotzdem hoffnungslos.

Paula, deren Leben bis zu diesem Zeitpunkt in geordneten Bahnen verlief, lebte mit ihrem Mann Ernesto in Madrid, wo er als Elektroingenieur arbeitete und sie als volontierende Psychologin an einer Schule angestellt war.

Vor kurzem erst hatten die beiden geheiratet und begonnen sich ein gemeinsames Leben aufzubauen. Dann ereilt Paula die Krankheit und alles scheint verloren zu sein.

In stiller Zwiesprache kommuniziert Allende mit ihrer dahinsiechenden Tochter und auch Ernesto ist stets an ihrer Seite. Nach mehreren quälenden Monaten im Krankenhaus, in denen sich keine Besserung einstellt, beschließt die inzwischen in Kalifornien lebende Mutter, ihre Tochter mit nach Hause zu nehmen und sie dort zu pflegen.

Wie eine Löwin kämpft sie für das Wohlergehen ihres Kindes, sogar als die Ärzte ihr, im Falle eines Wiedererwachens, eine schwere geistige Behinderung prophezeien ist sie trotzdem nicht bereit ihre Tochter aufzugeben.

Doch nach einem Jahr der Trauer muss auch sie einsehen, dass es besser ist ihre Tochter loszulassen.

„'Paula wird nicht wieder auf die Intensivstation kommen, und wir werden sie auch nicht mit neuen Bluttransfusionen, schweren Medikamenten oder schmerzhaften Untersuchungen quälen. Wenn ihr Zustand ernst ist, werden wir an ihrer Seite sein, um ihr sterben zu helfen.' [...] In diesem Augenblick war klar, daß meine Tochter in meinen Schoß zurückkehrte und daß ich allein es war, die die Verantwortung für ihr Leben tragen und im Augenblick ihres Todes die Entscheidungen treffen würde.“⁷¹

Paula stirbt am 6. Dezember 1992, fast genau ein Jahr, nachdem sie ins Koma gefallen ist.

2.2.4.2 Intention der Autorin

Während des langsamen Sterbens ihrer Tochter hat Allende die Gelegenheit ihr Leben noch einmal Revue passieren zu lassen. Gleichzeitig nimmt sie Abschied von Paula. Durch diesen sehr schmerzhaften Prozess vollzieht sich in ihr eine persönliche Entwicklung.

Sie lernt loszulassen und gleichzeitig die Liebe und Verbundenheit zu Paula zu bewahren.

⁷¹ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 342/343

Mithilfe dieses autobiografischen Werkes ist es Allende gelungen, die nicht mehr abzuwendende Katastrophe zu akzeptieren und zu verkraften.

Und doch ist eine unendliche Trauer verständlicherweise die Reaktion auf Paulas Krankheit.

„Mein Herz erstickt in Sand, die Traurigkeit ist eine dürre Wüste. Ich kann nicht beten, ich kann keine zwei Gedanken miteinander verknüpfen [...]. Ich stürze mich in diese Seiten in einem irrationalen Versuch, mein Entsetzen zu besiegen [...], wenn ich dieser Verwüstung eine Form gebe, könnte ich dir helfen und mir helfen, die peinlich genaue Ausübung des Schreibens kann unsere Rettung sein.“⁷²

Ihr Selbstverständnis ändert sich während dieser Wochen und Monate. Auch ihr „Frau-sein“ erlebt sie als zweitrangig. Sie agiert als Mutter, als Beschützende und als Kämpferin für die Liebe.

Obwohl sie eigentlich eine eifrige Verfechterin der Frauenrechte und der Emanzipation ist, fällt sie in einer dramatischen Situation wie dieser in ihre Rolle als Mutter und Familienmensch vollkommen zurück.

Generell fällt auf, dass sie sich mit der Rolle als Feministin nicht immer im gleichen Maße identifiziert. So prangert sie zwar den Machismo in Chile an, trägt diese Meinung auch nach außen, ist dann aber in der Ausführung inkonsequent.

Beispielsweise bei der Tatsache, dass sie ihrem Ex-Mann die Kleidung für den folgenden Tag zurechtlegt oder darin, dass sie die Organisation des Haushaltes und der Familienführung selbst übernimmt und keine Aufgaben an ihre Kinder oder ihren Mann delegiert. So fällt sie auch in diesem speziellen Fall, Paulas bevorstehendem Tod, ausschließlich in ihre Mutterrolle zurück und reißt die Pflege ihrer Tochter an sich.

Diese Hingabe, fast Selbstaufgabe, geht sogar so weit, dass sie sich selbst und ihre unmittelbare Umwelt kaum mehr wahrnimmt und nur noch für den Augenblick lebt, wenn die Kranke wieder aus dem Koma erwacht. Erst ein Besuch ihres jetzigen Mannes Willie im Krankenhaus bringt sie wieder in die Wirklichkeit zurück und sie erkennt: *„[...] ich erkenne mich wieder. Dies bin ich, ich bin eine Frau, ich habe einen Namen, ich heiße Isabel, ich löse mich nicht in Rauch auf, ich bin nicht verschwunden. [...] diese Person mit den trostlosen Augen bin ich, ich habe schon fast ein halbes Jahrhundert gelebt, meine Tochter liegt im Sterben, und trotzdem will ich noch immer lieben.“⁷³*

Und doch fällt es ihr verständlicherweise schwer, am Leben weiter teilzunehmen.

Freude und Glück sind ihr im Moment fremd und sie zweifelt, ob sie jemals wieder lachen und sich von Herzen freuen kann.

Letztendlich sind es aber ihre Stärke, ihre Kraft, ihre Selbstidentität, die sie aus der tiefen Trauer erlösen, nur sie selbst kann sich in diesen Momenten Halt und Kraft geben. Dies zeichnet sie wiederum als sehr selbstbewusste und emanzipatorische Frau aus. Denn auch schon in ihrem vorigen Leben war sie sich stets selbst genug.

Sie hatte sich beispielsweise nie über ihren Mann definiert, wie es viele chilenische Frauen tun. In Erinnerungen, die sie an Paulas Krankenbett hervorruft, fragt sie sich selbst wie ihr Leben war, bevor

⁷² Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 17/18

⁷³ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 165

sie Willie, den sie über alles liebt, getroffen hat. Die darauffolgende Antwort, die sie sich selbst gibt, lautet: „*Es war ebenfalls ein gutes Leben, voller starker Gemütsbewegungen. Ich habe in Extremen gelebt, [...]*“⁷⁴

Und das hatte sie tatsächlich. Die Möglichkeiten dazu waren ihr stets gegeben.

Nicht zuletzt durch die aufopfernde Hilfe vieler Familienmitglieder, die ihr unter anderem ermöglichten, dass sie trotz Kinder Arbeiten gehen konnte. Ihre Eltern deckten sogar ihre heimlichen Affären, mit Widerwillen zwar und mit der Bitte diese bald zu beenden, aber sie wachten während dieser Zeit über Nicolás und Paula.

In deren behüteten Händen, aber auch unter der liebevollen Obhut anderer Familienmitglieder, wie beispielsweise der „Granny“, Isabels Schwiegermutter, wuchsen die beiden Kinder auf.

Die Familie hat bei Isabel, wie bei den meisten Chilenen, einen extrem hohen Stellenwert, besonders während schwieriger Zeiten.

An Paulas Krankenbett erzählt sie von der Zeit des Militärputsches in Chile und von den Gründen, warum die kleine Familie damals nach Venezuela ins Exil musste. Isabel, die damals als Journalistin für eine feministische Zeitschrift geschrieben hatte, kann die bedrohlichen Zustände nicht ertragen und beschließt Flüchtlingen und Putschgegnern zu helfen. Mit Solidaritätsaktionen, wie Geld für Gemeinschaftsküchen zu sammeln oder bei heimlichen Aktionen, wie beispielsweise Flüchtlinge zu verstecken und geheime Informationen weiterzugeben, bringt sie sich und ihre Familie in große Gefahr.

Trotzdem lässt sie sich nicht unterkriegen, was bezeichnend für ihre Persönlichkeit ist. Sie macht weiter. Auch als Journalistin beweist sie Stärke und wendet sich mit ihren Artikeln gegen den vorherrschenden Machismo.

Mit der Militärjunta waren Frauen und ihre Stellung in der Gesellschaft wieder zurückgedrängt worden, „[...] weil in den Augen der Militärs der Feminismus genau so subversiv war wie der Kommunismus. Die Soldaten zerschnitten die Hosen der Frauen auf der Straße mit der Schere, weil nur Männer Hosen tragen durften [...]. Wir waren in die Zeiten der unanfechtbaren männlichen Autorität zurückgekehrt.“⁷⁵

Ihr Mut, ihre Solidaritätsbekundungen gehen so weit, dass Allende ihren Job als Chefredakteurin und auch sehr bald ihren Posten bei der feministischen Zeitschrift verliert.

Beim Studio des Fernsehsenders, in dem sie noch arbeitet, kündigt sie als Konsequenz der Zensur.

Sie bleibt also ihren Prinzipien und Grundsätzen treu und lässt sich trotz der Gefahren, von den Militärs nicht beeindrucken.

Nach mehreren Morddrohungen bleibt Michael und ihr aber keine andere Möglichkeit mehr, als das Land zu verlassen und ins Exil zu gehen.

In Venezuela wandelt sich ihre Identität und sie beginnt mehr und mehr die pure Lebenslust der Venezolaner anzunehmen. „*In Venezuela kurierte ich mich von einigen alten Wunden und von neuem*

⁷⁴ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 167

⁷⁵ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 296

Groll, ich ließ die Haut, und mein Fleisch lag bloß, bis mir eine neue, widerstandsfähigere wuchs, hier zog ich meine Kinder auf, bekam eine Schwiegertochter und einen Schwiegersohn, schrieb drei Bücher und beendete meine Ehe.“⁷⁶

Hier ist also der Ort, an dem Isabel das Schreiben entdeckt, das sie für ihr zukünftiges Leben nicht mehr loslassen soll. Die tiefe Zufriedenheit und Selbstfindung, die ihr das Schreiben gibt, vergleicht sie sogar mit dem Gefühl Mutter zu werden. *„Das Kinderkriegen wie das Bücherschreiben sind Fahrten in das eigene Innere, wo der Körper, der Geist und die Seele die Richtung wechseln, zurückkehren zum Mittelpunkt des Daseins selbst.“⁷⁷*

So erlebt sie das Schreiben dieses vorliegenden Buches zwar als schmerzhaft, aber ungeheuer wichtig für ihr weiteres Leben, um überhaupt weiterhin bestehen zu können. Für sie ist dieses Buch zu schreiben, so als gehe sie durch einen tiefen dunklen Tunnel, den sie durchgehen muss, dessen Ausgang sie aber nicht sehen kann.⁷⁸

Und sie resümiert, dass sie nach Beschreiten des Tunnels nie mehr dieselbe sein wird *„[...] meine Tochter hat mir die Möglichkeit gegeben, in mich hineinzuschauen und die inneren Räume zu entdecken, die leeren, dunklen und seltsam ruhigen, die ich nie zuvor erforscht habe.“⁷⁹*

Paula letztendlich gehen zu lassen „in die andere Welt“, ist ihr überhaupt erst nach dieser Entwicklung möglich.

2.2.4.3 Struktur- und Stilanalyse

Die Geschichte von Paula und ihrer Mutter beginnt in Briefform, wird in diesem Stil fortgesetzt und in das Geschehen fortlaufend immer wieder eingeschoben. Dabei handelt es sich um die geschriebene Geschichte, die Allende ihrer kranken Tochter Paula widmet.

Die Erzählperspektive ist aus der Sicht eines Ich-Erzählers geschrieben und so erhält der Leser einen sehr tiefen Einblick in die Psyche der Autorin.

Innere Monologe bekräftigen diese Wirkung und erwecken zusätzlich den Eindruck als wäre Paula noch ansprechbar und Mutter und Tochter führten Gespräche miteinander.

„Wohin gehst du, Paula? Wie wirst du sein, wenn du erwachst? Wirst du dieselbe Frau sein, oder werden wir wie zwei Fremde uns neu kennenlernen müssen? Wirst du dich erinnern können, oder werde ich dir geduldig die achtundzwanzig Jahre deines und die neunundvierzig Jahre meines Lebens erzählen müssen?“⁸⁰

Trotz der Tatsache, dass es sich bei dem vorliegenden Buch um ein sehr berührendes, trauriges Thema handelt, verliert Allende, und das ist sehr beachtenswert, niemals ihren unvergleichlichen Humor. Wie

⁷⁶ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 351

⁷⁷ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 339

⁷⁸ vgl. Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 348

⁷⁹ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 399

⁸⁰ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 14

in ihren vorangegangenen Büchern erzählt sie tragische und komische Momente mit einer großen Portion Selbstironie und Sarkasmus. So wie beispielsweise den Rauswurf aus ihrer von Nonnen geführten Schule. Schon mit sechs Jahren wird sie nämlich aus dieser Einrichtung entlassen, da sie wegen ihres „perversen“ Verhaltens auffällt. „[...] *ich hatte einen Wettbewerb veranstaltet, wer die hübschesten Höschen zeigen konnte.*“⁸¹

Bezeichnend für „Paula“ sind die Beschreibungen widerstreitender Gefühle in dieser schweren Zeit. Die Autorin ist in der Lage dem Leser deutlich zu machen, wie sich ein tiefer Schmerz, eine tiefe Trauer anfühlt. „*Ich lege eine Hand auf mein Herz, schließe die Augen und konzentriere mich. Dort drin ist etwas Dunkles. Anfangs ist es wie die Luft in der Nacht, durchsichtiges Dunkel, aber bald verwandelt es sich in undurchdringliches Blei. Ich suche mich zu beruhigen und die Schwärze zu akzeptieren, die mich ganz und gar ausfüllt, während Bilder aus der Vergangenheit auf mich einstürmen.*“⁸²

Trost spenden ihr in solchen schweren Stunden ihre verstorbenen Verwandten, wie ihre Großmutter, die „Memé“, wie sie sie liebevoll nennt und der Großvater Agustín. Durch ihre Verbundenheit zum Spiritismus sieht sie diese Personen immer in ihrer Nähe, die auf sie schauen und ihr Rat geben können. Schon als Kind hat sie die Empfindung, dass der Geist der Großmutter in den Vorhangfalten sitzt und sie zu jeder Zeit beschützt.

Diese Fähigkeit ist es auch, die es ihr ermöglicht den magischen Realismus in ihren Romanen so überzeugend beschreiben zu können, wie das folgende Beispiel zeigt:

Während einer sehr kritischen Phase in Paulas Krankheit, in welcher sie dem Tod nah ist, holen sie ihre Mutter und deren Mutter in das Leben zurück. Durch Aufbietung sämtlicher innerer Kräfte, die sie mittels Gedankenübertragung der Tochter bzw. Enkeltochter übertragen, geschieht dieses kleine „Wunder“.

Durch ihren Glauben an übersinnliche Kräfte versucht sie, mit ganz unterschiedlichen Heilmethoden, die teilweise sehr magisch angehaucht sind, die Tochter zu retten. Sie lädt Wunderheiler ein, Geisterbeschwörer und andere wundersame Heiler, die aber ebenso wenig ausrichten können. Nachdem kein Zweifel mehr daran besteht, dass Paula unweigerlich sterben muss, erscheint die junge Frau ihrer Mutter in einem Traum und bittet sie, sie endlich gehen zu lassen. Dieses Geschehen ist ein weiteres Indiz für die wunderbare Erzählweise von Allende und die beeindruckende Wirkung, die der magische Realismus auf den Leser haben kann.

Träume und Traumsequenzen sind ein weiteres Stilmittel in Allendes Erzählstil. Sie träumt häufig von Paula, ihrem vorherigen Leben und deren bevorstehenden Tod.

Diese Träume spiegeln Allendes Angst wider, ihre Tochter zu verlieren, sie gehen lassen zu müssen und ihr nicht helfen zu können. Sie sind aber auch als eine gewisse Vorahnung anzusehen, dass dieser Tod unmittelbar bevorsteht und nicht mehr aufzuhalten ist. Vielleicht sind es sogar diese Träume, die

⁸¹ Allende, Isabel, 2003 a.a.O S. 40/41

⁸² Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 55

der Schriftstellerin letztendlich helfen loszulassen, da sie spürt, dass es Zeichen von ihrer Tochter selbst sein könnten, die sie bittet ihren Körper freizugeben.

Beispiel eines Traumes: „*Die Stimme der Memé sagte zu mir: Paula ist gestorben. Ich rannte, um dich [Paula] am Mantelgürtel festzuhalten, aber du begannst dich vom Boden zu heben, mich mitziehend, und wir schwebten frei, in Kreisen aufwärtssteigend; ich gehe mit dir, halt mich, Tochter, flehte ich. Abermals hallte die Stimme meiner Großmutter [...] wider: Niemand kann mit ihr gehen, sie hat die Arznei des Todes getrunken.*

Wir stiegen und stiegen, du beflügelt und ich entschlossen, dich zurückzuhalten, nichts sollte mich von dir trennen. Über uns gab es eine kleine Öffnung, durch die man einen blauen Himmel mit einer weißen, vollkommenen Wolke sah, [...] und da begriff ich entsetzt, daß du hindurchkonntest, aber für mich war dieses Fensterchen zu eng. Ich versuchte dich am Kleid festzuhalten, ich rief dich, und meine Stimme versagte. Vage lächelnd entfloht du und winktest mir zum Abschied mit der Hand.“⁸³

Eine gewisse Verklärung der Geschehnisse und damit einhergehend eine subjektive Erzählweise ist bei diesem Roman wohl nicht von der Hand zu weisen.

Natürlich erscheinen der Schriftstellerin in der Erinnerung alle Momente und Erlebnisse mit ihrer Tochter sehr tief und voller positiver Aspekte, aber sieht man es objektiv, kann man davon ausgehen, dass dies sehr persönliche Empfindungen von Allende selbst sind. Nicht immer wird das Verhältnis der beiden Protagonistinnen so konfliktfrei gewesen sein, wie sie es heute beschreibt.

Auch mit der Charakterisierung ihrer Tochter scheint sie ein engelsgleiches Wesen zu erschaffen, das sie in dem beschriebenen Maße gewiss nicht nur gewesen ist.

Und doch ist es verständlich, dass eine gewisse Glorifizierung stattfindet. Sie beschreibt ihre Tochter im Buch folgendermaßen: „*Ach, deine Anmut, Paula! Dein sanfter Liebreiz, deine unvermutete Kraft, deine strenge, geistige Disziplin, deine Großzügigkeit, deine spontane Zärtlichkeit.“⁸⁴* Auf diese und ähnliche Art stilisiert sie die Kranke zu einem höheren Wesen, ohne Fehler und Schwächen. Für den Leser klingt dies unglaubwürdig und ist wohl auch nicht ganz nachvollziehbar, da nur Allende ihre Tochter so gut kennt.

Trotz dieser Schwäche in dieser vorliegenden Biografie, ist es der Chilenin gelungen, ein ergreifendes und berührendes Dokument ihres und Paulas Leben zu erschaffen.

⁸³ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 108/109

⁸⁴ Allende, Isabel, 2003 a.a.O. S. 116

3. Gioconda Belli - Nicaragua

3.1 Frauen in Nicaragua

3.1.1 Herkunft und Wirken der Schriftstellerin



Gioconda Belli, **1948** in Nicaragua geboren, studiert in Philadelphia Werbung und Design.

Ende der **60er** Jahre schreibt sie ihre ersten Gedichte. Anfang der **70er** Jahre engagiert sich Belli in der sandinistischen Befreiungsfront FSLN gegen das Somoza-Regime. **1975** verlässt sie Nicaragua und geht ins Exil nach Mexico, später nach Costa Rica. Nach ihrer Rückkehr in ihr Heimatland und nach dem Sturz Somozas, wird sie zu einer sehr einflussreichen Frau in Nicaragua.

Als Direktorin zweier Fernsehanstalten prägt sie den Neuanfang.

1974 erscheint ihr erster Gedichtband: „Auf dem Rasen“ (Sobre la grama). Später folgt ein zweiter Gedichtband: „Feuerlinie“ (Línea de fuego). Hierfür erhält sie **1978** einen Preis, den Premio Casa de las Américas/Havanna.

1988 schreibt sie ihren ersten Roman: „Die bewohnte Frau“ (La mujer habitada). Dies ist ein Roman über die Befreiung Nicaraguas aus dem Blickwinkel einer Frau.

Ebenfalls um die Zeit nach der Revolution geht es in ihrem zweiten veröffentlichten Roman: „Tochter des Vulkans“ (Sofía de los presagios), der **1990** erscheint.

In ihrem dritten Roman: „Waslala“ setzt sich die Autorin mit Themen wie Umweltverschmutzung und Nuklearverseuchung durch. Aber auch hier kommt das Thema Emanzipation nicht zu kurz.

Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in den USA.

3.1.2 Die Geschichte Nicaraguas und die damit einhergehende Stellung der Frau in der Gesellschaft

Die Geschichte Nicaraguas ist eine Geschichte politischer Instabilität und zahlreicher kriegerischer Auseinandersetzungen. Eine fast 50jährige Diktatur unter Somoza, unterstützt von den USA, sorgte für viel Gewalt und Leid unter den Nicaraguanern.

Mit manipulierten Wahlen kam dieser 1936 an die Macht. Er und seine Nachfolger schikanierten und knechteten das Land die folgenden Jahrzehnte.

Von Anfang an regierte er mit Hilfe von Repressionen, Korruption und Gewalt.

1961 gründeten deshalb rebellische Nicaraguaner die FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacional) im Gedenken an Sandino, einem General der sich vor Jahren zum Wohle des Landes den Vereinigten Staaten widersetzt hatte.

Obwohl in diesem zentralamerikanischen Land eine relativ hohe Anzahl von Frauen an Guerillabewegungen beteiligt waren, wurde ihnen, trotz ihres Engagements für ihr Land, wieder einmal nur eine untergeordnete Rolle zuteil. Sie fungierten als Versorgende, Verpflegende und bestenfalls Helferinnen der Revolutionäre.

Dazu ein Zitat von Che Guevara, der in gewisser Weise anderer Meinung war und zu der damaligen Zeit ein absolut ungewöhnliches Frauenbild beschrieb: *„Die Frauen spielen in einer Revolution keine geringe Rolle. Man muß das hervorheben, weil diese Rolle in unseren Ländern mit ihren kolonialen Traditionen bisher unterschätzt wurde. Die Frauen können mit den schwersten Aufgaben betraut werden, Schulter an Schulter mit den Männern bestehen sie die schwersten Kämpfe und - entgegen den Beteuerungen mancher Leute – zersetzen sie durch ihre Anwesenheit in keiner Weise die Moral der Guerillaarmee. Die Frauen sind den schweren Bedingungen des Guerillalebens durchaus gewachsen.“*⁸⁵

Entgegen dieser Aussage definierte Che Guevara an anderer Stelle aber die Aufgabe der Frauen wiederum als eher unterstützende. Sie sollten die Funktion einer Ärztin und Krankenschwester, einer Kundschafterin oder einer Lehrerin von revolutionären Prinzipien ausüben. Und doch gab es Frauen, die sich dem traditionellen Muster nicht unterwerfen wollten und aktiv in das politische Geschehen mit eingriffen. Die Schwierigkeiten, die daraus resultierten, liegen auf der Hand. Zusätzlich zum Kampf gegen die Diktatur spielte bei diesen Rebellinnen auch häufig die Mutterschaft eine gravierende Rolle. Aufgrund dieser Tatsache waren und sind sie verletzlicher gegenüber Angriffen als ihre gegengeschlechtlichen Mitstreiter.

Es ist daher nicht falsch von einer Doppelbelastung zu sprechen, die die Unvereinbarkeit von Revolution und Mutterschaft mit sich brachte.

Teilweise wurden diesen Frauen ihre Kinder genommen und zur Adoption freigegeben oder sie wurden als Schwangere verschleppt.

⁸⁵ Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos. Wuppertal: Hammer 2003. S.332

Diesem ständigen Druck und der Angst hielten viele Compañeras nicht stand und verließen, gegen ihre Überzeugung, Freiheitsbewegungen wie beispielsweise die der FSLN.

Bei Männern hingegen war eine stetige Zunahme in der sandinistischen Organisation zu beobachten. In den siebziger Jahren lag die Teilnahme sogar bei 30% und spiegelte die große Unzufriedenheit der Nicaraguaner wider.

Dieser zunehmende Rebellionsgedanke der Bevölkerung war nicht zuletzt auf das schamlose Verhalten der Diktatur während des Erdbebens 1972 zurückzuführen.

Finanzielle und humanitäre Unterstützungen, die aus vielen unterschiedlichen Ländern ins Land flossen, um die nötigste Versorgung der Menschen dort zu gewährleisten, nutzte der Diktator für sich und bereicherte sich und seine Familie.

Durch dieses unmenschliche Handeln verlor Somoza viele seiner Anhänger.

Hinzu kam, dass die schlechte wirtschaftliche Situation zu Migrationsbewegungen führte. Entweder verließen die Männer, auf der Suche nach Arbeit, ihre Familien oder die Frauen wanderten in andere Gegenden ab, wo eine bessere Infrastruktur herrschte. Durch das damit gewonnene Selbstvertrauen der Frauen, die häufig durch Eigeninitiative ihre Familien retteten, war das patriarchalische System, das natürlich auch in Nicaragua herrschte, großen Zweifeln ausgesetzt. Durch neue Erfahrungen und durch neue Ideen, die sie von außen mit einbrachten setzten die Nicaraguanerinnen Akzente. Sie lernten sich zu artikulieren und gewisse Traditionen kritisch zu hinterfragen.

Hilfreich kam ihnen in dieser Situation die Tatsache zugute, dass den Frauen in den siebziger Jahren in aller Welt mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung zuteil wurde, folglich mussten sich auch die Revolutionäre mit diesen neuen Gegebenheiten anfreunden, da sie sonst keine außenpolitische Hilfe für ihre Anliegen erwarten konnten.

Viele der Compañeras kamen zur Guerilla durch ihr vorheriges Engagement in Kirchen und studentischen Einrichtungen. In diesen Institutionen hatten sie gelernt sich zu wehren, aufzubegehren, zu argumentieren und sich gegen Repressionen durchzusetzen. Die Rebellinnen kämpften für ihr Land, ihre Kinder, deren Nachkommen und für ein besseres Leben.

Trotz dieser gehäuften Aufstände und der immer heftigeren Kritik an Somoza und seinem Regierungsstil sicherte er sich 1974 durch manipulierte Wahlen nochmals das Präsidentenamt. Die FSLN war also gezwungen zu handeln.

Als großer Coup mit weitreichenden Folgen erwies sich die Besetzung des Nationalpalastes in Managua 1978. Im Zuge dieser Aktion erpressten sie unter anderem die Freilassung politischer Gefangener. Der Diktator schien in die Knie gezwungen, er floh und machte somit Platz für die sandinistische Armee.

Der Sieg und der damit verbundene Freudentaumel der FSLN währte aber nicht lange.

Eine neue Bedrohung, wieder einmal aus den Reihen der USA, gefährdete die sandinistische Regierung aufs Neue.

Es entstand eine Gegenbewegung, die sogenannte Contra, deren Ziel es war, mit Hilfe und Unterstützung der Vereinigten Staaten, die Sandinisten zu stürzen.

Aufgrund dieser Problematik, aber auch wegen internen Zwistigkeiten innerhalb der FSLN, blieb es nicht aus, dass die einstige Revolutionsbewegung 1996 einer rechtskonservativen Partei unter Arnoldo Alemán unterlag und die Regierungsgewalt abgeben musste.

3.2 Biografie von Belli

3.2.1 Beispiel: „Die Verteidigung des Glücks“

3.2.1.1 Handlungsabriss

Getreu ihrem Lebensmotto und dem Titel ihrer Autobiografie: „Die Verteidigung des Glücks“ ist die Protagonistin Gioconda Belli auf der Suche nach ihrem persönlichen, aber auch dem Glück ihrer Mitmenschen und ihres Landes Nicaragua.

In der Hauptstadt Managua geboren, merkt Gioconda schon sehr früh, dass sie zur Rebellion, zu „revolutionären Träumereien“ neigt.

Diese *„[...] fanden in mir einen fruchtbaren Nährboden. Und das gleiche geschah mit anderen Träumen, die meinem Geschlecht eigen sind. Nur daß meine Märchenprinzen Guerilleros waren und daß ich meine Heldentaten beging, während ich Windeln wechselte und Nuckelflaschen auskochte.“*⁸⁶

Erstaunlicherweise ist es bei Belli, genau wie bei Allende, der Großvater der sie die Liebe zu Büchern lehrt und sie somit Phantasien entdecken und ausleben lässt.

Dazu gehören eben später auch Phantasien, für eine bessere Welt und ein besseres Leben zu kämpfen. Durch die konfliktbeladene Geschichte ihres Heimatlandes, durch das Aufwachsen in einer Diktatur und durch die Tatsache, dass die Vereinigten Staaten sich schon seit mehreren Jahrhunderten als Gegner der Ureinwohner präsentieren, reift in der jungen Frau ein Entschluss. Sie möchte ihr Land retten, wenn es sein muss auch mit unlauteren Mitteln und unter großer Gefahr für sich und ihre Familie.

In einer angesehenen Oberschichtfamilie, also eigentlich mit sämtlichen Privilegien ausgestattet, wächst Belli in einer behütenden Familie auf.

Der Urgroßonkel Emiliano Chamorro ist ein konservativer General, der zweimal die Präsidentschaft im Land innehat. Und genau hier tauchen wieder Parallelen zur chilenischen Schriftstellerin Allende auf, die ebenfalls aus „gutem Hause“ stammt und deren Onkel Salvador Allende ist. Gioconda macht ihr Abitur in einer Klosterschule, anschließend arbeitet sie in einer Werbeagentur in Managua.

⁸⁶ Belli, Gioconda: Die Verteidigung des Glücks. 4. Aufl.; München: dtv 2003. S. 10

Schon sehr früh lernt sie ihren späteren Mann kennen und lieben, und ganz nach dem Geschmack der dortigen konservativen Gesellschaft, heiraten die beiden. Gioconda ist zu diesem Zeitpunkt gerade mal 18 Jahre alt.

Zuerst scheint sie glücklich zu sein in dieser Ehe, doch schon bald stellt sie fest, dass ihre eigene lebensbejahende Einstellung zum Leben nicht mit der depressiven, melancholischen Art ihres Partners harmoniert. Ihre Befriedigung holt sie sich deshalb aus Büchern mit politischem und feministischem Hintergrund, die ihr die Gewissheit geben, dass es sich zu kämpfen lohnt - für das eigene Glück und für das anderer Menschen.

Ihre überschäumende Lebensfreude, ein Gefühl das ihrem Mann fremd ist, bringt sie schließlich dazu einer Untergrundorganisation beizutreten, die sich „Frente Sandinista“ nennt und deren Mitglieder sich aus den Fängen der Somoza-Diktatur zu befreien versuchen. Mit kleineren Aufgaben wird sie anfangs betraut, die sich später auf größere, teilweise gefährliche Untergrundaktivitäten ausweiten.

Überzeugt von der Sache an sich, aber aus Sorge um ihre Tochter Maryam beginnt sie leise Zweifel an dieser Mitarbeit zu hegen.

Und doch siegt ihre Überzeugung für eine „gute“, lohnenswerte Sache zu kämpfen. Das Gefühl helfen zu können, ist ihr wichtiger als die Angst um ihre Familie.

„Und neben der Angst stieg plötzlich ein Gefühl der Erleichterung, beinahe Freude in mir auf, so als laste die Schuld meiner Privilegien auf einmal nicht mehr auf meinen Schultern.“⁸⁷

Genauso wie sie politisch agiert, so setzt sie sich auch für ihr persönliches Glück ein. Sie beginnt eine Affäre mit einem Dichter, die ihr für eine gewisse Zeit die fehlende private Erfüllung gibt.

Währenddessen ereignet sich in Managua ein verheerendes Erdbeben, das die Rebellion der „einfachen“ Menschen dadurch erhöht, dass der Diktator Somoza Hilfslieferungen und Blutspenden aus aller Welt für seine eigenen Zwecke nutzt. Zur gleichen Zeit sterben die Menschen auf den Straßen an Hunger und Krankheit.

Das ist der Tropfen der das Fass zum Überlaufen bringt und die Menschen auf die Straßen treibt. Immer mehr schließen sich Untergrundbewegungen an.

Gioconda Bellis zweite Tochter Melissa erblickt zu dieser Zeit das Licht der Welt. Die junge Frau ist übergücklich, obwohl ihre Ehe und das Erdbeben sie gefühlsmäßig in tiefe Abgründe stürzen.

Statt sich nun von der Frente zurückzuziehen, sieht sie ihre Verantwortung ihren Töchtern gegenüber noch stärker und ist maßgeblich daran beteiligt neue Netzwerke für den Untergrund zu bilden oder bestehende zu festigen.

Die Gefahren bleiben natürlich nicht aus, und so wird sie von der Nationalgarde rund um die Uhr beschattet und entkommt einige Male nur ganz knapp einer Festnahme.

Ihre Ehe entwickelt sich immer mehr zur Zweckgemeinschaft und nach mehreren zeitlich begrenzten Trennungen und leidenschaftlichen Affären, die Gioconda inzwischen ganz ohne schlechtes Gewissen praktiziert, steht diese ganz vor dem Aus. Die beiden trennen sich.

⁸⁷ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 58

Die Sandinisten können inzwischen Erfolge verbuchen, wie beispielsweise die Erwirkung einer Freilassung mehrerer politischer Häftlinge und die Erpressung von Geldern. An diesen und ähnlichen Aktivitäten ist Gioconda beteiligt und obwohl sie zeitweise unter Verfolgungswahn leidet, ist sie zu keiner Zeit bereit diese Mitarbeit an der Fronte aufzugeben. Die Schwierigkeiten häufen sich und es kommt zur Krise zwischen den Mitgliedern der FSLN, was letztendlich zur Bildung dreier Tendenzen innerhalb der Organisation führt.

Für Belli bedeutet diese Entwicklung neue Probleme. *„Von diesem Tag an war ich zwei Wochen lang Teil einer Konspiration innerhalb der Konspiration. Ich mußte nicht nur aufpassen, daß mir der Sicherheitsdienst nicht auf den Fersen war, sondern auch, daß Tomás [Leiter des städtischen Widerstands] nichts von meinen Verbindungen zu den „Wankelmütigen“ mitbekam, wie die Dissidenten genannt wurden.“*⁸⁸

Die Lage spitzt sich weiter zu, und nach der Gefangennahme eines Mitglieds der FSLN, verlässt Belli Nicaragua, unter dem Vorwand eine Reise nach Mexiko anzutreten.

Genau wie Allende ist es ihr also versagt, aus Sicherheitsgründen in ihrem eigenen Land zu leben. Ihr bleibt keine andere Möglichkeit als ins Exil zu gehen.

In Mexiko beginnt sie eine weitere Affäre mit Marcos, ebenfalls einem Mitglied der Untergrundorganisation. Doch trotz dieser neuen Liebe und dem damit verbundenen Glücksgefühl sehnt sie sich nach ihren Kindern, die sie bei ihrem Mann zurücklassen muss. Wie ein Lichtblick erscheint ihr daher auch die Aussicht, mit ihren beiden Mädchen nach Costa Rica zu gehen und dort ein neues Leben anzufangen.

Einige Jahre später scheint die Untergrundorganisation endlich dem Erfolg nahe.

Ein Aufstand der Bevölkerung, initiiert von Mitgliedern der Frente Sandinista, und der Abbruch diplomatischer Beziehungen einiger Länder zum Somoza-Regime, zwingen den Diktator und seine Mitglieder in die Knie. Für Belli geht ein Traum in Erfüllung.

Und doch ist es den Nicaraguanern nicht vergönnt ihr Leben und ihr Land endlich in die eigenen Hände zu nehmen. Die Vereinigten Staaten unter Ronald Reagan, die zuvor schon den Diktator unterstützt und gegen die FSLN intrigiert hatten, greifen in das Geschehen nun aktiv mit ein. Die Regierung sperrt einige Kredite, die die Regierung Carter dem Land versprochen hatte und legt ein Veto ein, gegen *„Anleihen internationaler Institutionen wie der Interamerikanischen Entwicklungsbank [...]“*⁸⁹

Die Verhältnisse für das Volk verschlechtern sich zusehends.

Für Belli selbst scheint ein zweiter langgehegter Traum ein gutes Ende zu finden.

Sie lernt Carlos, einen amerikanischen Journalisten, kennen, gründet mit ihm eine Familie und zieht nach Los Angeles.

Sie hat für ihre Träume gekämpft, dabei zwar nicht immer Erfolge erzielt, ist sich selbst aber immer treu geblieben, sich und ihren Mitmenschen.

⁸⁸ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 157

⁸⁹ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 383

3.2.1.2 Intention der Autorin

Gioconda ist eine sehr selbstbewusste Frau; im Gegensatz zu Isabel Allende, die immer wieder in ihrem Selbstverständnis schwankt und erst nach und nach lernt, sich zu emanzipieren.

Belli dagegen ist überzeugt von sich, ihrer Ausstrahlung und ihrer Kraft und gegen unwegsame Situationen anzukämpfen. Auch sie ist in einer von Männern dominierten Welt groß geworden, in der Frauen einen ständigen Kampf gegen die patriarchalische Macht führen mussten und müssen. Bezeichnend ist für die nicaraguanische Schriftstellerin, dass sie im Kampf gegen die Somoza-Regierung nicht passiv als zusätzliche Hilfe für die Männer fungiert, sondern sich aktiv am Geschehen beteiligt, indem sie Informationen und Waffen in die Kampfgebiete einschleust oder auch Menschen der Organisation bei sich aufnimmt und ihnen Unterschlupf bietet.

Die junge Frau lässt sich nicht leicht unterkriegen und steht für ihre Sache, für ihre Überzeugung ein. Sie verspürt einen unwiderstehlichen „[...] Drang, die biologischen Grenzen und die Grenzen meiner Umwelt zu überschreiten und soviel Raum auf der Welt einzunehmen wie sie [die Männer].“⁹⁰

Ihre Überzeugung geht so weit, dass sie sogar bereit wäre, dafür zu sterben.

Sie wünscht sich für sich, ihre Kinder und alle Nicaraguaner ein freies Land, ein Land das auf demokratischer Ebene existiert und nicht von skrupellosen Machtbesessenen regiert wird.

Ein solches Vorhaben erfordert sowohl weibliche als auch männliche Stärken. Gioconda verspürt beide Seiten in sich, sie spricht sogar von ihrem Leben als zwei Leben. *„Eine von beiden wollte alles so machen, wie es dem klassischen Frauenbild entspricht: heiraten, Kinder kriegen, immer freundlich, nachgiebig und fürsorglich sein.*

*Die andere wollte die männlichen Privilegien: Unabhängigkeit, Selbstgenügsamkeit, eine Rolle im öffentlichen Leben spielen, Beweglichkeit, Geliebte haben. Beide Personen auszutarieren und ihre Kräfte zusammenzuführen, damit sie mich bei ihren Zweikämpfen nicht mit Bissen und Haarreißen traktierten, hat mich einen großen Teil meines Lebens gekostet [...]. Ohne aufzuhören, eine Frau zu sein, habe ich es, glaube ich, geschafft, auch genügend Mann zu werden.“*⁹¹

Von diesen beiden Seiten profitiert die Untergrundorganisation, der Belli und erstaunlich viele andere Frauen beigetreten sind. Die gefühlsbetonte Seite, die den Frauen eher eigen ist, lässt die Männer mit ihren Forderungen nach Macht und Gewalt innehalten. Und die Frauen können von den Männern lernen, dass ein gesundes Selbstbewusstsein, eine eigene Identität unverzichtbar ist, will man etwas erreichen. Natürlich sind dies nur Hypothesen, die in dieser Form im realen Leben nicht immer so funktionieren und doch können diese gegenseitigen Merkmale eine Bereicherung für das jeweils andere Geschlecht sein.

Für gewaltbereite Männer kann dieses Verhalten ein Anstoß sein, das eigene Gewaltpotential zu hinterfragen. Gewalt lehnt Belli allerdings weitgehend ab. Dies unterscheidet sie von ihren

⁹⁰ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 9

⁹¹ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 10

Companeros, aber auch ihre spezielle Form der Körperlichkeit scheint eine eher weibliche, frauliche Eigenschaft zu sein. Sie identifiziert sich ganz stark über ihren Körper und erlebt ihn als ihr Zuhause. Ein Zuhause in welchem sie wohnt und sich glücklich fühlt.

Glücklich in sich selbst, was wiederum ein sicheres Indiz für ihr ausgesprochenes Selbstbewusstsein darstellt. Zurückzuführen ist dieses außerordentliche Körperbewusstsein auf die Erziehung durch ihre Mutter, die ihr von Kindesbeinen an vermittelt, wie wichtig es ist den eigenen Körper wahrzunehmen und sich darin wohlfühlen.

Belli erinnert sich: *„Seit meiner frühesten Kindheit hatte sie mit mir über den menschlichen Körper voller Hochachtung gesprochen. Sie sagte ‚menschlicher Körper‘ mit derselben Ehrfurcht wie andere Frauen, ihre Freundinnen, ‚Jesus Christus‘ sagten. Prüderie galt ihr als provinziell und rückständig.“*⁹²

Eine beachtliche Aussage einer Frau, die in dem männerdominierten Lateinamerika lebt und tagtäglich spüren muss, dass Körperlichkeit und Sex für eine Frau weitgehend tabu sind. Und doch scheint es ihr sehr wichtig zu sein, ihrer Tochter Gioconda, dieses Gefühl mitzugeben und das Wertvolle daran zu erfahren. Somit realisiert ihre Tochter schon früh, dass sie keiner Person, auch nicht einem Mann, unterlegen ist. Sie entwickelt sich zu einer bodenständigen Frau, die ganz genau weiß was sie will.

Für sie scheint es ein ganz normaler Vorgang zu sein, sich mit Männern zu messen. *„Vielleicht weil ich seit meiner Kindheit mein Geschlecht als einen Vorzug angesehen hatte, empfand ich mich als frei, als eigenständig. Es kam mir nicht in den Sinn, daß ein Mann das Recht hätte, mich daran zu hindern, die zu sein, die ich sein wollte.“*⁹³

Dieser Grundsatz gilt auch für Männer mit Macht. Somit macht sie keine Unterschiede zwischen einem „normalen“ Mann und den Somozas, die seit Jahren mit ihrer Familie das ganze Land schikanieren.

Belli weiß, dass sie stark genug ist, gegen diese Tyrannen anzugehen, sich zur Wehr zu setzen und gegen diese Situation zu kämpfen. Sie schafft den fast unbezwingbaren Spagat zwischen Mutterschaft und Selbstfindung, zwischen dem Wunsch nach Freiheit und der Abhängigkeit durch eine Familie.

Die Mutterschaft selbst ist für sie ein tiefes, sehr intensives Gefühl, das sie in allen Facetten genießt. Die Schwangerschaft, dann später die Geburt ihrer Kinder erlebt sie als ein Gefühl *„kosmischer Transzendenz“*.⁹⁴ Sie ist geradezu überwältigt von ihrem Empfinden und der Tatsache, dass sie als Frau Leben schenken kann. Voller Zärtlichkeit und Liebe erlebt sie die Geburten ihrer Kinder.

Und doch, so erlebt der Leser ihr Engagement im Untergrund, stellt sie ihren Kampf über die Mutterschaft. Trotz Ängsten und großen Sorgen, ihre Kinder betreffend, macht sie weiter und nimmt häufige Trennungen in Kauf. Diese, ihr ganz eigene Verhaltensweise, erscheint wiederum sehr männlich.

Sie zieht die Macht, den Kampf vor, um die eigenen Interessen um jeden Preis zu erreichen.

⁹² Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 35

⁹³ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 39

⁹⁴ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 42

Teilweise ist sie diesem Hunger nach Macht schon genauso verfallen, wie ihre Companeros es sind. Diese Übertretungen, der Freiheit zuliebe, sind ihr *„persönlicher Urknall [...] Der Wunsch nach Freiheit dehnte sich ins ganze Universum. [...] In mir drinnen begannen die sieben Tage der Schöpfung, die Vulkane, die Beben.“*⁹⁵

Zusätzlich zu dieser unbezwingbaren Sucht nach Selbstverantwortung ist es auch die Zugehörigkeit zu einer privilegierten Schicht, die sie so impulsiv handeln lässt. Schuldgefühle und die Verantwortung gegenüber unterprivilegierten Schichten lasten auf ihr. Als sie sich entscheidet der FSLN beizutreten, empfindet sie deshalb eine Erleichterung, da sie nun ihre Schuld, die wahrscheinlich schon sehr lange auf ihr lastet, abschütteln kann.⁹⁶

Für die Nicaraguanerin hängt das eigene Glück damit zusammen, anderen Glück zu verschaffen. Andererseits geht sie aber auch davon aus, dass man nur anderen helfen kann, wenn man selber mit sich im Reinen ist. Diese Sichtweise übernimmt sie in dieser Form auch für ihre Mutterschaft.

Sie kann ihren Kindern nur eine gute Mutter sein, wenn sie gleichzeitig sich selbst akzeptieren und für ihre eigene Befreiung kämpfen kann. Doch das gelingt ihr nicht immer.

Ihre Kinder leiden unter der Situation, dass sich Belli ständig in Gefahr begibt, das eigene Leben riskiert und kaum erreichbar ist.

Immer wieder versucht sie ihren Mädchen zu erklären, warum sie so handelt, was ihre Beweggründe sind und welche Wünsche daraus resultieren.

Auch hier erwachsen ihr natürlich Schuldgefühle, die sie aber trotzdem nicht dazu verleiten aufzugeben.

*„Hatte ich als Mutter das Recht, solche Risiken einzugehen? Diese Frage sollte mich noch über Jahre verfolgen [...]. Ich spürte in mir keine Regung, umzukehren. Im Gegenteil, die Bedrohung ließ meine Wut auf die Diktatur nur anwachsen, auf dieses Machtsystem, vor dem wir Bürger keinerlei Schutz hatten.“*⁹⁷

Und schließlich sind ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt. Der Aufstand gelingt, Somoza wird vertrieben. Belli feiert mit den Companeros, die allesamt ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, die Erfüllung dieses gemeinsamen Traumes, nämlich die Rettung ihres Landes.

Die FSLN hat zwar viele Tote zu beklagen und auch Gioconda hat viele ihrer Freunde verloren und doch ist sie der Meinung: *„[...] denn schlimmer als zu sterben ist es, nicht zu wissen, wofür man lebt, [...].“*⁹⁸

Diesen Freunden, den Companeros, ist es mit zu verdanken, dass Belli während der schlimmsten Zeiten durchgehalten hat. Sie geben ihr Halt in schweren Stunden, da sie das gleiche Ziel verfolgen und durch die ständig gegenwärtige Gefahr einander gefühlsmäßig sehr nahe stehen. Aber auch Bellis Familie und ihre felsenfesten Überzeugungen haben sie nie verzweifeln lassen.

⁹⁵ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 53

⁹⁶ vgl. Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 58

⁹⁷ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 113

⁹⁸ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. s. 326

Anders wie bei Allende, ist für die Frau aus Nicaragua das Schreiben nicht überlebenswichtig. Das Aufschreiben von Empfindungen ist für sie ein eher netter Zeitvertreib.

Sie zieht ihre Kraft aus sich selbst und aus ihrem Sandinistendasein. Sehr viel hat Gioconda ihren Eltern zu verdanken, die unendlich viel Vertrauen in ihre Tochter gesetzt und sie somit zu einer selbstbewussten emanzipierten Frau erzogen haben.

Und doch gibt es Stunden im Leben der Sandinistin, die sie ihre Überzeugung fast vergessen lassen. Modesto, ebenfalls ein Untergrundkämpfer der FSLN, mit dem sie eine Beziehung beginnt, schafft es, dass sie sich ihrer inneren Stärke eine Zeitlang nicht mehr bewusst ist. Sie klammert sich an ihn und fällt in Verhaltensweisen, die ihr ansonsten fremd sind. Die bis hierher erreichte Emanzipation scheint vergessen. Belli spürt diese Unsicherheit in sich selbst, kann aber die Beziehung nicht beenden. So fungiert sie nur noch als seine Assistentin und versteckt sich hinter seiner Macht.

Die Unterwerfung geht soweit, dass sie nach eigenen Worten zu einem „[...] willenslosen Geschöpf“⁹⁹ wird. Sie folgt ihm wie ein Hündchen und will nur noch Dinge tun, um seine Gunst zu erwerben.¹⁰⁰

Wenig später begreift sie aber, dass ihr nur die Trennung von diesem Mann bleibt, um die eigene Identität nicht zu verlieren. Sie verabscheut es einem Mann um jeden Preis gefallen zu müssen und sich wie ein „Chamäleon“ zu verändern, um ihn zufrieden zu stellen. Deshalb zieht sie den Schlussstrich unter diese Beziehung und bleibt sich und ihrer Persönlichkeit treu.

Zu ihrer Beteiligung an der Revolution resümiert sie: „*Mir ist klargeworden, daß die Revolution für mich nicht nur ein Abstecher, ein Ausflug auf die andere Seite gewesen ist auf meinem Weg über diesen Planeten. Sie war eine endgültige Tatsache, die mich für immer veränderte.*“¹⁰¹

3.2.1.3 Struktur- und Stilanalyse

Die Protagonistin erzählt ihre Geschichte in der Ich-Form.

Sie beginnt mit ihrer Geburt und berichtet chronologisch über die einzelnen Phasen ihres Lebens.

Auffallend ist ihr Körperbewusstsein, auch in ihrer Schreibweise als Stilmittel.

Verschiedene Vorgänge vergleicht sie mit dem Körper des Menschen. Auch die Themen Geburt, Sexualität, Erotik, Natur werden unmittelbar mit der Körperlichkeit in Verbindung gebracht. Sie verwendet bei diesen Gelegenheiten eine starke Bildersprache.

„*Mein Körper wurde plötzlich zum Feind, der mich angriff* [...]“¹⁰², umschreibt sie die Geburt ihres ersten Kindes Maryam. Oder sie beschreibt beispielsweise starke Gefühle stets mit Körpereigenschaften.

⁹⁹ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 349

¹⁰⁰ vgl. Ebd. Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 349

¹⁰¹ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 466

¹⁰² Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 41

Die Geburt ihrer Tochter erlebt sie: *„Seine Zartheit und Zerbrechlichkeit [des Wesens] öffnete die Schleusen meiner Zärtlichkeit wie eine Quelle, die unaufhaltsam sprudelte. Die Wärme meines Leibes ging in meine Arme, meine Brust über.*

*Das war die Liebe.“*¹⁰³

Über ihre emotionale Lage, nachdem sie zum ersten Mal ihren Mann betrogen hat, sich aber in dieser Affäre sehr wohl fühlt, berichtet sie folgendermaßen:

*„Mein Körper feierte seine Bestätigung wie ein andauerndes Fest. Einfach nur zu atmen verschaffte mir Lust. Ich nahm die Welt durch Mund und Nase auf, und das pralle Gefühl der Fülle war so stark, daß ich Angst hatte, meine Haut könnte es vielleicht nicht zurückhalten. Jeden Moment konnte meine Freude wie Ektoplasma aus meinen Poren dringen, und ich würde tanzend durch die Straßen von Managua schweben.“*¹⁰⁴

Sie zieht den gesamten Körper in ihr Empfinden mit ein, erlebt gewissermaßen alle Teile ihres Körpers ganz intensiv. Ihre beschreibenden Worte drücken die überschäumende Lebenslust aus. Beispielsweise erlebt sie den Atem im Zusammenhang mit einem Lustgefühl oder Worte wie „prall“, „Fülle“ drücken ihr Wohlbefinden aus. Diese lebensbejahende Art ist auch in ihrem Roman immer wieder sichtbar. In gleichem Maße wie sie fühlt, beschreibt sie auch die gegebenen Situationen, voller Lebensfreude und Aktivität.

Sexualität gehört für sie zur Lebensqualität dazu und so umgeht sie dieses Thema auch nicht. In vielen ihren Gedichten beispielsweise schreibt sie über erotische Erlebnisse, oft verbunden mit der Natur. Erotik, Sexualität und Natur werden eng miteinander verknüpft.

Ihren Roman erzählt sie in einem leichten Plauderton, so als erzähle sie es einer engen Freundin. Sie kennt keine Tabus und spricht daher auch alles an, was sie bewegt. Trotz des traurigen Hintergrundes, des Aufstandes der Nicaraguaner gegen die Regierung, bleibt die Handlungsweise auf diese Weise relativ entspannt.

Dass die Mutterschaft und die damit verbundenen Verhaltensweisen die Schriftstellerin sehr berühren, erkennt man auch am folgenden Zitat.

Belli trifft in Panama auf dem Flughafen auf ihre Mutter, die ihr in einer schweren Situation, einem bevorstehenden Verhör, beistehen soll.

Die Autorin schreibt: *„Bei meiner Ankunft in Panama hätte ich mir gewünscht, daß meine Mutter dick und rund wäre, damit ich mich zwischen ihren Brüsten verbergen könnte und mich der altbekannte Geruch nach Muttermilch in die Zeit sicherer Kindheit zurücktrage, [...]“*¹⁰⁵

Oder: *„Ich wollte nur in meinem Bett liegen, mich wie ein Fötus zusammenkrümmen und mit dem Daumen im Mund einschlafen.“*¹⁰⁶

¹⁰³ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 42/43

¹⁰⁴ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 54

¹⁰⁵ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 145

¹⁰⁶ Belli, Gioconda, 2003 a.a.O. S. 151

Wie in ihrer Art zu leben, verbindet sie auch in der Art zu schreiben die weibliche Komponente mit politischem Denken.

Auch ein Zusammenhang zwischen dem Widerstand gegen politische Machthaber und der persönlichen Freiheit jeder Frau greift sie auf, besonders auch in ihren Gedichten. Nicht nur die Rebellion gegen politische Ungerechtigkeiten findet also ein Ventil in ihren Werken, sondern auch Beschränkungen, die Frauen im alltäglichen Leben betreffen.

Ihre Sprache ist reich an Metaphern und viele abstrakte Begriffe werden in einiger ihrer Werke bildlich ausgedrückt, um so die genaueren Zusammenhänge zu verdeutlichen. Ihre erzählerische Perspektive ist also eher der weiblichen zuzumessen und spricht deswegen viele Frauen an. Sie schreibt aber außerdem sehr realistisch und vermittelt dem Leser somit, beispielsweise in Naturbeschreibungen, ein wunderbares reales, aber emotionales Bild der Natur und des Landes Nicaragua.

Die Liebe zur Natur und ihrem Heimatland ist ein durchgängiges Thema ihres Romans. Diese Liebe zum Land macht deutlich, warum Belli bereit ist sich für die Menschen dort einzusetzen und dafür sogar ihre eigene Sicherheit zu riskieren.

4. Montserrat Roig – Spanien

4.1 Frauen in Spanien

4.1.1 Herkunft und Wirken der Schriftstellerin



Geboren **1946** wächst Montserrat Roig mit sechs Geschwistern und als Tochter von Tomàs Roig, ebenfalls einem Schriftsteller, in Barcelona auf. Während ihres Studiums schreibt sie an Kurzgeschichten.

1971 werden diese dann in einem zusammengefassten Band: „Viel Wäsche und wenig Seife“ (Molta roba i poc sabó) veröffentlicht. Sie ist viele Jahre, auch schon als Studentin und darüber hinaus, politisch aktiv und engagiert sich als Mitglied einer marxistisch orientierten Partei für Minderheiten.

Nach dem Studium lehrt sie Katalanistik in Barcelona und Bristol und setzt sich im übrigen auch für diese unterdrückte Sprache während des Franco-Regimes ein.

Eine Trilogie von Romanen entsteht von **1972 bis 1980**. Der letzte Band ist das vorliegende Werk: „Die violette Stunde“ (L’hora violeta).

Seit dem Ende der **60er Jahre** schreibt sie Reportagen, Drehbücher, moderiert Talkshows und macht Interviews mit bekannten Persönlichkeiten aus Politik und Fernsehen.

Zwei Sachbücher von Roig finden besondere Beachtung, da sie sich zum einen mit den Katalanen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern befasst und zum anderen ein Porträt von Leningrad während des Zweiten Weltkrieges entwirft.

Auch ihrer Intention als überzeugte Feministin bleibt sie treu und setzt sich kritisch mit Themen der Frauenbewegung in den **70er** und **80er** Jahren auseinander. Sie veröffentlicht mehrere Werke zu diesen Themen, die sie aus der iberischen Frauenbewegung herausragen lassen, sie aber auch immer wieder in den Mittelpunkt kritischer Auseinandersetzungen stellt.

Privat trennt sie sich von den Vätern ihrer beider Söhne jeweils kurz nach deren Geburt.

Bezeichnend für ihren Erzählstil sind die häufig autobiografischen Züge, die Themenvielfalt, Realitätsnähe, die Verwendung der katalanischen Sprache und komplexe Erzählstrukturen.¹⁰⁷

In ihrem letzten Roman: „Die melodiose Stimme“ (La veu melodiosa) geht es wieder einmal um die Geschichte der Frauen, um die Katalanen und um Barcelona.

1991 stirbt die junge Autorin 45-jährig in ihrer Heimatstadt.

4.1.2 Die Geschichte Spaniens und die damit einhergehende Stellung der Frau in der Gesellschaft

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand in Spanien ein diktatorisches Regime unter Franco, der nach einem Putsch 1936 an die Macht kam. Grund für diesen Putsch waren zahlreiche ungelöste Probleme ökonomischer und sozialer Natur. Doch von erhofften Verbesserungen war danach keineswegs etwas zu spüren.

Repressionen, die mit öffentlichen Erschießungen von oppositionellen Gegnern, grausamen Folterungen in Konzentrationslagern und der strikten Einhaltung der Todesstrafe einhergingen, waren die Folge für die Bevölkerung, die sich natürlich andere Veränderungen erhofft hatte.

Das Ziel des „Gaudillos“, wie Franco genannt wurde, war es, die Menschen einzuschüchtern und willenlos zu machen. Mit Hilfe des Militärs, das 1/3 der Minister im Parlament ausmachte und der katholischen Kirche, die unter Franco großes Mitspracherecht erhielt, blieb den Spaniern nichts anderes übrig als sich unterzuordnen.

¹⁰⁷ Vgl. Metzler Autorinnen-Lexikon. Hrsg. Ute Hechtfisher u.a.; Stuttgart, Weimar: Metzler 1998. S. 459

Erst in den 50er Jahren setzten sich oppositionelle Kreise wieder in Szene und versuchten mit Streiks und öffentlichen Demonstrationen gegen das faschistische Regime anzugehen. Doch die erhofften Verbesserungen blieben auch hier aus.

Durch den Tourismus in den 60er Jahren, der einen wirtschaftlichen Aufschwung begünstigte, sowie die allmähliche Aufhebung der politischen Isolation mit dem Ausland und der damit einhergehenden Europäisierung, stellte sich langsam eine Situationsverbesserung ein. Die Folgen waren eine größere Kritikbereitschaft am Regime Francos.

Die Bevölkerung ging vermehrt auf die Straße, um gegen die misslichen Zustände zu demonstrieren. Katalanen und Basken forderten erneut ihre Autonomierechte ein, die unter Franco total ausgemerzt worden waren.

Für die Frauen bedeutete die Regierung Francos einen Rückfall in mittelalterliche Zustände. Die Moralvorstellungen der katholischen Kirche hatten Einfluss bis in die Familien hinein und erlegten den Frauen zahlreiche Vorschriften auf. Getrennter Unterricht war die Regel, Frauen wurde das Recht auf Arbeit abgesprochen und sogar bei Verlassen des Hauses mussten sie die Erlaubnis ihrer Männer einholen. Verhütung, Scheidung und Abtreibung wurden streng bestraft.

Erst mit dem Tod Francos 1975 verbesserten sich die Zustände für die spanischen Frauen wieder ein wenig. 1978 wurden dann Mann und Frau in der Verfassung offiziell gleichgestellt und die spanische Frauenbewegung machte eine rasante Entwicklung durch. Die Feministinnen forderten gynäkologische Kliniken, den Handel von Verhütungsmitteln, Prostitution und das Recht auf Scheidung und Abtreibung.

Aber bis heute sind viele dieser Anliegen nicht verwirklicht worden.

So werden beispielsweise bei Beschäftigungsrückgang zuerst die Frauen entlassen und verlieren somit weitgehend ihre finanzielle Unabhängigkeit von ihren Männern. Die Gewalt von Männern an ihren Frauen im häuslichen Bereich nimmt teilweise sogar noch zu, keinesfalls aber ab und die Tradition bestimmt noch immer bei vielen Spaniern ihr Denken. So verwundert folgende Meldung nicht: *„Innerhalb der EU ist die Frauenerwerbsquote [...] eine der niedrigsten (46 Prozent), denn im traditionellen Denken sind Beruf und Familie weiterhin unvereinbar.“*¹⁰⁸

Viele Arbeitgeber beuten ihre weiblichen Mitarbeiter noch heute aus.

Und doch hat die Franco-Zeit die Frauen einiges gelehrt: nämlich sich zu wehren, einzustehen für eine gute Sache und ihre Sexualität und ihr Frau-Sein nicht zu verbergen, sondern es sogar zu zeigen und zu zelebrieren. So findet man, gerade auch in der Literatur von Frauen, ganz im Gegensatz zur Zeit des Diktators, zahlreiche erotische Darstellungen und Erzählungen.

Geschichtliche Abhandlungen dagegen über die Zeit des Bürgerkrieges werden häufig von Autorinnen ausgegrenzt. Meist auch von jenen, die während des Bürgerkrieges oder kurz danach geboren wurden. Ihr Bestreben ist es eher nach vorne zu blicken und die unliebsame Vergangenheit hinter sich zu lassen.

¹⁰⁸ Grossegesse, Orlando: Spanien – Kulturen erleben [Land & Leute]. 1. Aufl.; München: Polyglott-Verlag 2002. S. 61

Eine gewisse Experimentierfreude ist aber bei diesen Autorinnen zu erkennen. Sie wollen Neues erfahren und Neues kennen lernen auch in der Literatur.

In den Bereichen der Kultur, der Medien, der Unternehmensführung und Politik haben sich die Frauen glücklicherweise ihre Rechte erkämpft, nehmen nach und nach immer mehr Leitungsfunktionen wahr und wehren sich gegen die patriarchalisch geprägte spanische Wirklichkeit.

Im privaten Bereich scheint es aber noch ein langer Weg zu sein, bis auch in diesem traditionell verankerten Land die Frauen genau die gleichen Rechte für sich beanspruchen können wie die Männer. *„Doch im Unterschied zu früheren Zeiten entfachen die Diskriminierungen der Frau in den verschiedenen Lebensbereichen eine öffentliche Diskussion in den Medien. Hierzu tragen die Frauenverbände sowie das von der PSOE-Regierung ins Leben gerufene Fraueninstitut (Instituto de la Mujer) maßgeblich bei.“*¹⁰⁹

Das scheint ein guter Schritt in die richtige Richtung zu sein, aber vieles liegt noch im Argen und wird noch viel Überzeugungsarbeit der spanischen Frauen erfordern bis eine zufriedenstellende Situation für die Betroffenen erreicht ist.

4.2 Roman von Roig

4.2.1 Beispiel: „Die violette Stunde“

4.2.1.1 Handlungsabriss

Viele unterschiedliche Handlungsstränge vereinen sich in Montserrat Roigs Roman: „Die violette Stunde“. Auf glänzende Weise beschreibt die Autorin fünf Frauen, die unterschiedlicher nicht sein könnten und die, während ganz unterschiedlicher Lebensphasen unbeirrt ihren Weg gehen. Alle diese Frauen sind auf der Suche nach sich selbst, nach dem Sinn des Lebens und nach ihrem eigenen, individuellen Glück.

Da sind zum Beispiel **Norma** und **Natàlia**, zwei Freundinnen, deren Lebenssituation in Barcelona Ende der siebziger Jahre beschrieben wird. Natàlia Miralpeix ist auf der Suche nach ihren Wurzeln und den menschlichen Abgründen ihrer eigenen Familie. Nach fünf Jahren, die sie im Ausland verbracht hat, um zum einen den Lügen ihrer Familie und zum anderen der politischen Situation im damaligen Spanien zu entfliehen, kehrt sie zurück und erinnert sich.

*„Ich glaube“, so sagt sie, „wir sind nicht in der Lage, die Wirklichkeit zu schätzen, bis sie nicht Erinnerung geworden ist. Als ob wir so noch einmal leben wollten.“*¹¹⁰

Erst nach dem Tod ihrer Eltern, Judit und Joan, ist sie in der Lage sich ihrer Situation stellen.

Natàlias Mutter ist ebenfalls eine der Protagonistinnen dieses Romans. Verheiratet mit Joan Miralpeix, der sie zwar vergöttert und jeden Wunsch von den Augen abliest, führt sie jedoch ein eher

¹⁰⁹ Grossegeesse, Orlando, 2002 a.a.O. S. 62

¹¹⁰ Roig, Montserrat: Die violette Stunde. Moos & Baden-Baden: Elster-Verlag 1980. S. 11

unglückliches Leben. Mit ihren beiden älteren Kindern gelingt es ihr zu keiner Zeit eine intensive Beziehung aufzubauen. Nur mit ihrem jüngsten Sohn, dem behinderten Pere, verbindet sie eine tiefe, innige Liebe. Nur er und ihre Freundin **Kati** finden Zugang zu dieser ansonsten recht unzugänglichen und unnahbaren Frau.

Die Beziehung dieser beiden Freundinnen bleibt für den Leser bis zum Ende ein Rätsel. Es wird nie ganz ersichtlich, ob die beiden eine lesbische Liebe miteinander leben oder nur eine sehr intensive platonische Verbindung eingegangen sind. Katis Selbstmord, den sie aufgrund des Todes eines ihr geliebten Menschen begeht, stürzt **Judit** in eine schwere Lebenskrise, die sie zeit ihres Lebens nicht mehr überwinden wird. Selbst Natàlia, die eigene Tochter, ist sich nicht sicher, wen ihre Mutter letztendlich wirklich geliebt hat. Sie resümiert: *„Die Liebe zwischen meinen Eltern hat es gegeben. Aber es war eine Form von Liebe.“*¹¹¹

Auch in ihrem eigenen Liebesleben weiß Natàlia nicht recht, was sie zu erwarten hat.

Der Mann in ihrem Leben, Jordi, kann sich nicht zwischen ihr und seiner Familie entscheiden.

Agnès, dessen Noch-Ehefrau, weiß von dem Verhältnis ihres Mannes und leidet stark unter dieser Affäre. Auch die Gefühlswelt dieser betrogenen Ehefrau kommt in der „Violetten Stunde“ intensiv zum Ausdruck. Das Bangen, das Hoffen und das sehnsüchtige Warten auf Jordi bestimmen ihr Leben und das ihrer Kinder.

Beide Seiten, die der Geliebten und die der Ehefrau werden von Roig vortrefflich skizziert.

Für Agnes beispielsweise bedeutet die Arbeit ihres Mannes im Untergrund Verzicht und die Rückstellung aller eigener Selbstverwirklichungswünsche und doch tut sie es: *„Jordi mußte häufig untertauchen, sich verstecken, wenn wieder einmal eine Verhaftungswelle gegen die Parteimitglieder lief. Keiner wußte so gut wie sie, was es bedeutete, ein Leben im Untergrund mit jemandem zu teilen. Sie gab ihr Studium auf und fing in dem Kindergarten an. Aber es mußte sein, daß Jordi sich politisch engagierte, eines Tages würde sich alles ändern.“*¹¹²

Und nicht nur sie selbst, sondern auch die ansonsten eher selbstbewusste Natàlia, himmelt ihren Geliebten geradezu an und sieht zu ihm auf. *„Ich weiß nicht, warum ich Kommunistin geworden bin.“*, sagt sie, *„Aber du bist im Gefängnis gewesen, dich haben sie gefoltert, du bist ein Held gewesen, Jordi. Ein Vorbild.“*¹¹³

Jede dieser Protagonistinnen setzt sich also auf sehr unterschiedliche Art und Weise mit ihrem Leben auseinander. Es geht um Vergessen, Verdrängen und Erinnern und es geht dabei auch um die unerfüllte Liebe von fünf Frauen.

Der Roman spielt in unterschiedlichen zeitlichen Epochen und ist integriert in die jeweilige politische Situation Spaniens in der betreffenden Zeit. Angefangen mit dem Zweiten Weltkrieg, den Judit und Kati miterleben bis hin zum Spanischen Bürgerkrieg und der Diktatur unter Franco, unter welcher

¹¹¹ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 18

¹¹² Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 70

¹¹³ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 74

Agnès, Natàlia und Norma zu leiden haben, wandert der Leser ganz automatisch von der einen zur anderen Zeit über.

So unterschiedlich aber auch die Lebenserfahrungen der Frauen sind, so haben sie doch alle eines gemeinsam: die Suche nach der eigenen Identität.

4.2.1.2 Intention der Autorin

Alle fünf Frauen dieses Romans sind auf der Suche nach ihrer eigenen Identität. Jede versucht auf ihre eigene Weise zu ergründen, woher sie kommt, wohin sie geht und worin ihre Aufgabe im Leben besteht.

Natàlia, mit der diese Geschichte beginnt, setzt sich mit ihrer Familie auseinander. Vor allem die Beziehung zu ihrer Mutter Judit interessiert sie, belastet sie aber im gleichen Maße. Die Hass-Liebe, die sie mit dieser sehr unnahbaren Frau verbindet, ist von Kindesbeinen an negativ geprägt. Genauso wie ihr Bruder Lluís kämpft auch sie um die Liebe und Anerkennung von Judit, die allerdings nur fähig ist, dem jüngsten ihrer Kinder, dem behinderten Pere, diese Zuneigung zuteil werden zu lassen. Dieses angespannte Verhältnis geht über die „normale“ Rivalität von Müttern und Töchtern hinaus und geht letztendlich sogar so weit, dass Natàlia bei der Beerdigung ihrer eigenen Mutter nicht teilnimmt. Doch wie so häufig, kommen auch ihr später wegen ihres Verhaltens Zweifel und sie versucht Erklärungen für die Verhaltensweise von Judit ihren Kindern gegenüber zu finden. Das Tagebuch von Judit soll ihr dabei helfen die Mutter besser zu verstehen.

„Aber als meine Mutter noch lebte, haßte ich sie. Aber genau weiß ich nicht, ob ich tatsächlich Haß für sie empfand. Eher ging sie mir auf die Nerven. [...] ihr Versagen als Mutter. Ich wollte sie nicht zu Hause haben. Jahrelang lebte sie wie eine Tote, auch in der Zeit, bevor sie den Schlaganfall hatte. Sie nervte mich. Ich liebte sie.“¹¹⁴

Nach ihrem Tod werden der Tochter diese ambivalenten Gefühle bewusst und sie sagt: *„Ich glaube, es ging mir so wie den Ehemännern, die ihre Frauen erst dann lieben können, wenn diese tot sind.“¹¹⁵*

Judit selbst, deren Leben in der „violetten Stunde“ ebenso näher beleuchtet wird, hat einiges erlebt und ist aufgrund der schweren Zeiten, es ist Krieg, traumatisiert.

Die Beziehung zu Kati, einer Freundin, scheint über eine gewöhnliche Frauenfreundschaft hinauszugehen. Sie zeigt teilweise sogar sexuellen Charakter, andererseits aber sind sich die beiden nur auf der Gefühlsebene nah. Was diese Frauen wirklich miteinander verbindet, möchte Natàlia erfahren und verstehen können. So vermutet sie als mögliche Erklärung die Angst vor der Einsamkeit dieser beiden Frauen und resümiert über dieses Gefühl folgendermaßen: *„Für eine Frau bedeutet sie Leere, Wahnsinn oder Selbstmord. Verloren in Tausende von Teilchen, die durch die Männer gemacht wurden, unter den Genies verteilt, was bleibt da noch von uns? Deswegen interessiert mich die*

¹¹⁴ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 16

¹¹⁵ Ebd. S. 16

*Geschichte von Judit und von Kati. Diese beiden glaubten, eine ganz kurze Zeitlang, sie könnten dem Schicksal ihres Geschlechts ein Schnippchen schlagen.*¹¹⁶

Diese Aussage von Natàlia scheint eine echte Schlüsselszene zu sein, die viel über die Person, über ihre Gefühls- und Gedankenwelt und ihr Verständnis von Feminismus aussagt. Sie macht die Unterschiede deutlich, die Männer und Frauen in ihren Empfindungen unterscheiden. Sie argumentiert, dass für Männer die Einsamkeit Inspiration zur Kunst und einem gewissen Gefühl der Macht sein kann,¹¹⁷ während sie für Frauen eine ganz andere Note erhält.

Das scheint auch der Grund dafür zu sein, dass Frauen sich in ihren Beziehungen zu Männern eher abhängig machen, als umgekehrt. Dieses Sich-Aufgeben, das Aufhören sich selbst zu sein, prangert sie an, macht aber trotzdem im weiteren Verlauf der Geschichte mit Jordi genau denselben Fehler. Diese Widersprüchlichkeit zeigt, dass sie für die Ziele der Frauenbewegung einsteht, sie aber noch nicht so weit verinnerlicht zu haben scheint, um sich selbst vor der Abhängigkeit von einem Mann zu schützen. So sagt sie: *„Wir Frauen müssen einen großen Teil von uns selbst tief in unserem Inneren für uns bewahren. Wenn wir uns ganz und gar hingeben, stehen wir am Ende da wie eine Biene ohne Bienenkorb.*“¹¹⁸

Gerade deshalb bewundert sie vielleicht sogar ihre eigene Mutter Judit, die versucht sich aus diesem Kreislauf zu befreien, indem sie sich mit Kati einlässt und ihre Liebe und Zuneigung dieser Frau schenkt anstelle ihres Mannes. Für den Leser zeigt sich Natàlia von ihrer starken Seite, argumentiert gegen die absolute Liebe und beteuert, auch sehr gut ohne Jordi weiterleben zu können. Und doch sieht es in ihrem Inneren ganz anders aus.

Sie verdrängt die große Angst, die sie richtiggehend auffrisst, die Angst verlassen zu werden, die Angst allein zu sein und sich nicht mehr in die Liebe mit Jordi flüchten zu können. Sie wünscht sich eine Feministin zu sein, doch es entspricht nicht immer ihrer Gefühlswelt und gelingt ihr auch nicht vollständig. Ihr ganzes Leben dreht sich letztendlich doch um diesen Mann, der drauf und dran ist, sie endgültig zu verlassen. Sie ist neidisch auf die Kraft und Stärke, die ihre Freundin Norma auszustrahlen scheint. Und das wiederum beschwört eine, ebenfalls verdrängte Konkurrenz zwischen diesen beiden Frauen herauf.

Eine Äußerung Natàlias zeigt diese Rivalität: *„Folglich ist Norma verlogen und frivol, und vielleicht hätte sie ihre Mutter umgebracht, nur um einen brillanten Satz für die Nachwelt zu hinterlassen. Nein, mir macht sie nichts vor.*“¹¹⁹

Mit ganz anderen, aber auch sehr weiblichen Problemen hat Norma selbst zu kämpfen. Auch sie steht vor den Trümmern ihrer Beziehung mit Ferran und setzt sich, damit einhergehend mit dem Altern des Körpers und dessen Verfall auseinander. *„[...] Vielleicht hatte es angefangen, als er zu ihr gesagt*

¹¹⁶ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 18

¹¹⁷ Ebd. S. 18

¹¹⁸ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 19

¹¹⁹ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 46

*hatte, nachdem sie miteinander geschlafen hatten, daß ihm ihr Körper gefalle, weil er ihn kenne, obwohl es nicht mehr der Körper eines Mädchens sei?*¹²⁰

Doch nicht nur mit Norma, sondern auch mit Agnès muß Natàlia konkurrieren.

Agnès, die Frau Jordis, verkörpert das genaue Gegenteil von dem, was überzeugte Feministinnen predigen. Sie charakterisiert eine Hausfrau und Mutter, die für ihren Mann die Karriere geopfert hat, die zu Hause auf diesen Mann mit dem Essen wartet und dessen Kinder vorzeigegerecht versucht zu erziehen. Gezeichnet durch eine unglückliche vaterlose Kindheit, versucht sie krampfhaft ihren Kindern eine solche zu ersparen. Ihre Erinnerung geht zu einem Erlebnis zurück, das sie bis heute verfolgt und tiefe Wunden hinterlassen hat. *„Wie die Mutter, die in der Diele vor der Wohnungstür auf die Knie gefallen war und den Vater angefleht hatte, er solle sie nicht verlassen. Das war schon lange her, aber sie hatte immer dasselbe Bild von der Mutter vor Augen: wie sie da vor der Wohnungstür kniete, sich an die Riegel klammerte, einen langen, langgezogenen Schrei ausstieß. So war der Vater weggegangen.*¹²¹

Das ist einer der Gründe, warum sie mit aller Gewalt, trotz der Affäre Jordis, an dieser Beziehung festhält. Ausgestattet mit einem sehr geringen Selbstbewusstsein, entwickelt sie fast masochistische Züge, um sich selbst zu quälen und zu erniedrigen. Sie hält ihm beispielsweise noch immer ihre Wohnung zur Verfügung für kurze Stippvisiten und umhegt und pflegt ihn dann. Fast ausschließlich sind ihre Gedanken bei Jordi und früheren Erinnerungen an ihn.

Statt diese verständlicherweise schlimme Situation zu beenden, mit Jordi zu brechen und sich auf das eigene Leben zu konzentrieren, hält sie diese ungunstigen Zusammentreffen immer wieder aus. Denn nichts erscheint ihr schrecklicher als ganz ohne Jordi sein zu müssen. Obwohl sie nach den Treffen mit ihm das Gefühl hat, ein Zug zu sein, der immerzu rast und den niemand aufhalten kann.¹²²

Sie hat sogar das Gefühl am lebendigen Körper zu „verfaulen“¹²³ und damit einen unsäglichen Gestank zu verbreiten. Die Intensität ihrer Gefühle zeigt folgendes Zitat: *„Da ist es immer noch leer, auf der anderen Bettseite. Und sie möchte, daß das Blut aus ihrem Körper flösse, damit ohne Seele zurückbliebe. Wenn sie sich bewegte, tat es ihr im Unterleib sehr weh, als hätte sie da drinnen ein Viech, das sich unablässig dreht und wendet, eine Schlange, die sich wie ein Kringel zusammenrollt, und als ob zugleich irgendwer mit viel Kraft käme, ein stummer Kyklop, und den Schwanz der Schlange nach unten ziehen wollte, als wollte er alles ausschütten, was Agnès in sich drin hat. Aber Agnès hat keine Zeit, daran zu denken, sie muß wieder einen Tag mit verhangenem Himmel und voller Staub durchleben. Alle Tage kommen ihr so vor, schmutzig und staubig.*¹²⁴

Die Aussichtslosigkeit ihres Lebens wird hier mit jedem Satz deutlich.

¹²⁰ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 221

¹²¹ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 38/39

¹²² Vgl. Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 54

¹²³ Vgl. Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 73

¹²⁴ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 104

Wenn sie von „verhangenem Himmel“ und „staubigen Tagen“ spricht, ist nicht das Wetter gemeint, sondern die Gefühle in ihrer Seele, die sie nach und nach verkümmern lassen und ihr jede Lebensfreude und jeden Lebensmut nehmen.

Agnès macht sich in dieser Situation etwas vor, sie hofft und bangt um ihre Liebe und denkt, wenn ihr Mann zurückkommt, wird alles wieder gut werden.

Aber selbst wenn diese Situation eintreten würde, könnte dadurch ihr Leben nicht besser werden. Sie hat sich selbst ganz und gar aufgegeben und das kann keine Basis für eine vertrauensvolle, intensive Beziehung mehr sein.

Genauso wie Agnès macht sich auch Judit, allerdings Jahre zuvor, etwas vor.

Sie, die mit Joan verheiratet ist, erkennt, nachdem ihr Mann aus dem Konzentrationslager zurückkommt, das Ende ihrer Beziehung. Aber auch sie steht nicht dazu und verleumdet ihre Gefühle. So beschreibt sie ihre Empfindungen 1942, mitten in den Wirren des Krieges:

„Eine einzige Lüge ist das Leben, das mein Gefangener hinter Gittern geführt hat. Mein Gedanke, weiterzumachen, wird eine Lüge sein. Das Wort weitermachen macht mir solche Angst.“¹²⁵

Wirklich zufrieden scheint sie nur mit Kati zu sein, die sich wenig später umbringt. Nach dieser Tragödie erlischt Judits Leben und sie sieht keinen Anlass mehr, glücklich zu sein oder sich, außer um Pere, um ihre Kinder zu kümmern.

Sie resigniert und lebt ein einsames, zutiefst verzweifeltes Leben.

„Ich sehne mich nach den mit Kati verbrachten Kriegstagen. Ich weiß nicht, warum ich während des Krieges so glücklich war. Es ist merkwürdig: In der Zeit habe ich so soviele Tod und Traurigkeit wie nie gesehen, und trotz alledem war ich glücklich. Wenn ich mit Kati spazieren ging, händchenhaltend, durch ein bewegtes Barcelona, das nach Orangenschalen roch.“¹²⁶

Die Ursachen für das Scheitern ihrer Beziehung zu ihrem Sohn Lluís liegen darin, dass sie für ihn ihre Leidenschaft, die Kunst, aufgegeben hat und ihren Sohn dafür verantwortlich macht. Ihm gibt sie die Schuld daran und deshalb hasst sie ihn, obwohl dieser um ihre Anerkennung und Zuneigung buhlt.

Diese Selbstaufgabe begleitet sie ihr Leben lang und lässt sie an die emanzipierte und selbstbewusste Kati geraten. Kati weiß ganz genau, was sie im Leben möchte und was sie erwarten kann. Sie will sich den Männern nicht unterordnen und beneidet diese um deren Rechte: *„[...] vielleicht, weil die Männer klar wählen können, entweder mit den einen oder mit den anderen zu gehen. Sie können größere Fähigkeiten an den Tag legen, sie können selbständige Urteile abgeben. Aber wir Frauen können nur abwarten. Und das wird ganz langweilig werden.“¹²⁷*

Keine dieser fünf Frauen hat bisher ihre eigene Identität wirklich gefunden. Sie alle sind auf dem Weg und auf der Suche. Aber warum ist es für Frauen so schwer sich selbst nicht aufzugeben, sich der eigenen Vergangenheit, der eigenen Zukunft und der eigenen Realität zu stellen?

¹²⁵ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 129

¹²⁶ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 137

¹²⁷ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 169

Viele Leserinnen erkennen sich deshalb selbst in einer dieser Figuren wieder, manche sogar in mehreren dieser Frauen. Jede Frau kämpft irgendwann, die eine mehr, die andere weniger, mit Minderwertigkeitsgefühlen oder mit der Trennung einer vergangenen Liebe. Jede Frau kennt das Gefühl nicht mehr geliebt und anerkannt zu werden.

Und auch die Thematik der rivalisierenden Mutter-Tochter-Beziehung ist vielen ein Begriff.

Vielleicht macht dieses Buch gerade deswegen diese Faszination für Frauen aus, da sie sich und ihre Probleme und Empfindungen hier in irgendeiner Form wiedererkennen.

Jeder versucht irgendwann, etwas zu vergessen oder etwas zu verdrängen und daran haben wir zu kämpfen, denn es ist, wie es Norma formuliert hat, so, dass die Leiden der Vergangenheit niemals zu Ende gehen.

„[...] manchmal sind sie wie Wachposten, die schlafen, aber sie wachen immer wieder dann auf, wenn du es am wenigsten erwartest.“¹²⁸

4.2.1.3 Struktur- und Stilanalyse

Roigs Stil besticht durch ihre multiperspektivische Erzählweise.

Um die Gefühle und Empfindungen der einzelnen Frauen für den Rezipienten möglichst lebensnah erscheinen zu lassen und eine hohe Identifikation möglich zu machen, lässt sie ihre Protagonistinnen, jede für sich, sprechen. Sie nutzt nicht durchgängig die Form der Ich-Erzählung aus der Perspektive einer einzelnen bestimmten Person, sondern erzählt teilweise aus der Sichtweise der im Moment relevanten Frau. Durch diese Abwechslung von personaler Erzählmethode und Ich-Erzählung fühlt sich der Leser mit jeder Person individuell verbunden und durchlebt deren Gedanken- und Gefühlswelt intensiv mit. Roig entscheidet sich also nicht für eine durchgängig gleiche Erzählperspektive, sie experimentiert mit unterschiedlichen Möglichkeiten.

Des Weiteren wechseln sich zum Teil Ich-Erzählungen und die Erzählung in Briefform ab.

Auch Zwiegespräche mit sich selbst, innere Monologe, oder mit einer im Moment nicht anwesenden Person kommen häufig vor.

Das Besondere an Roigs Struktur scheinen auch ihre Bezüge zu Geschichten, zur Literatur zu sein.

So bekommt die Leserin beispielsweise bei einem Zwiegespräch, das Natàlia mit Jordi führt, einen Einblick in die Legende des Odysseus. Natàlia vergleicht ihre scheiternde Beziehung mit der Beziehung von Odysseus und Kirke. *„Kirke verzauberte die Männer, weil sie eine Göttin war und nicht das Leiden als Waffe einzusetzen mußte. Kirke wollte keine Frauen-Opferrolle spielen. Jordi, ich will auch keine Frauen-Opferrolle spielen.“¹²⁹*

Die spanische Autorin vertieft diese Aussagen noch zusätzlich durch Auszüge aus der Mythenerzählung selbst. *„Zäh seid ihr Götter und Eifersucht quält euch mehr als die andern; Tut so*

¹²⁸ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 270

¹²⁹ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 27

*verwundert, wenn offen und frei eine Göttin zum Manne schlafen sich legt, wenn eine sich einen zum lieben Freunde macht.*¹³⁰

Zwischen diesen Zwiegesprächen sind Passagen zu finden, die in dialogähnlicher Form frühere Gespräche aufzeichnen und wiedergeben. Beispielsweise wird ein Gespräch von Norma und Natàlia in den Kontext eingefügt und lässt so die Sicht- und Denkweise der Freundinnen erfahren.

Als Beispiel sei folgender Dialog angeführt: *„Norma: Aber, möchtest du mit ihm zusammenleben?*

Natàlia: Nein, der Gedanke an eine Partnerschaft erschreckt mich.

Norma: Was also? Was willst du?

*Natàlia: Ich liebe ihn eben, ich liebe ihn! Und ich kann ihn einfach nicht anrufen, ständig muß ich warten, warten. Ich hab's satt!*¹³¹

Teilweise erscheint diese vielschichtige Erzählweise dem Leser etwas unübersichtlich und verwirrend. Jedes neue Strukturmittel fließt automatisch ohne Übergang in den Kontext mit ein.

Orientierungslos, so mag es dem Rezipienten erscheinen, wenn immer wieder neue Bausteine integriert werden und es jedem selbst überlassen bleibt, sich dann wieder im Geschehen zurecht zu finden. Zu dieser Orientierungslosigkeit tragen auch gehäufte Zeitsprünge bei, wobei hier zu erwähnen bleibt, dass diese teilweise durch Jahresangaben deutlich gemacht werden und somit eingeordnet werden können und doch setzen sie eine hohe Flexibilität des Lesers voraus.

Aber trotz dieser Umstände ist der Leser gefesselt. Die Faszination, bedingt durch die zahlreichen inneren Monologe und die tiefgehende Innenansicht der Protagonisten, hält den Rezipienten bei der Stange und lässt den Wunsch aufkommen noch mehr über die Figuren erfahren zu wollen.

Montserrat Roig setzt zahlreiche Akzente durch ihre zum Teil drastische Ausdrucksweise und ihren Wechsel zwischen Ich-Erzählung und personaler Erzählsituation. Rückblicke sind fester Bestandteil der Geschichten in der „Violetten Stunde“. Sie vervollständigen das Bild dieser komplexen Handlungsabläufe und vielfältigen Handlungsstränge, die nebeneinander her laufen.

Gefühle versteht die Spanierin zu intensivieren, indem sie Metaphern bildet, die eine bestimmte Empfindung vertiefen und verdeutlichen.

Agnès' desolater Gefühlszustand vergleicht sie beispielsweise mit Staub, der sich mehr und mehr auf ihrer Seele und in ihrem Körper ausbreitet und die Handlungsweise der Protagonistin auf dramatische Weise lähmt. *„Vor den Morgen hatte sie mehr Angst als vor den Nächten, denn sie wußte, daß die Alpträume noch nicht zu Ende waren. Sie wachte mit ausgedörtem Mund auf, er fühlte sich an wie grauer Staub und Haare [...]. Über lange Zeit verfolgte die Staubwolke sie. Sie hüllte sie ganz ein, trocknete ihr die Kehle aus. Und am Morgen hatte sie wieder das haarige Gefühl, der bittere Geschmack einer Haarsträhne, die sie nicht ausspucken konnte.*¹³²

Es handelt sich bei der beschriebenen Haarsträhne nicht um eine realistische Situation, sondern eine imaginäre Vorstellung Agnès', die ihre Verzweiflung und die Resignation deutlich macht.

¹³⁰ Ebd. S. 27

¹³¹ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 33

¹³² Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 38

Sie leidet unter der Trennung von ihrem Mann Jordi und muss alle Kräfte aufbringen, um morgens ihr Bett verlassen zu können und für ihre Kinder da zu sein. Die Depression frisst sie innerlich auf.

Auch die erste Schwangerschaft erlebt sie schon als bedrohliche Situation, nicht als ein Wunder der Natur, wie es statt ihrer so viele andere Frauen, beispielsweise auch Allende und Belli in ihren Biografien beschreiben.

Roigs fast grausame Ausdrucksweise kommt hier wieder einmal stark zum Ausdruck. *„Aber Agnès stellte sich den Schnabel eines Vögelchens vor, das sie pickte, das sich plötzlich in einen riesigen schwarzen Raben verwandelte, mit leuchtendem Gefieder, ein schwarzer Rabe, der krächzt, obwohl du ihn nicht hörst, der dir innerlich Krallenhiebe versetzt, die Krallen, die du unter der straffen Haut spürst. Du weißt nicht, ob es ein Rabe mit blutverschmiertem Schnabel ist, der danach trachtet, deine Eingeweide zu verschlingen, deine Innereien, alles, was du in dir drin hast, der sich an deinem Todesgestank labt, oder aber ob es ein Vampir ist, ein kleiner Vampir, der dir das Blut aussaugt, vor allem, wenn es sich bewegt und du nicht weißt, was das ist, was da innen drin sich bewegt, ohne daß Agnès zu ihm gesagt hätte, beweg dich.“*¹³³

Diese Textstelle braucht nicht analysiert zu werden, um zu erkennen, dass Agnès das kleine Wesen in sich als Eindringling empfindet und nicht als ein wunderbares Geschenk des Himmels. Roigs Aussagekraft ist phänomenal, um derartige negative Gefühle von Protagonistinnen darzustellen. Immer wieder verwendet sie hierfür auch diese bildliche Sprache, die, besonders bei Frauen unter die Haut geht. „Hassgefühle“ sind beispielsweise vergleichbar den Nachtfaltern, die sterben wenn sie ins Licht fliegen oder „Bitterkeit“, die wiederum Agnès empfindet, beschreibt Roig als sich windende Schlange im Unterleib, die eine große Gefahr für die jeweilige Figur darstellt.¹³⁴

Schonungslos stellt die Spanierin Situationen dar, auch zum Teil anhand drastischer Träume.

Natàlia träumt beispielsweise von einer zärtlichen Zusammenkunft mit einem hübschen Mädchen, die alles Vollkommene für Natàlia verkörpert, bis Franco, in Gestalt eines tobenden Neptuns, aus dem Meer auftaucht und die beiden Frauen mit Gewalt auseinanderreißt und somit alles zerstört.¹³⁵

*„Franco ist in mir, klebt an mir wie eine Nacktschnecke“*¹³⁶ beschreibt Natàlia dann auch ihre Angst vor diesem mächtigen Diktator.

Der Titel des Romans: „Die violette Stunde“ lässt den Leser lange im unklaren, was sich hinter dieser violetten Stunde verbergen mag. Und doch scheint man am Ende der Lektüre zu verstehen, dass es sich bei dieser Umschreibung um den Tod handeln könnte. Denn letztendlich dreht sich das ganze Leben dieser Frauen um die Frage: „Wo komm ich her?“ und „Wo geh ich hin?“ und schließlich müssen sich alle fünf Frauen mit dieser Perspektive auseinandersetzen, so wie es jedem Menschen vorbestimmt ist, sich mit dieser Frage irgendwann einmal im Laufe des Lebens zu beschäftigen.

¹³³ Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 49/50

¹³⁴ Vgl. Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 69

¹³⁵ Vgl. Roig, Montserrat, 1980 a.a.O. S. 124

¹³⁶ Ebd. S. 124

Dies muss nicht erst im Angesicht des Todes geschehen, sondern tritt schon weit häufiger in schwierigen Phasen des Lebens auf.

Und Krisen scheinen alle der Protagonistinnen durchstehen zu müssen.

Der geheimnisvolle Titel scheint wiederum eine Eigenart der Autorin zu sein, deren Art es ist, Rätselhaftes entstehen zu lassen.

Eingeteilt ist der Roman bzw. die fünf unterschiedlichen Geschichten in vier Kapitel und einen Prolog.

5. Quervergleich von Nicaragua, Chile und Spanien anhand der vorliegenden Literatur

Nimmt man die vorliegenden Autorinnen Allende, Belli und Roig und stellt Vergleiche in deren Ausdrucksweise und Intention in Bezug auf feministische Kriterien an, so stellt man fest, dass einige, sich überschneidende Merkmale zu erkennen sind. Jede dieser drei Frauen hat durch die politische Situation ihres Landes, einen ganz eigenständigen Bezug zur Frauenbewegung. In Chile, in Nicaragua genauso wie in Spanien litten die Menschen viele Jahre lang unter Diktaturen, die mit grausamen Folterungen, Repressionen und Einschränkungen einhergingen. Die Tatsache, dass alle diese Regime von Männern ausgingen, hat die weibliche Bevölkerung und diese drei Frauen im Speziellen eingehend geprägt. Obwohl jedes der genannten Länder unter dem noch heute vorherrschenden „Machismo“ leidet, der Einschränkungen für Frauen im alltäglichen Leben fordert, gefährdeten die durchlebten Diktaturen nicht nur die Selbstverwirklichung der Frauen, sondern sogar deren Existenz.

Allende, Belli und auch Roig erfuhren also jeden Tag aufs Neue Angst, Unsicherheit und Gefährdung des eigenen Lebens. Wobei nicht unerwähnt bleiben soll, dass die spanische Autorin Roig, anders wie ihre beiden lateinamerikanischen Kolleginnen, keine autobiografischen Gegebenheiten erzählt, sondern fiktive Figuren erschafft. Isabel Allende und Gioconda Belli dagegen beschreiben ihr eigenes Leben.

Und doch spiegeln Roigs Darstellungen die politische Situation ihres Landes relativ wahrheitsgetreu wider, nur mit dem Unterschied, dass es nicht ihre spezifischen, individuellen Erfahrungen sind, die sie in dem Roman: „Die violette Stunde“ beleuchtet.

Identische Erfahrungen machen die Protagonistinnen aller genannter Romane (bei Roig ist es Natàlia Miralpeix) aber dahingehend, dass sich alle gegen das Regime auflehnen und dadurch gezwungen sind ihr Heimatland zu verlassen und ins Exil zu gehen.

Hier gibt es wieder eine Diskrepanz zwischen den Autorinnen, denn Roig beschreibt diesen Abschied eher rational und sachlich, während Allende und Belli ihr Heimatland nur unter Protest und mit schwerem Herzen zurücklassen.

Das Leben im Exil bedeutet für die Chilenin und die Nicaraguanerin einen Identitätsverlust und eine lange Zeit der Sehnsucht und Hingabe.

Letztendlich bleibt deren Liebe für das Land immer erhalten und ihre sprachliche Ausdrucksweise lässt erahnen, welchen Verlust es für beide bedeutet.

Dieser große Schmerz resultiert natürlich auch aus der Tatsache, dass sie ihre geliebten Familien zurücklassen müssen, zu welchen sie eine tiefe Liebe verbindet. Roig beschreibt die Familienverhältnisse in ihrem Roman eher als problematisch.

Auffallend ist die enge Beziehung der lateinamerikanischen Autorinnen zu ihren Großvätern. Obwohl diese Männer sehr patriarchalisch geprägt zu sein scheinen und dieses vorherrschende System auch nicht anzweifeln, entwickeln sich daraus großartige Freundschaften, die ein Leben lang und darüber hinaus halten werden.

Zufällig sind es auch in beiden Fällen die Großväter, die ihren Enkeltöchtern die Liebe zu Büchern und zur Sprache lehren.¹³⁷

Belli, wie auch Allende, fühlen sich also ihren Familien verbunden und beschreiben die Mutterschaft als ein Wunder, als eine unentbehrliche Lebensaufgabe jeder Frau. Während Roig die Schwanger- und Mutterschaft ihrer Protagonistinnen eher als notwendiges Übel empfindet.

In diesem Bereich zeigt sich eine tiefe Kluft zwischen den Empfindungen dieser drei Frauen, wobei es sich bei Roig möglicherweise nicht um ihre eigenen Gefühle handelt, sondern um die ihrer Figuren.

Eine Unterscheidung, die bei allen dreien unterschiedlich anzusehen ist, ist die Intention, das Ziel ihres Handelns. Allende, die chilenische Autorin, findet ihre Verwirklichung hauptsächlich in ihrem schriftstellerischen Tun, während Bellis Engagement ganz und gar der Politik gilt und sie das Schreiben nur als etwas Kompensierendes betrachtet.

Roigs Ausführungen dienen meiner Meinung nach feministischen Zwecken und haben das Ziel Frauen gezielt anzusprechen.

Letztendlich kämpfen aber alle drei für die Emanzipation der Frauen im Speziellen und der Suche nach der eigenen Identität und Unabhängigkeit.

Sie distanzieren sich von herkömmlichen Verhaltensmustern und dem Leben in einer männerdominierten Welt. Jede für sich sucht sich ihren eigenen individuellen Weg zu dieser Selbstfindung, aber alle haben sie letztendlich das gleiche Ziel.

Ausgehend von der Struktur und vom Schreibstil zeichnet jede der Autorinnen eine eigene spezifische Erzählweise aus. Allende schreibt humorvoll, selbstkritisch und ironisch; Roig dagegen nennt einen drastischen, schonungslosen Stil ihr eigen und Belli wiederum legt großen Wert auf die Körperlichkeit der Frau, die sie auch in ihrer Sprache zum Ausdruck bringt.

Um nun Vergleiche zwischen Europa und Lateinamerika anzustellen, bedarf es Spekulationen, da sich jede Autorin, sei sie aus Spanien, Chile oder Nicaragua ihren eigenen Schreibstil angeeignet hat und die Erkenntnisse nicht auf die Länder allgemein angewendet werden können. Mit Sicherheit lässt sich aber resümieren, dass sich viele der Autorinnen aus diesen Ländern mit den Themen der Diktatur und der politischen, wie auch privaten Unterdrückung auseinandersetzen. Sie scheuen sich nicht,

¹³⁷ Vgl. Belli, 2003 S. 10/ Vgl. Allende: *My invented country*, 2004 S.32

sozialkritisch zu sein und die traditionellen Muster anzuprangern. Das scheint in Spanien genauso wie in Chile oder Nicaragua so zu sein. Ein neues Selbstbewusstsein zeichnet jede dieser Frauen aus.

Sie sind nicht mehr bereit sich unterzuordnen oder ihre eigene Meinung für sich zu behalten. Sie stehen für ihre Rechte ein und sie tun dies laut und mit der größten Motivation.

Wichtig bleibt noch anzumerken, dass die fortschreitende Demokratisierung und folglich die fortschreitende Emanzipation in Spanien schneller vonstatten ging, wie es beispielsweise in Chile oder Nicaragua erfolgte. Diese beiden Länder haben heute noch große Defizite bezüglich des eher fortschrittlichen Spaniens, das nach dem Franco-Regime im Vergleich schneller eine stabilere, demokratische Bewegung einleitete. Die Frauen in Spanien haben sich inzwischen die gleichen Rechte erkämpft wie sie im restlichen Europa schon etwas länger etabliert sind. Diese Entwicklung führt allerdings dazu, dass die Gewalt gegen Frauen von Jahr zu Jahr zunimmt, da sich die Männer durch die zunehmende Emanzipation herabgesetzt fühlen und ihre Frustration in gewalttätigen Handlungen Ausdruck findet.

Glücklicherweise, und das scheint ein großer Verdienst der Frauenbewegung zu sein, wird nirgendwo in Europa dieses Problem so intensiv öffentlich debattiert als in Spanien.

In Lateinamerika scheint der Prozess der Unabhängigkeit der Frauen in vielen Ländern noch anzudauern. Chilenische Frauen sind noch heute von der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gleichberechtigung weit entfernt. Es fehlen noch immer notwendige gesetzliche Grundlagen, aber auch das Umdenken der männlichen Gesellschaft geschieht nur sehr träge.

Nicaragua kämpft 25 Jahre nach dem Sturz der Somoza-Diktatur ums nackte Überleben. Es ist im Moment das ärmste Land Ibero-amerikas und selbst Erfolge der Revolution, wie die relative Meinungsfreiheit und die demokratische Armee können nicht über die verheerenden Misstände in diesem Land hinwegtäuschen. Für die weibliche Bevölkerung also wieder einmal ein Grund um ihre Familien an erste Stelle zu stellen und dafür zu sorgen, dass eine Existenz überhaupt möglich ist.

6. Exkurs: Verdrängung oder Verarbeitung traumatischer Erlebnisse in frauenspezifischer Literatur?!

Anhand vorliegender Romane lässt sich sagen, dass die betreffenden Autorinnen: Belli, Allende und Roig, keineswegs ihre traumatischen Erlebnisse, die das Leben unter einer Diktatur nach sich zieht, verdrängen. Trotzdem, dass diese Frauen unter einer Doppelbelastung zu leiden hatten, fassten sie ihre Gedanken und Gefühle in Worte.

*„Zusätzlich zu Staatswillkür und Diktatur mussten sie gegen die verkrusteten Strukturen von Patriarchat und machismo kämpfen, die ihnen das Recht auf öffentliche Meinungsäußerung verweigerten.“*¹³⁸

Und doch lassen sich weder Belli, noch Allende oder Roig von ihren Absichten abbringen und erzählen über die Situation ihrer Länder, während politisch schwerer Zeiten. Sie berichten, um die soziale Ungerechtigkeit zu verarbeiten und um die weibliche Emanzipation in einem von Gewalt bestimmten und männerdominierten System voranzubringen.¹³⁹

Zurückzuführen ist dieses Muster des Erinnerns und des Erinnern-Wollens auf den Wunsch, sich selbst zu erfahren und die Identität des eigenen Volkes verstehen und akzeptieren zu können. Ein eher sachlicher Blick auf die eigene Nationalität ermöglicht ihnen nicht zuletzt die Zeit im Exil. Denn dieser Blick von außen, als wäre man Außenstehender, der sich die Situation aus einem wohl gewählten Abstand betrachtet, trägt *„[...] wesentlich zur Veränderung des kulturellen Selbstverständnisses bei [...]“*¹⁴⁰ Man kann also nicht davon sprechen, dass sich diese Frauen ihrer Verantwortung entziehen oder sich der Diktatur oder dem Patriarchat beugen.

Jede auf ihre eigene, individuelle Art, trägt dazu bei, dass sich die Frauen in Spanien und Lateinamerika gegen ihre Situation zur Wehr setzten und es noch heute tun. Man kann sogar von einer typisch weiblichen Art zu protestieren sprechen, betrachtet man die Literatur dieser drei Frauen näher. Der eingeschränkte Handlungsspielraum, der Frauen in Krisenzeiten meist auferlegt ist, kompensieren viele dadurch, dass sie verbal ihren Beitrag leisten. Sicher besteht kein Anlass diese Erkenntnis zu generalisieren, da jede Frau individuell und nach ihren eigenen Möglichkeiten handelt, aber eine gewisse Tendenz dazu ist zu erkennen.

Die unterschiedliche Sichtweise von Frauen und Männern zu revolutionären Handlungen, zeigt sich auch in der Schreibweise dieser drei Frauen im Speziellen, wie auch von Autorinnen generell.

Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine eher psychologische Innenperspektive der Protagonisten liefern, während männliche Autoren häufig eher auf der sachlichen Ebene schreiben und formulieren.

Hier ist es wieder wichtig nicht zu verallgemeinern und diese These auf alle weiblichen Literaturerzeugnisse anzuwenden. Das wäre sicher falsch.

In meinem speziellen Fall, unter Berücksichtigung der hier erwähnten Schriftstellerinnen, trifft diese „Behauptung“ sicher zu. Sie vermitteln, teils schonungslos, teils mit viel Gefühl, Lebensalltäglichkeiten unter einer Diktatur und doch spielt bei jeder dieser Frauen und ihren Werken die Liebe und die Gefühle der Protagonisten eine ganz große Rolle.

Auf meine eingangs gestellte Frage zurückkommend, ob eine Verarbeitung oder eine Verdrängung der Frauen stattfindet, und darüber ein Resümee ziehend, bin ich der Auffassung, dass keine dieser Frauen

¹³⁸ Lateinamerikanische Literaturgeschichte. Hrsg. Michael Rössner; Stuttgart, Weimar: Metzler 1995. S. 479

¹³⁹ Vgl. Ebd. S. 479

¹⁴⁰ Lateinamerikanische Literaturgeschichte, 1995 a.a.O. S. 472

ihre Vergangenheit verdrängt. Im Gegenteil, es scheint als bestünde ein großer Zwang, sich mit der Situation, politisch wie privat, kritisch auseinander zu setzen.

Ein gewisser Aufklärungsbedarf der restlichen Welt gegenüber, scheint ebenso Intention und Motivation für diese engagierten Autorinnen zu sein, wie sich mitzuteilen.

Diese Erkenntnis widerruft meine anfänglichen Vermutungen, dass Frauen vielleicht sogar eher bereit seien, sich vor Grausamkeiten und schlimmen Erinnerungen zu schützen, indem sie diese unerwähnt lassen und verdrängen.

7. Resümee

Um nun, am Ende der vorliegenden Arbeit, ein Resümee ziehen zu können, ob eine „erfolgreiche“ Emanzipation bei Allende, Belli und Roig stattfand bzw. stattfindet, sollte man sich die einzelnen Beispiele erneut vor Augen führen.

Ich persönlich glaube, dass jede Frau diesen Begriff der Emanzipation unterschiedlich empfindet und folglich auch mit unterschiedlichen Inhalten füllt.

Für die eine ist die Tatsache arbeiten zu gehen schon ein großer Fortschritt oder sogar das Ziel, während für eine andere, Feminismus erst dann beginnt, wenn sie sich in absolut keiner Weise an einen Mann bindet. Auch im Nachhinein ist für mich Isabel Allende die sympathischste und überzeugendste Verfechterin der Frauenrechte.

Roig ist mir persönlich in ihrem Wirken eine Spur zu drastisch, während Belli zu sehr von sich überzeugt zu sein scheint und man als Leser manchmal das Gefühl hat, als müsse sie sich um jeden Preis im besten Licht präsentieren. Unangenehm, teilweise sogar verantwortungslos empfinde ich die Nicaraguanerin auch in Bezug auf ihre Kinder. Sie lebt ihren Wunsch nach Freiheit so weit aus, dass meiner Meinung nach, ihre Kinder sehr darunter zu leiden haben. Und doch sind es gerade auch Bellis Verdienste, die am meisten Mut erfordern und sehr viel Selbstaufgabe verlangen.

Letztendlich bin ich der Meinung, dass bei jeder dieser drei Frauen eine Ablösung von einem männergeprägten System angestrebt und erreicht wurde.

Jede hat auf ihre ganz eigene Weise einen Weg gefunden sich zu emanzipieren.

Trotz vieler widriger Umstände haben sie nicht aufgegeben und ihre Ziele verwirklicht.

Für Allende war diese Selbstfindung ein langer Weg, der bis heute noch nicht beendet zu sein scheint. Bei Roig wäre es interessant noch weiterforschen, inwieweit sie ihre eigene, persönliche Emanzipation verwirklicht und verinnerlicht hatte, was leider nicht mehr möglich ist, da Montserrat Roig bereits 1991 verstorben ist.

Vor Roigs Protagonistinnen zumindest liegt noch ein langer Weg bis diese ein eigenbestimmtes, zufriedenes Leben führen können. Keine „ihrer“ Frauen ist glücklich geworden, keine hat das

persönliche Glück für sich beanspruchen können und doch bleibt die Chance offen, dass diese Frauen weiterhin versuchen werden, ihr Ziel zu erreichen.

Roig, Allende und Belli sind sehr unterschiedliche Feministinnen, letztendlich glaube ich aber nicht, dass man diesen Umstand an den Ländern festmachen kann, in denen sie aufgewachsen sind.

Es ist sehr schwierig zu sagen, so oder so reagieren Personen aus bestimmten Ländern. Hierfür gibt es keine fundierten Erkenntnisse und jeder Mensch reagiert und handelt nun mal ganz individuell, teilweise unabhängig von Herkunft und Vorerfahrungen.

Bestimmt, und davon bin ich überzeugt, hatte jede Diktatur diese drei Schriftstellerinnen auf eine Art und Weise zu dem gemacht, was sie heute sind und vielleicht spielt die Mentalität eines bestimmten Landes doch eine nicht unwichtige Rolle. Aber ich möchte mir nicht anmaßen ein bestimmtes Verhalten zu generalisieren und kann folglich in meinen Ausführungen in den meisten Fällen nur von meinen gesammelten Erkenntnissen über Chile, Nicaragua und Spanien ausgehen.

Das Leben der Menschen unter Diktaturen oder machistischen Systemen, sei es in Lateinamerika oder Europa, erscheint allerdings in manchen Belangen identisch oder zumindest vergleichbar.

Die eingeschränkten Entfaltungsmöglichkeiten, das absolute Nicht-Mitspracherecht an politischen Gegebenheiten und die zahlreichen Repressionen, die die Menschen erleiden mussten, sind in allen drei Ländern grausam und menschenverachtend gewesen, in anderen Ländern sind sie es noch heute.

Für uns Deutsche ist dies eine Erfahrung, die in Anbetracht der Diktatur unter Hitler sehr wichtig erscheint. Wir müssen wieder sensibel werden für die Gefühle anderer und uns vor Augen führen, dass es sich lohnt gegen Grausamkeiten anzukämpfen ganz im Sinn dieser drei Feministinnen.

Deren Verhalten imponiert und beeindruckt, selbst wenn beispielsweise Allende, aber auch Belli, mit heftiger Kritik ihres literaturwissenschaftlichen Könnens wegen, verurteilt wurden und werden. Da viele Leser sich von teilweiser „trockener“ Theorie distanzieren, finde ich Romane, die in politisches Zeitgeschehen eingebettet sind, eine sehr gute Alternative. Zumal ein Roman die psychologische Innensicht seiner Protagonisten sehr prägnant beleuchtet.

Für mich persönlich ist das eine sehr viel wichtigere Lektüre, als das theoretische Sachbuch, das möglicherweise viel weniger Menschen erreicht und unbenutzt im Regal steht.

8. Auswahlbibliographie

Die folgende Bibliographie könnte Grundlage einer Ausstellung in einer öffentlichen Bibliothek sein. Im Mittelpunkt stehen belletristische Angebote, aber um etwas über Land und Leute Lateinamerikas und Spaniens zu erfahren, war es mir wichtig Sachinformationen, genauso wie geschichtliche Ausführungen und landeskundliche Musik anzubieten.

Bei Interesse eines Nutzers an Belletristik aus diesen Ländern, besteht hiermit die Möglichkeit sich weiterführendes Wissen und vertiefende Informationen anzueignen.

Um den vielen ausländischen Mitbürgern Rechnung zu tragen und Literatur aus ihrer Heimat zu bieten, führe ich auch spanischsprachige Literatur an.

Belletristik aus Chile, Nicaragua und Spanien:

Allende, Isabel: Das Geisterhaus. Roman. Aus dem Span. von Anneliese Botond.

Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989. (suhrkamp taschenbuch; 1676)

Historischer Hintergrund, Chile während der Diktatur von Pinochet, Schicksal starker Frauen, Verbindung politischen Schreibens mit weiblicher Perspektive, sprachlich phantasie- und kraftvoll, Allende lenkt mit dem Roman weltweite Aufmerksamkeit auf die chilenische Geschichte und die Werke anderer lateinamerikanischer Autoren. Familienepos wird neu belebt.

Allende, Isabel: My invented country. Roman. Aus dem Span. von Margaret Sayers Peden. London: Harper perennial, 2004.

Allende, Isabel: Paula. Roman. Aus dem Span. von Lieselotte Kolanoske.

München: List, 2003.

Allende, Isabel: Von Liebe und Schatten. Roman.

Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1990.

Belli, Gioconda: Die Verteidigung des Glücks. Roman. Aus dem nicaraguanischen Span. von Lutz Kliche. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2003.

Belli, Gioconda: Feuerlinie – Gedichte aus Nicaragua.

Wuppertal: Hammer-Verlag, 1981.

Belli, Gioconda: La mujer habitada.

Salamandra Publicacions Y Edicions, 2000.

Belli, Gioconda: Tochter des Vulkans. Roman. Aus dem nicaraguanischen Span. von Lutz Kliche.
Wuppertal: Hammer-Verlag, 1991.

Belli, Gioconda: Waslala. Roman. Aus dem nicaraguanischen Span. von Lutz Kliche.
Wuppertal: Hammer-Verlag, 1996.

Boullosa, Carmen: Der fremde Tod. Roman.
Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1998.

Chirbes, Rafael: Der Fall von Madrid. Roman. Aus dem Span. von Dagmar Ploetz.
München: Kunstmann-Verlag, 2000.

Ein "Meisterwerk", aus einem bestimmten geschichtlichen Ereignis wird ein wirklicher Roman gemacht und nicht nur ein Geschichtsbuch in Romanform. Autor bringt verschiedenste Stimmen zu Gehör, damit schafft er ein beeindruckendes Gesellschaftsbild Spaniens zur Zeit von Francos Tod. Spannend, keine Opfer-Täter-Rechnung, weder ein "Mahnmal des Bösen" wird errichtet noch die "Schreie der Opfer in Musik verwandelt". (Die Zeit vom 19.10.2000)

Die Hälfte des Himmels. Frauen in Lateinamerika, Afrika, Asien und der arabischen Welt. München:
Deutscher Taschenbuch Verlag, 1993.

Esquivel; Laura: Bittersüße Schokolade. Roman.
Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2004.

Ferre, Rosario: Die Stimmen der Träume. Roman.
Frankfurt: Krüger-Verlag, 2001.

Ferre, Rosario: Isabel. Roman.
Droemer Knaur, 2002.

Frauen in Spanien. Erzählungen. Hrsg. von Marco Alcántara.
München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1989.

Grandes, Almudena: Las edades de Lulú : XI Premio La sonrisa vertical.
Barcelona : Tusquets, 1990.

Grandes, Almudena: Lulu. Aus dem Span. von Christiane Rasche.
München: Goldmann-Verlag, 1992.

Grandes, Almudena: Sieben Frauen. Stadtgeschichten. Aus dem Span. von Wanda S. Wild.
Bern u.a.: Scherz-Verlag, 1997.

Im Mittelpunkt jeder Geschichte eine Frau, alle auf der Suche nach ihrer Identität und Veränderung, gute Charakterisierung der Personen, sehr phantasievoll geschrieben, sieben Geschichten.

Mastretta, Angeles: Emilia. Roman.
Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1999.

Jede Figur wird mit großer Liebe und Zärtlichkeit erschaffen und zieht den Leser unweigerlich in seinen Bann, Familiengeschichte im Mexiko des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts.

Die Tochter Emilia des Apothekerpaars Sauri wächst zu einer intelligenten und emanzipierten Frau heran, die sich unsterblich in Daniel Cuenca, den Sohn einer befreundeten Familie verliebt. Emilia und Daniel verbindet eine schicksalhafte und tragische Liebe. Daniel ist vom Kampf gegen die Unterdrückung, der Revolution und Aufstand gegen Ungerechtigkeit ebenso besessen wie von Emilia. Emilia, die ihm seinen Drang nach Freiheit und Abenteuer, nach Politik und Krieg immer wieder vergibt, muss ihn teilen. Was auffällt, ist die einerseits fortschreitende Emanzipation Emilias, die sich zur Ärztin ausbilden läßt, andererseits aber ihren Gefühlen zu Daniel völlig ausgeliefert ist. Dieses Dilemma ist ihr vom Kopf her durchaus bewusst, und so löst sie eines Tages diesen inneren Konflikt durch die Liaison mit einem anderen Mann. Sie rächt sich mit ihrer Verbindung zu dem Arzt Antonio Zalvalza an Daniel. Beide Männer lernen, Emilias Doppelleben hinzunehmen. (Amazon)

Mastretta, Angeles: Mal de amores. Roman.
Santillana USA Publishing Company, 2000.

Mastretta, Angeles: Mexikanischer Tango. Roman.
Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.

Mit dem Kopf hier – mit dem Herzen in Chile. 10 Jahre Diktatur – 10 Jahre Exil; Chilenen berichten. Hrsg. von Fred Balke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1983.

Montero, Rosa: Geliebte und Feinde. Roman.
München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2001.

Montero, Rosa: Ich werde dich behandeln wie eine Königin. Roman. München: dtv, 2002.

Montero, Rosa: Te trataré como a un reina.

Barcelona: Seix Barral, 2002

Morris, Mary: Machos und Tortillas: Frauen-Reise durch Lateinamerika.

Aus dem Amerikan. von Waltraud Götting. Stuttgart: Ed. Erdmann in K. Thienemanns Verlag, 1991.

Neruda, Pablo: Chile mein Land. Gedichte und Bilder.

Darmstadt: Luchterhand-Verlag, 1984.

Neruda, Pablo: Veinte Poemas de Amor y Una Cancion Desesperada. Cien Sonetos de Amor. /

Twenty love poems (Debolsillo). Plaza & Janes Editores, S.A., 2002.

Peri Rossi, Cristina: Einzelgänger der Liebe. Roman.

Wuppertal: Hammer-Verlag, 2002.

Poniatowska, Elena: Tinissima. Roman.

Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002.

Roig, Montserrat: Die violette Stunde. Roman. Aus dem Katalanischen von Volker Glab. Moos &

Baden-Baden: Elster-Verlag, 1980.

Roig, Montserrat : Zeit der Kirschen. Aus dem Katalanischen von Volker Glab. Moos & Baden-

Baden: Elster-Verlag, 1991.

Samt und Rache. Südamerikanerinnen erzählen. Hrsg. von Celia Correas de Zapata.

Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1992.

Serrano, Marcela: Damit du mich nicht vergisst. Roman. Aus dem Span. von Gertraud Strohm-

Katzer. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1997.

Serrano, Marcela: Elenas Traum. Roman. Aus dem Span. von Pocio.

München: Goldmann, 2000.

Landeskunde:

Asal, Susanne: Chile.

Köln: DuMont, 1999. (Richtig Reisen)

Bernecker, Walther L.; Pietschmann, Horst: Geschichte Spaniens – von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart u.a.: Kohlhammer-Verlag, 1993.

Bernecker, Walther L.: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg.
München: Beck-Verlag, 1984.

Bischoff, Helmuth: Spanien. Ein Reisebuch in den Alltag.
Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992. (rororo; 7567 Anders reisen)

Die spanische Welt – Geschichte, Kultur, Gesellschaft. Hrsg. von J.H. Elliott. Aus dem Engl. von Mabel Lesch. Freiburg im Breisgau u.a.: Herder-Verlag, 1991.

Grossegesse, Orlando: Spanien. Kulturen erleben.
München: Polyglott, 2002. (Polyglott; Land und Leute)

Heck, Gerhard: Nicaragua, Costa Rica, Panama.
Köln: DuMont, 1998. (Richtig Reisen)

Lipps, Susanne: Katalonien: [Andorra, Costa Brava]; Geschichte und Kultur, Städte und Nationalparks, Routenbeschreibungen, Sprachführer, Katalanisch für den Urlaub.
Pforzheim: Goldstadtverlag, 1994. (Goldstadt-Reiseführer; 98)

Spanien.
Ostfildern: Baedeker, 2001. (Baedeker. Allianz Reiseführer)

Politik:

Appunn, Detlef von; Röder, Hans Joachim: Nicaragua – Revolution ohne Ende.
München: Mundis-Verlags-GmbH, 1984.

Calderón, Hugo: Chile – Chancen der Demokratie nach Pinochet. Hrsg. von Jaime Ensignia.
Hamburg: Junius-Verlag, 1986.

Fusi, Juan Pablo: Franco. Spanien unter der Diktatur 1936-1975. Aus dem Span. von Paul Hoser. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1992.

Spanien während der Zeit 1936-1975, damit einhergehend die Biographie Francos, informativ, interessant, aussagekräftig.

Langguth, Gerd: Wer regiert Nicaragua? – Geschichte, Ideologie und Machtstrukturen des Sandinismus. Stuttgart: Bonn Aktuell, 1989.

Niess, Frank: Das Erbe der Conquista – Geschichte Nicaraguas.

Köln: Pahl-Rugenstein-Verlag, 1987.

Emanzipation/ Frauenbewegung:

Koppetsch, Cornelia: Die Illusion der Emanzipation: zur Wirksamkeit latenter Geschlechtsnormen im Milieuvvergleich. Konstanz: Universitätsverlag, 1999.

Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats. Aus dem Engl. von Walmot

Möller-Falkenberg. Frankfurt a.M.; New York: Campus-Verlag, 1991.

Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos. Eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas.

Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 2003.

Sachbuch:

Allende, Isabel - Mein Leben, meine Geister. Gespräche mit Celia Correas Zapata.

Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag, 2004. (suhrkamp Taschenbuch; 3625)

Ballmaier, Priska M.: Von der Möglichkeit, ICH zu sagen. Versionen weiblicher Lebensentwürfe im

Werk mexikanischer Autorinnen. Verlag Dr. Kovac, 2001

Los libros tienen sus propios espíritus : estudios sobre Isabel Allende

Xalapa, Veracruz : Universidad Veracruzana, 1986 erschienen: 1987.

Zorn und Liebe. Im Gespräch mit Isabel Allende. Hrsg. von John Rodden. Aus dem Amerikan. von

Michaela Link. Freiburg u.a.: Herder-Verlag, 2000.

Musik:

Activos - Tiempo al Tiempo. CD

Hamburg: Edel Company, 1999.

Arte Flamenco – Historical Recordings (1900-1960) – Excerpts from the collection. CD.

Eppelheim: Helikon Harmonia Mundi

Belén, Ana: Lorquiana – poemas de Federico Garcia Lorca. CD.

Madrid: BMG Music Spain, 1998.

Campos, Carlos: Barrio Latino; Vol. 2. CD

Hannover: SPV, 2003

Folklore de Nicaragua. CD

Various Artists, 1995

Soli, Sebastian: From Cuba to Tierra del Fuego – la musica latina. CD.

Hamburg: ARC Music, [ca. 1990].

Bildbände:

Asal, Susanne: Chile. Ill. von Guido Cozzi. Bildband.

München: Bucher-Verlag, 1998.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

Allende, Isabel: My invented country. Aus dem Span. von Margaret Sayers Peden; London: Harper Perennial, 2004.

Allende, Isabel: Paula. Aus dem Span. von Lieselotte Kolanoske; Frankfurt a.M.: List, 2003.

Belli, Gioconda: Die Verteidigung des Glücks. Aus dem nicaraguanischen Spanisch von Lutz Kliche; München: dtv, 2003.

Roig, Montserrat: Die violette Stunde. Aus dem Katalan. von Volker Glab; Moos & Baden-Baden: Elster-Verlag, 1980.

Sekundärliteratur

Asal, Susanne: Chile mit Osterinsel. Köln: DuMont, 1999. [Richtig reisen]

Autorinnen-Lexikon. Hrsg. von Ute Hechtfisher u.a.; Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998.

Bischoff, Helmuth: Spanien. Ein Reisebuch in den Alltag. Orig.-Ausg., [Nachaufl.], aktualisierte Aufl.; Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992. [rororo; 7567: Anders reisen]

Bruyn, Günter de: Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie; Frankfurt a. M. : Fischer, 1995

Chirbes, Rafael: Der Fall von Madrid. Roman. Aus dem Span. von Dagmar Ploetz. München: Kunstmann, 2000

Crameri, Kathryn: Language, the Novelist and National Identity in Post-Franco Catalonia. 1. Aufl.; Oxford: European Humanities Research Centre of the University of Oxford, 2000

Die Hälfte des Himmels. Frauen in Lateinamerika, Afrika, Asien und der arabischen Welt. Zusammengeführt von Andrea Wörle. Originalausg.; München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1993

Duden: Fremdwörterbuch Band 5. Hrsg. Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion. 6. überarb. und erw. Aufl.; Mannheim u.a.: Dudenverlag, 1997

Frauen in Spanien: Erzählungen. Hrsg.: Marco Alcántara. 1. Aufl.; München: dtv, 1989

Fusi, Juan Pablo: Franco. Spanien unter der Diktatur 1936-1975. Aus dem Span. von Paul Hoser. Dt. Erstausg.; München: dtv, 1992

Grandes, Almudena: Sieben Frauen. Stadtgeschichten. Aus dem Span. von Wanda S. Wild. 1. Aufl.; Bern, München, Wien: Fretz & Wasmuth, 1997

Grossegesse, Orlando: Spanien. Hrsg.: Polyglott-Redaktion. 1. Aufl.; München: Polyglott, 2002

Harenberg Staatenlexikon. Die Geschichte aller Staaten im 20. Jahrhundert; Dortmund: Harenberg Lexikon Verlag, 2000.

Harmuth, Sabine; Ingenschay, Dieter: Lateinamerikanische Literatur des 20. Jahrhunderts. 1. Aufl.; Stuttgart, Düsseldorf, Leipzig: Klett, 2001

Heck, Gerhard: Nicaragua, Costa Rica, Panama. Köln: DuMont, 1998. [Richtig reisen]

Frauen-Literatur-Geschichte. Hrsg. von Hiltrud Gnüg, Renate Möhrmann. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl.; Stuttgart, Weimar: Metzler 1999

Isabel Allende – Mein Leben, meine Geister. Gespräche mit Celia Correás Zapata. Aus dem Span. und Engl. von Astrid Böhringer. Dt. Erstausgabe; Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2004

Klein, Christian: Grundlagen der Biographik; Stuttgart, Weimar: Metzler, 2002

Koppetsch, Cornelia; Burkart, Günter: Die Illusion der Emanzipation. Konstanz: Univ.-Verl., 1999.

Lateinamerikanische Literaturgeschichte. Hrsg. von Michael Rössner; Stuttgart, Weimar: Metzler, 1995

Morris, Mary: Machos und Tortillas. Frauen-Reise durch Lateinamerika. Aus dem Amerikan. von Waltraud Götting; Stuttgart: Ed. Erdmann in K. Thienemanns Verlag, 1991

Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos. Eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas. Wuppertal: Hammer, 2003

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl.; Berlin: de Gruyter, 1998

Samt und Rache. Südamerikanerinnen erzählen. Hrsg: Celia Correás de Zapata. Aus dem Span. von Imme Bergmaier; Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992

Schülerduden, Literatur. Hrsg. von der Redaktion Schule und Lernen. 3., neu bearb. Aufl.; Mannheim u.a.: Dudenverlag, 2000

Wehdeking, Volker: Trendgenres: Der internationale historische Roman / Beginn der Romantik / Struktur heute. (Paper Vorlesung)

Wittig, Wolfgang: Nostalgie und Rebellion. Zum Romanwerk von Gabriel Garcías Marquez, Mario Vargas Llosa und Isabel Allende; Würzburg: Königshausen und Neumann, 1991

Zorn und Liebe. Im Gespräch mit Isabel Allende. Hrsg.: John Rodden. Aus dem Amerikan. Michaela Link; Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2000

Sonstige Quellen:

Munzinger Internationales Biographisches Archiv. Datenbank.

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung S. 16: Porträtaufnahme Allende, Isabel
www.epdlp.com/chile.html Zugriff am 13.09.2004

Abbildung S. 37 : Porträtaufnahme Belli, Gioconda
www.confidencial.com.ni/ 2003-328/ Zugriff am 13.09.2004

Abbildung S. 48 : Porträtaufnahme Roig, Montserrat
[www.editions-verdier.fr/](http://www.editions-verdier.fr/espagne/auteurs/roig.htm) espagne/auteurs/roig.htm Zugriff am 13.09.2004

Abbildung S. 9: Porträtaufnahme Pinochet
Aus: Zeitschrift ila Nr. 214a, Bonn

Abbildung S. 11: Frauen aus Chile
Aus: Zeitschrift ila Nr. 220, Bonn